



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



# *Gedichte*

Lebrecht Dreves

575



# **Dreves Gedichte.**

**Vollständige Ausgabe.**



Druck von J. J. Neßling in Hamburg.





**LIEBRECHT DRIEVS**

Verlag

Gebrüder Grebe.

Verlag

von

Joseph Augustin von Grebe.

Stettin,

Verlag von Grebe & Co.

Stettin

1874.



# Gedichte

von

**Lebrecht Dreyes.**

Herausgegeben

von

**Joseph Freiherrn von Eichendorff.**

**Berlin,**

**Verlag von Alexander Dunder,**

**Königl. Hofbuchhändler.**

**1849.**





# V o r w o r t

d e s   H e r a u s g e b e r s .

---

Auch die Poesie hat in Deutschland ihre Revolution erlebt. Ein flacher Liberalismus hatte unter dem prächtigen Mantel kosmopolitischer Humanität auch hier Glauben und Leben ausgeglüht und die Reaction der Romantik hervorgerufen. Allein beide erschrocken vor ihren Consequenzen, der Liberalismus vor der Revolution, die Romantik vor der Kirche. Alle Halbheit aber ist durchaus unpoetisch. Die jüngere Poesie wurde daher radikal, indem sie kurzweg jenen zaghaften Liberalismus für mündig und souverain erklärte und ihn,

1957-15

3439

743

1849

RECAP)

über die verblaßte Romantik hinweg, seinem unvermeidlichen Ziele zuführte. So entstand mit Lenau, Anastasius Grün und vielen Andern die Poesie der Negation alles Positiven.

Sie hatten es sich freilich wohl anders gedacht und gemeint, die entzückte Menschheit, der sie das neue Himmelreich so wohlfeil und bequem gemacht, werde ihnen dafür hübsch artig goldene Lorbeerkränze auf seidenen Rissen überreichen. Aber das weit-schichtige Proletariat der Poeten, schon längst empfindlich über den Druck der Aristokratie des Genius, hat das, was jene vornehmen Dichter wollten, auf seine praktische Weise verstanden und sie mit furchtbarer Consequenz Punkt für Punkt beim Wort genommen; aus der langgehätschelten Blüthe ist plötzlich die nackte knollige Frucht ausgebrochen und die Blüthen sind in alle Winde zerstreut, niemand fragt mehr nach ihnen; die Musen rasen in schlottrigen Blusen, fraternisiren mit dem

alten siegestollgewordenen Liberalismus und sind, wie es scheint, bei dem letzten Stadium der Revolution, dem literarischen Terrorismus, angelangt.

Wir wollen deshalb diese Bersefererwuth nicht schmähen. Sie hat das lügnerische Falsch wacker überbrüllt, sie hat den alten Zopf, womit der Teufel alles Menschliche behängt, unverbroffen zerzaust und mit dem neuen Zopfe, den sie in aller Geschwindigkeit sich selber angebreht, nicht bloß manches Gute, sondern ohne Zweifel auch vieles Schlechte zerschlagen. Aber unter Trümmern kann man nicht wohnen und zum Neubau nützt nicht der Haß, sondern die Liebe.

Wir werden daher, wenn nicht Alles unaufhaltsam in eine allgemeine Barbarei umschlagen soll, uns immerhin entschließen müssen, in dieser ungeheuren Confusion vom rastlos Ueberstürzenden zu dem ursprünglich Feststehenden, zu dem ewig Alt und Neuen, wieder zurückzukehren, welches wir nur als das

religiöse Gefühl bezeichnen können, das sich glücklicher Weise im deutschen Gemüth nicht so leicht zerschlagen läßt. Allerdings wächst namentlich die Bedeutsamkeit der Poesie in gleichem Verhältniß mit der Bedeutung, womit sich ein Volk an der Weltgeschichte theiligt. Es kommt aber hierbei nicht auf den Lärm, ja nicht einmal auf die äußeren Erfolge, sondern lediglich auf die Würdigkeit, auf den sittlichen Ernst dieser Theiligung an; und diesen Ernst, die eigentliche poetische Weihe, kann eben überall nur jene religiöse Grundlage geben. Patriotismus, Tapferkeit, Freiheitsliebe werden, wie die Geschlechtsliebe, zur bloßen Leidenschaft oder Intrigue, mit einem Worte: gemein, wenn sie nicht auf ein Höheres über ihnen bezogen werden, wenn nicht ein beständiges Durchbringen von Diesseits und Jenseits hindurchgeht, welches erst die Dinge harmonisch, also schön macht. Was wäre auch eine Poesie, die von den wechselnden Launen

der Menge abhängig, nicht höher hinaus wollte als ihre Zeit! Das hatte unsere jüngere Poesie vergessen, und das ist es, woran die nachfolgenden Gedichte in Ernst und Scherz so wohlthuend erinnern.

Die Aufgabe unseres Dichters ist mithin ungefähr die der Romantiker. Aber vor der glaubensschwachen Zweideutigkeit, welche die Romantiker zu Grunde gerichtet, bewahrt ihn die Wahrheit und Innigkeit seines Gefühls, vor ihrer Nebelhaftigkeit eine gesunde kräftige Sinnlichkeit. Vor Allem aber zeichnet diese lebensfrischen Lieder das Sichselbstbeschränken und künstlerische Ebenmaß aus, jenes stille Geheimniß der Schönheit, das die neuesten Poeten verschmähen und die Romantiker vergeblich erstrebten.

Wenn wir heutzutage aus den Staubwirbeln der Parteiungen plötzlich in's Freie hinaustreten, so überrascht, ja erschreckt es uns fast, wie die

Natur draußen in unberührter Keuschheit den ihr von Gott gemessenen Gang ruhig fortgeht. Die Blumen und Bäume blühen, als wäre nichts geschehen, die Wipfel rauschen ihr uraltes Lied und wir ahnen den Gottesfrieden, von dem die Wälder und Ströme träumerisch reden. Einen ähnlichen erfrischenden Eindruck machen die nachstehenden Lieder in dieser Zeit. Mögen sie, wie frühzeitige Lerchen, den neuen Frühling anbrechen und dem lebenswürdigen Dichter auf seiner Wanderschaft noch viele freundliche Gesellen werben!

Dresden, im Oct. 1848.

Jos. Freih. v. Eichenborff.

# Inhalts = Uebersicht.

## I. Frühling, Wald und Wanderschaft.

	Seite
Vorgefühl . . . . .	3
Frühlingsgruß . . . . .	5
Doppelter Frühling . . . . .	7
Was der Frühling ist . . . . .	10
Auszug . . . . .	12
Bitte . . . . .	14
Waldbanacht . . . . .	15
Lanzlied . . . . .	17
Ein Anderes . . . . .	18
Drüben . . . . .	20
Die Trauerweibe . . . . .	22
Sonntags-Abend . . . . .	24
Das Mühlrad . . . . .	25
Abendlieder im Walde (1 — 4) . . . . .	27
Der Gestorbene . . . . .	33
Liebesfrühling.	
Erster Traum (1 — 8) . . . . .	35
Zweiter Traum (1 — 7) . . . . .	47
Die Geiger von Prag . . . . .	58
Frühlings-Melancholie (1 — 4) . . . . .	61
Kalter Mai . . . . .	66
Frühlingslied eines armen Erstudenten . . . . .	68



	Seite
Penzur . . . . .	70
Auferstehung. . . . .	71
<b>Reiseliieder:</b>	
1. Große Wanderschaft . . . . .	73
2. In der Postkutsche . . . . .	75
3. Im Walde . . . . .	76
4. Im Dorfe . . . . .	77
5. Beim ehemaligen Wegweiser . . . . .	78
6. Grund der Trauer . . . . .	79
7. Trugbilder . . . . .	81
8. An die Entfernte . . . . .	82
9. An dieselbe . . . . .	83
10. An dieselbe . . . . .	84
11. An dieselbe . . . . .	85
12. An dieselbe . . . . .	86
13. An dieselbe . . . . .	87
14. Verwandlung . . . . .	89
15. Müde bin ich . . . . .	90
16. Heimkehr . . . . .	91
In fremder Stadt . . . . .	92
Aus den Scheeren . . . . .	94
Lieder von Helgoland (1, 2) . . . . .	95
Der Wandermüde . . . . .	98
Epilog . . . . .	100

## II. Lieder der Liebe.

1 — 26 . . . . .	103
------------------	-----

## III. Romanzen und Bilder.

Abgrund des Lebens . . . . .	163
Elma . . . . .	165
Ritter Lannhäuser . . . . .	167

	Seite
Lebensnoth (1 — 3) . . . . .	171
König Agantur . . . . .	175
Die Musikanten . . . . .	178
Die Heimkehr . . . . .	180
Ein König . . . . .	183
Ave Maria . . . . .	186
Der Glocken Wallfahrt nach Rom . . . . .	191
Rosenlegende . . . . .	196
Alexander . . . . .	201
Kurfürst Joachim . . . . .	203
Des Knaben Wunderhorn . . . . .	205
Drei Freunde . . . . .	208
Die Harfnerin . . . . .	212
Nächtlicher Einlaß . . . . .	216
Der treue Wächter . . . . .	218
Die Erscheinung . . . . .	223
Wasserned . . . . .	227
Ein Grab im Frühling . . . . .	229
Das Schloß am Meer (1 — 3) . . . . .	231
Ritterfinn . . . . .	238
Drei Schiffer (1 — 3) . . . . .	242
Die Marmorbraut . . . . .	246
Die Zigeuner . . . . .	249
Vier Rüsse . . . . .	251
Geistlich Soldatenberg . . . . .	254
Der neunte Becher (1, 2) . . . . .	256
Der Kranke . . . . .	260
Der Bäume Wettstreit . . . . .	263
Die Kinder im Walde . . . . .	266
König Enzo (1 — 3) . . . . .	270
Ein Christabend . . . . .	277
Zwei Poeten . . . . .	280

	Seite
Das Märlein vom Machandelbaum (1 — 6) . . . . .	282
Die wilde Jagd . . . . .	287
Waldfräulein . . . . .	290
Altdeutsche Soldatenweisen (1 — 3) . . . . .	293
Ein Ritt . . . . .	297
Metaras . . . . .	302

#### IV. Dunkle Stunden.

Lebensbild . . . . .	307
Glodenklänge . . . . .	309
Um Mitternacht . . . . .	311
Weinende Blumen . . . . .	312
Abendlieb . . . . .	313
Weltkampf . . . . .	315
Wunsch . . . . .	318
Der Besiegte . . . . .	319
Alte Zeit . . . . .	321
Nähe und Ferne . . . . .	323
Ohne Lieb' und ohne Lust . . . . .	324
Im Herbst . . . . .	325
Verlorene Liebe (1 — 7) . . . . .	326
Untreue . . . . .	335
Mitgefühl . . . . .	337
Kurze Hoffnung . . . . .	338
Eefine . . . . .	339
Neu' und Leid . . . . .	342
Kinderfinn . . . . .	344
Vor Jena . . . . .	346
Erinnerung an Heidelberg (1 — 3) . . . . .	348
Im tiefften Leid . . . . .	353
Im Winter . . . . .	355
Herbst und Grab (1 — 3) . . . . .	356

	Seite
Vigilien (1 — 5)	361
Auf abendlicher Wanderung	368
Sonst und Jetzt	371
Lied	373
Scharfe Sinne	375
Fragment eines Lehrgebichtes	377
Erinnerungsklänge	380
Sit tibi terra levis	381
Was ist's	383
Nachtlieb	384
Alles vorbei	385

## V. Rosa.

Ein Friedhofskranz (1 — 25)	389
Nach neun Jahren	414

## VI. Gelegenheitsgedichte.

Billet	419
Lenz und Herbst	420
Freundesworte	422
An *	425
Valet	426
Abschied von Heidelberg	429
Auf den Tod eines Freundes	433
Mit einem Exemplar „Vigilien“	435
Bei gleicher Veranlassung	438
Alte und neue Zeit	441
An ein Herz	444
Wiegenlied für * (1, 2)	446
Frühlingslied für Hamburg	450
An Magdalena	453
Schreibegruß für H. R.	457

Abschied vom Kloster Kremsmünster . . . . .	460
In das Album einer Dame in Wien . . . . .	461
Maria Lichtmess . . . . .	463
An eine Rose . . . . .	467
Die Tochter zum Geburtstage des Vaters . . . . .	470
Aus der Zeit . . . . .	473

## VII. Sulamith.

Osculetur me osculo . . . . .	479
Nigra sum sed formosa . . . . .	480
Indica mihi quem diligit anima mea . . . . .	481
Equitatu meo in curribus Pharaonis . . . . .	482
Vox dilecti mei . . . . .	484
Capite nobis vulpes . . . . .	486
In lectulo meo . . . . .	487
Quam pulchra es amica mea . . . . .	488
Veni de Libanon, sponsa mea . . . . .	489
Hortus conclusus soror mea . . . . .	490
Ego dormio, sed cor meum vigilat . . . . .	492
Sexaginta sunt reginae . . . . .	494
Descendi in hortum . . . . .	495
Quis mihi det te fratrem . . . . .	496
Fortis est ut mors dilectio . . . . .	497

## VIII. Geistliche Gedichte.

1 — 19 . . . . .	501
Anmerkungen . . . . .	547

I.

Frühling,

Wald und Wandschaft.

Ueber Alles, was zertrümmert  
Uns zu Füßen stürzt die Welt,  
Spanne du nur unbekümmert,  
Lenz, dein ewig grünes Belt.



## Vorgefühl.

1835

Im Sommer hört' ich singen  
Ein Vöglein auf dem Ast,  
Da wollte mir zerspringen  
Vor Lust die Seele fast  
Im Walde.

Jetzt ist es Winter wieder,  
Die Fluren stehen leer,  
Es schallen nicht die Lieder  
Der frohen Sänger mehr  
Im Walde.

Doch wenn der Frühling kommen  
 Und wenn die Bäume grün,  
 Am Sonnenblick erglommen,  
 Die blauen Blümlein blühn  
 Im Walde:

Dann tönt aus grünem Flieder  
 Auf's Neu' die Melodie  
 Und dann, dann wird mir wieder  
 Zu Muth', ich weiß nicht: wie?  
 Im Walde.

---

## Frühlingsgruß.

1845

Der den Winter hindurch bei der Lampe Gequalm,  
 Unermüdl'ich auf Folianten gebückt,  
 Seine Zeit verbracht, jetzt grüßt er also  
     Dich, erwachenden Lenz,  
 Mit dem Erstlingsliebe des Jahres:

„O Frühling, der du die erstorbene Erd'  
 Auf's Neue erweckst, erwecke auch da,  
 Wo die Liebe verrieth, wo ein Freund betrog,  
     Das erstorb'ne Vertrauen  
 Auf sittliche Würde der Menschheit.

Und wem in der Brust, weil Alles mißlang,  
 Der Glaube erstarb an zukünftiges Glück,  
 Dem laß, wie am Aft das erstorbene Grün,  
     Aus der Seele empor  
 Aufschließen erneuerte Hoffnung.

Und den armen Mann, der mit sinkendem Muth  
Aus dem bleichen Gesicht seines Weibes erräth,  
Daß der Vorrath zu End', den tröste das Lied,  
Das erfreuliche, des  
Von Gott durchwinterten Sperlings.

Den Zweifler locke Maiglockengeläut'  
In des Waldes Dom, wo am Felsaltar  
Natur versieht das heilige Amt,  
Wo ein Gießbach harft  
Zum tausendstimmigen Credo.

Doch mir, o Lenz, mir erhalte, was nicht  
Die Welt mir geraubt, nur zu rauben versucht,  
Ein vertrauend Gemüth, einen fröhlichen Sinn  
Und ein gläubiges Herz  
Bei Muth und zeitlicher Weisheit."

---

## Doppelter Frühling.

1841

Ist der Frühling erwacht  
In der Waldeinsamkeit,  
Gute Nacht, gute Nacht  
Dann Kummer und Leid!

Wenn voll Blüthen der Baum  
Und das Herz voller Blüth,  
Welch ein Frühling im Raum,  
Welch ein Lenz im Gemüth!

Denn still durch die Luft,  
Ist der Frühling erwacht,  
Ueber Felder und Acker  
Zieh'n die Englein bei Nacht.

Und legen ganz leis'  
Ihre Hände auf's Haupt  
Dem Baum, daß er weiß  
Wird von Blüthen umlaubt.

Der schläft aber noch  
Und merket es kaum  
Und meint nur, es zog  
Ihm der Lenz durch den Traum;

Doch ist er erwacht,  
So sieht er es klar,  
Daß es Lenz über Nacht  
Nicht im Traume nur war.

Wenn voll Blüthen der Baum  
Und das Herz voller Blüth',  
Welch ein Frühling im Raum,  
Welch ein Lenz im Gemüth!

Auch zum Menschen in's Haus  
Schleichen Englein sich ein  
Und ziehn ihm heraus  
Aus dem Herzen die Pein.

Und thun ins Gemüth  
 Dafür ihm gewandt  
 Voll duftiger Blüth'  
 Eine ganze Hand.

Da wird, gleich dem Baum,  
 Auch sein Herz voller Blüth';  
 Welch ein Frühling im Raum,  
 Welch ein Lenz im Gemüth!

Drum, Kummer und Leid,  
 Gute Nacht, gute Nacht!  
 In der Waldeinsamkeit  
 Ist der Frühling erwacht.

---



## Was der Frühling ist.

1831

Der Frühling ist ein tapfrer, kühner Ritter,  
Er kämpfte mit dem Winter harten Strauß,  
Doch seine Wehr und seinen Speer bestritt' er  
Und schlug ihn fest zum weiten Reich hinaus.

Der Frühling ist ein arbeitsamer Schnitter,  
Er mähete den Reif von jeder Flur,  
Er schlug das Eis, wie dürres Reis, in Splitter  
Und zeichnete durch Wirken seine Spur.

Der Frühling ist ein froher Hochzeitsbitter,  
Er ladet ein zum Feste freudiglich,  
Er selber beut, er selber streut den Flitter  
Und sein erfreuen alle Gäste sich.

Der Frühling ist auch Meister auf der Zither,  
Er lehrt die Vöglein singen, groß und klein,  
Auf grüner Au', im Wald und Laubengitter  
Lebt er tactirend seine Schüler ein.

Der Frühling ist, was Mondlicht beim Gewitter,  
Das, wie es heißt, der Wolken Flor zertheilt;  
Macht herbe Pein den Lebenswein dir bitter,  
Hoff' auf den Lenz, der jede Wunde heilt.

---

# Auszug.

1835

D gieb mir deine Hallen,  
 Geliebter Eichenwald,  
 Bis wieder Schlossen fallen,  
 Zum Sommeraufenthalt.

Noch kann sich nicht gewöhnen  
 An's Lebensjoch dies Herz,  
 Der Hafenstadt, der schönen,  
 Entfloß ich wälderwärts.

Getümmel vor den Thoren  
 Und auf dem Markte Lärm  
 Wird den verwöhnten Ohren  
 Zur Qual der Folterbank.

Wie anders bringt der Blätter  
 Gefäusel, o mein Hain,  
 Und selbst das Fußgeschmetter  
 Der Vögel auf mich ein.

Hier kann ich froh mich wähen,  
 Entnommen aller Pein,  
 Wo ich, gleich Magdalenen,  
 Mit Gott und mir allein.

---

Bitte.

1834

Oft wenn des Lebens Plagen mich gedrückt,  
So suchst' und fand ich Trost im grünen Hain,  
Wenn dort ich wandelte still und allein,  
Schien ich mir aller Sorg' und Angst entrückt.

Die ich in meines Lebens Kranz hinein  
Mir flocht, die Blumen sind im Wald gepflückt,  
Ist je mir eines Liedes Ton geglückt,  
Gab mir ihn Gott im Walddesdunkel ein.

Drum, Freunde, wenn ich einst gestorben bin,  
Begrabt mich nicht in dumpfen Friedhofsräumen,  
Begrabt im Hain mich unter grünen Bäumen.

Rauscht Waldbluth dann mir über's Haupt dahin,  
Dann ward ich von des Lenzes Ränderin,  
Der Nachtigall, und ihrem Liebe träumen.

**Waldandacht.**

1836

Frühmorgens wenn die Hähne kräh'n,  
Eh' noch der Wachtel Ruf erschallt,  
Eh' wärmer all' die Lüfte weh'n,  
Vom Jagdhornsruf das Echo hallt,  
Dann gehet leise nach seiner Weise  
Der liebe Herrgott durch den Wald.

Die Quelle, die ihn kommen hört  
Hält ihr Gemurmel auf sogleich,  
Auf daß sie nicht in Andacht stört,  
So Groß als Klein im Waldbereich,  
Die Bäume denken: „Nun laßt uns senken  
Vorn lieben Herrgott das Gezweig.“

Die Blümlein, wenn sie aufgewacht,  
 Sie ahnen auch den Herrn alsbald  
 Und schütteln rasch den Schlaf der Nacht  
 Sich aus den Augen mit Gewalt  
 Und flüstern leise ringsum im Kreise:  
 „Der liebe Gott geht durch den Wald.“

---

# **Tanzlied.**

1832

Hörst du nicht fingen sie, siebeln und schreien?  
Willst du nicht springen, wie ich, in die Reihen?  
O du mein Mädchen schön, laß doch dein Mädchen sehn,  
Laß doch dein Mädchen drehn, tanze mit mir.

Aufwärts die Reih' geschwind, abwärts dann munter  
Tanzen wir Zwei, mein Kind, auf und hinunter,  
Wenn dann ermatten wir, wirst du verstaten mir  
Daß ich im Schatten hier ruhe bei dir.

Dann unter'm Fliederstrauch raub' ich, mein Schätzchen,  
Stämmst du dich wider auch, sicher ein Schmäßchen,  
Doch ohne Fährlichkeit, fern von Begehrlichkeit,  
Alles mit Ehrlichkeit, wie sich's gebührt.



# Ein Anderes.

1839

Rühret die Geigen, schlinget den Reigen,  
Tanzet hinaus in das nächtliche Schweigen,  
Seht, wie die hellen Sterne den Wellen  
Freundlich die bligenden Augelein zeigen.

Hörcht, wie die düstern, schattigen Rüstern  
Traulich ihr säuselndes Abenteuer flüstern,  
Seht auch die blauen Augen der schlaun  
Elfen dahinter, neugierig und lästern.

Das ist ein Lauschen, Säuseln und Rauschen  
Heimliches Flüstern und Küsse-austauschen,  
Doch um's Gestaltige hüllet der faltige  
Mantel der Nacht seine deckenden Bauschen.

Aber mit Neigen, Sinken und Steigen  
 Deuten es an die geschwägigen Geigen,  
 Darum, ihr Frohen, tanzt bis am hohen  
 Himmel die Flammen des Morgens sich zeigen.

# Drüben.

1835

Drüben, wo aus grünem Wald  
Echo hallt,  
Wo den Himmel Buchen  
Suchen;

Wo auf feuchter, glatter Bahn  
Zieht der Schwan  
Sanstgefurchte, leise  
Reise;

Wo das Reh aus Busch und Rohr  
Lauscht hervor  
Und aus grünen Lauben  
Lauben:

Dorten ragt hervor ein Dach;  
 Wer wohl mag  
 So, von Ruh umgeben,  
 Leben?

Mögte wohl so ganz allein  
 Drüben sein;  
 Doch — wo wär' hienieden  
 Frieden!

---

## Die Trauerweide.

1838

Es stehet mit gesenkten Zweigen  
Die Trauerweide auf dem Grab,  
Und ihre bangen Nester neigen  
Wehmüthig sich zur Erd' herab.

Oft regt sich's flüsternd in dem Baume  
Und klagt verstohlen oft bei Nacht,  
Daß hie und da aus sel'gem Traume  
Ein schlummertrunknes Kind erwacht.

O Trauerweide, gram- und schuldvoll,  
Ist's noch des Trauerns nicht genug?  
Noch trägst du schmerzlich und geduldboll  
Den über dich verhängten Fluch.

Als noch der Herr auf Erden lebte,  
Da warst auch du ein starker Baum  
Und deines Laubes Krone strebte  
Allmächtig zu des Himmels Raum.

Doch als sie ihn zum Tode führten  
Und als ihn schlug der Häfcher Hohn,  
Weh deinen Zweigen! da berührten  
Als Geißel sie den Gottessohn.

Als deiner Nefte grünes Leben  
Zu solchem Mißbrauch war entlaubt,  
Da konnt'st zum Himmel du erheben  
Nicht mehr dein schuldbeladen Haupt.

Da mußt'st du die Arme neigen  
Von Gram beschwert zum Erdenraum;  
Mit fahlem Blatt, gesenkten Zweigen,  
So bist du noch der Wehmuth Baum;

So stehst du noch am Grabeshügel,  
Des Lenzes einzig trübes Kind,  
Und senkest deine matten Flügel  
Und flüsterst leis in Sturm und Wind.

# Sonntags - Abend.

1839

Die Erde, von der Fülle  
Des Frühlings ganz beschneit,  
Deckt eine Blüthenhülle,  
Weiß wie ein Sonntagskleid.

Ein heil'ger, ernster Wille  
Durch's All der Schöpfung weht,  
Der Abend ist so stille,  
So still wie ein Gebet.

## Das Mühlrad.

1839

Was hör' ich im Kopf  
 Da drinnen sich regen  
 Mit mächtigen Schlägen  
 Wie Rädergeklopf?  
 Was mag das bedeuten?  
 Fast glaub' ich (wie dumm!)  
 Es geht mir ein Mühlrad  
 Im Kopfe herum.

Ich weiß eine Mühl'  
 Im waldigen Grunde,  
 Da ist es zur Stunde  
 So schattig, so kühl,  
 Und denk' ich an diese,  
 Gleich geht mit Gesumm  
 Mir wieder das Mühlrad  
 Im Kopfe herum.



Doch Abends, wenn sich  
 Kein Mädchen mehr drehet,  
 Die Müllerin spähet  
 Und wartet auf mich;  
 Dann komm' ich geschlichen —  
 Nun wißt ihr, warum  
 Mir gebet ein Mühlrad  
 Im Kopfe herum.

---

## Abendlieder im Walde.

1842

### 1.

Hochaußstreben des Walddoms grüne Pfeiler,  
Hesper's ewige Lamp' am Felsaltare  
Flimmert und die Orgel des Sturmwind's braust ihr:  
Salve regina.

Auf dem Haupt die Krone des Abendgoldes  
Neigt die Nacht im flimmernden Sternenmantel  
Stumm sich vom Altare herab als ew'ge  
Mater amata.

Heil'ge Nacht, allliebende, wie viel tausend  
Müde Seelen flehen zu dir inbrünstig:  
„Laß durch deine Schatten zum Licht uns bringen,  
Dona quietem.“

---

2.

Ungetrübte Ruh' erfüllt mich,  
Nacht, bei deinem Sternenschein,  
Denn die Mutter Gottes hüllt mich  
Still in ihren Mantel ein;

Denn der Mond, der treue, milde,  
Steht getreulich auf der Wacht,  
Mädchen vor'm Markenbilde  
Singen fromm die ganze Nacht.

---

3.

Nun schlummert rings im Kreise  
Der Menschen müde Schaar,  
Der Wald nur spricht noch leise  
In Träumen wunderbar.

Der Mond mit treuen Mienen  
Steht Wach' am Himmelsbau,  
Goldfunkelnde Sterne ziehen  
Durch's tiefe, dunkle Blau.

Die frommen Blumen neigen  
Ihr Haupt, wie zum Gebet,  
Ein andachtsvolles Schweigen  
Durch's All der Schöpfung weht.

Und da ich ringsum schaue,  
Wie deucht mir auf einmal  
Verherrlicht Strom und Aue,  
Umleuchtet Berg und Thal.

Die weite Erdenrunde  
Mir ist, als ob ich säh'  
Sie jetzt in stiller Stunde  
Verklärt in ihrem Weh'.

---

4.

Nur getrost erwarte  
 Du im Wald die Nacht,  
 Wenn von hoher Warte  
 Mond herniederlacht,  
 Wenn sich ihm gesellen  
 Sterne zu und stellen  
 Ob dem Wald sich auf die Wacht.

Fernab Dorf und Städte  
 Schlummern schon in Ruh',  
 Auch die Blum' im Beete  
 Schließt die Augen zu,  
 Spricht ein Baum im Walde:  
 „Warte nur, wie balde  
 Senkst dein müdes Haupt auch du.“

So vertrau' ich gerne  
 Bald dir meine Nacht,  
 Wenn getreue Sterne  
 Stehen auf der Wacht,  
 Wenn mir wie im Traume  
 Hell vom Himmelsraume  
 Meiner Liebsten Auge lacht.

---

# Der Gestorbene.

1837

Mir träumt', ich lög im Schatten  
In Waldeeseinsamkeit,  
Zwei friedliche Bäume hatten  
Mit Blüthen mich beschneit.

Die Quellen stürzten rauschend  
Hervor aus felsigem Schacht,  
Der Mond bestrahlte lauschend  
Die dämmerhelle Nacht.

Die Nixen im Weiher schlangen  
Sich Rosen in's duftige Haar  
Und ihre Lieder flangen  
Unendlich wunderbar.



Vom Himmel ein Sternlein tauchte,  
Ein müdes, in die Klust  
Und Gottes Odem hauchte  
Sind durch des Waldes Duft.

Da war mir's, als hätt' ich vernommen  
Den Wald, der rief darein:  
Wohin mag wohl gekommen  
Mein junger Sänger sein?

Da wollt' ich rasch mich heben,  
Doch merken sollt' ich bald,  
Daß nicht im Grase eben,  
Im Grabe mein Aufenthalt.

---

## Liebesstrühling.

### Erster Traum.

1833

#### 1.

Unten am Quelle blühet die helle  
Sinnige Blume der Liebe im Thal,  
Oben die blaue himmlische Aue  
Heget den Stern mit dem güldenen Strahl.

Blumen und Sterne küßten sich gerne  
Ach, und sie dürfen's alleine im Traum,  
Denn nicht von bannen können sie bannen  
Jenen unendlichen trennenden Raum.

Wäre doch Frieden ihnen beschieden,  
Hätte doch Schwingen die Blume im Thal,  
Könnte der blaue Himmel zur Aue  
Senden den Stern mit dem güldenen Strahl.

2.

Die Sonnenblume wendet  
Sich fest zur Sonne hin,  
Die Wasserrose neigt sich  
Vor ihr mit scheuem Sinn.

Viel Sonnenblumen schauen,  
Mein Kind, dir in's Angesicht,  
Ich bin die Wasserrose,  
Die Sonnenblume nicht.

---

3.

In deinen blauen Augen  
 Vergifmeinnichte blüh'n,  
 Auf deinen rothen Lippen  
 Zwei Purpurrosen glüh'n.

Von deiner Scheitel wallet  
 Goldfunkelnder Aehren Pracht,  
 Auf deinem Busen halten  
 Zwei blendende Lilien Wacht.

Dein Herz nur ist ein Plätzchen,  
 Wo keine Blumen gedeih'n,  
 Es müßt' sonst Blumen geben,  
 Die wachsen könnten auf Stein.

---

4.

Du schwebst im Reigentanze,  
Doch du gedenkst nicht mein,  
Du strahlst im Jugendglanze,  
Doch du gedenkst nicht mein.

Auf leichtem Fittig schwebst du  
Durch's leichte Leben hin,  
Dir lacht die Welt, die ganze,  
Doch du gedenkst nicht mein,

Du gehst durch meinen Garten,  
Dir neigt die Rose sich,  
Dir neigt sich jede Pflanze,  
Doch du gedenkst nicht mein.

Du siehst es, gehst vorüber,  
 Ich winde dir im Flug  
 Vergiftmeinnicht zum Kranze,  
 Doch du gedenkst nicht mein.

Du siehst es, wie ich leide,  
 Du siehst in meiner Brust  
 Des Kammers ehre Lanze,  
 Doch du gedenkst nicht mein.

---

## 5.

D wüßt' ich, was zu geben,  
D Liebe, du gesonnen,  
Ob Dualen oder Wonnen,  
Ob Freuden oder Schmerz;  
Soll ich mit Lust, mit Beben,  
Mit Hoffnung oder Bangen  
An deinen Blicken hangen?  
D sag's, geliebtes Leben,  
D sag' es, vielgeliebtes Herz.

---

6.

„Laßt mich reden, wenn ich rede,  
Laßt mich stumm sein, bin ich stumm,  
Laßt mich froh und traurig werden,  
Aber fragt mich nicht: warum?

Denn mir ist ein Sinn gegeben,  
Den ich selbst mir nicht verlieh,  
Heut' in ungebundner Freude,  
Morgen voll Melancholie.“

Also sprach ich oft zu Andern,  
Die zu trösten mich gedacht,  
War ein Schmerz in meiner Seele,  
Schreiend wie ein Kind, erwacht.



Aber seit ich dich gesehen  
Ist es anders, wie du weißt,  
Stets von deinem Geiste borget  
Seine Stimmungen mein Geist.

Wenn du redest, muß ich reden,  
Wenn du stumm bist, bin ich stumm,  
Wenn du froh bist, bin ich fröhlich  
Und ich weiß doch nicht: warum?

---

## 7.

Wär' ich ein wilder Falk,  
Sollt'st du mich schau'n  
Hoch über'm Klippenfalk  
Hängen im Blau'n.  
„O du süß' Frauenbild,“  
Schrillt ich dir zu,  
„Wie ich dich lieb', so wild  
Lieb' mich auch du!“

---

8.

Wir saßen beid' am Fenster  
Zur kalten Winterzeit,  
Es lag vor unsern Blicken  
Die Gegend eingeschneit.

Und Alles sah so trübe,  
So frostig und so kalt,  
Die Wiesen und die Felder  
Das Bächlein und der Wald.

Allein im warmen Stübchen  
Da war's so übel nicht,  
Ich hielt im Arm die Liebste  
Und sah ihr in's Gesicht.

Und sah' ihr stumm in's Auge,  
Ihr Auge gab dafür  
In seinem engen Rahmen  
Zurück die Landschaft mir.

Die Gegend war's, dieselbe,  
Doch nicht mehr winterlich,  
Zum Frühlingsbild verwandelt  
Hatt' sie im Auge sich.

Die kahlen Bäume grüntem,  
Grün war die weiße Au',  
Das starre Bächlein rauschend,  
Der trübe Himmel blau.

Des Eises bunte Knospen  
Sie schienen Obst und Wein  
Und über Alles strahlte  
Ein goldner Sonnenschein.

O Auge meiner Liebe,  
Was schon zu Eis erfror,  
Es strahlt aus deinem Spiegel  
In Frühlingspracht hervor.

O Auge meiner Liebe,  
 Wär' doch die ganze Welt  
 Wie sie in dir sich malet:  
 Wie schön wär' sie bestellt!

---

## Zweiter Traum.

1837

### 1.

Wenn mir dein liebes Auge lacht,  
 So glänzet mir in lichter Pracht  
 Der Erde weites Bette,  
 Doch leuchtet mir sein Schimmer nicht,  
 Glaub' ich, es hätte  
 Die Sonne kein Licht.

O laß es leuchten immerdar  
 Dein Aug' so lieb', dein Aug' so klar;  
 Ich wüßt' nicht, was mir bliebe  
 Auf dieser Erd', so freudenleer,  
 Lachte, o Liebe,  
 Dein Auge nicht mehr.

---

2.

Du bist meiner Seele Leben,  
 Mein Wünschen und all' mein Begehrt,  
 Mein Hoffen und all' mein Streben;  
 Schlummre, was willst du mehr?

Mein Hoffen und all' mein Streben  
 Ist ohne Gegenwehr  
 In deine Hand gegeben;  
 Schlummre, was willst du mehr?

In deine Hand gegeben,  
 Wünscht dieses Herz so sehr,  
 Vor'm Tode nicht zu beben;  
 Schlummre, was willst du mehr?

Vor'm Tode nicht zu beben,  
 Würd' ihm nur dann nicht schwer,  
 Bräch' es für dich, mein Leben;  
 Schlummre, was willst du mehr?

---

3.

Fülle schwarzer Locken wallet  
Um der Liebsten süßes Haupt,  
Die mir ihrer Blicke Leuchten,  
Ihres Mundes Lächeln raubt.

O ihr bösen schwarzen Locken,  
O verhüllt mir länger nicht  
Meiner Liebsten klares Auge,  
Meiner Liebsten Angesicht.

O ihr bösen schwarzen Wolken,  
Zeigt ihr Thränenregen an?  
Theilt euch, daß ich meine Sonne,  
Meinen Himmel schauen kann.



4.

Wenn ich ein Vöglein wär',  
 Hin über Land und Meer  
 Flög' ich zu dir, zu dir,  
 Flög' ich zu dir;  
 Da ich kein Vöglein bin,  
 Flieg' ich zu dir nicht hin,  
 Bleib' ich, bleib' ich allhier.

Aber ich denk' allein  
 Ewig und immer dein,  
 Wo ich auch bin, auch bin,  
 Wo ich auch bin;  
 Denn meine Seele zieht  
 Und mein Gedanke flieht  
 Zu dir, zu dir nur hin.

5.

O wär' ich ein Stern,  
 Wie wollt' ich dir blinken,  
 Dir leuchten und winken  
 Aus himmlischer Fern',  
 Dir Träume entsachend  
 In mondblichter Nacht,  
 Bis, wieder erwachend,  
 Dein Aug' mir gelacht.

O wär' ich ein Ton,  
 Wie wollt' ich erklingen!  
 In's Herz dir zu dringen  
 Gelänge mir schon,  
 Auf daß ich vertriebe  
 Draus Kummer und Pein  
 Und ließe nur Liebe,  
 Nur Liebe hinein.

O wär' ich die Lieb',  
 Das Herzchen, das deine,  
 Bezög' ich und meine  
 Daß drinnen ich blieb;  
 Und wollt' mich vertreiben  
 Dein flatternder Sinn,  
 Doch würd' ich drin bleiben,  
 Doch blieb' ich darin.

---

6.

Wunderbar aus Waldesschlunde  
Steigt Gewitternacht empor,  
Schatten ziehen über'm Grunde  
Und der Wolken finst'rer Chor;  
Nein, es ist nicht Waldesdunkeln,  
Was mich so verworren macht,  
Deine tiefen Augen funkeln,  
Deine Augen, schwarz wie Nacht.

Ob den nächt'gen Waldesgründen  
Blick auf Blick erleuchtend zieht,  
Wie sie brennen, wie sie zünden  
Und das Wild erschrocken flieht;  
Aber nein, aus Wolkenrißen  
Zuckt nicht also helle Pracht,  
Deine dunklen Augen blißen  
Wetterleuchtend durch die Nacht.

Jetzt aus müder Wolke senket  
 Sich herab ein Regen still,  
 Der die durst'ge Blume tränket  
 Ob da sie verschmachten will;  
 Aber nein, was Regen scheint,  
 Thränen sind es, fließend sacht,  
 Und dein Aug' iß's, das sie weinet  
 Mild versöhnend durch die Nacht.

---

## 7.

Ade, mein liebes Herz  
Ade, mein süßes Leben,  
Ich sprech' es aus mit Schmerz,  
Ich sprech' es aus mit Wehen:  
Ade, Ade, mein Herz.

Auf Nimmertwiedersehn!  
Ich mögt' vor tiefem Leiden,  
Vor tiefem Schmerz vergehn,  
Ade, wir müssen scheiden  
Auf Nimmertwiedersehn.

Ade, mein süßes Lieb,  
Ich kann nicht weiter sprechen,  
Vergieb mir, o vergieb,  
Das Herz will mir zerbrechen,  
Ade, Ade, mein Lieb!

---

## Die Geiger von Prag.

1840

Der Frühling schwebt nieder  
 Ueber Felder und Aflust,  
 Vom Jubel hallt wieder  
 Die tieffille Luft,  
 Die Ströme nun gehen  
 Mit munter'm Gebräus,  
 Hohe Wartburgen sehen  
 Ins Land weit hinaus.

Nun nehmen ihre Geigen  
 Die Spielleut' zur Hand,  
 Ueber die Berge sie steigen  
 Musicirend in's Land,  
 Sie blasen und spielen  
 Vor manch' lieber Thür,  
 Biel Blauaugen schielen  
 Hinter'm Zaune herfür.

Ihr Leut' mit den Geigen,  
 Ihr herzlieben Leut',  
 Sagt, wollt ihr erzeigen  
 Mir wohl eine Freud'?  
 Von den Liebern, den vielen,  
 Die ihr geiget so fein,  
 Wollt eins nur aufspielen  
 Meiner Liebsten am Rhein.

Ihr Leut', nur das eine,  
 Es ist ja nicht schwer,  
 Ihr wißt wohl, ich meine:  
 „Wenn ein Vöglein ich wär.“  
 Wenn sie das hat vernommen,  
 Denkt sie sicherlich mein,  
 Eine Thräne wird kommen  
 In ihr Blauaug' hinein.

Ihr Spielleut' nun schreitet  
 Getrost euren Steg,  
 Der Frühling geleitet  
 Euch selbst auf den Weg,



Die Ströme sie reifen  
 Voran mit Gebraus,  
 Hohe Wartburgen weisen  
 In's Land weit hinaus.

---

## Frühlings - Melancholie.

1840

### 1.

Grüne Blätter an dem Strauch,  
Welche Freude, welche Lust!  
Ach, ich wollt', mir wüchse auch,  
Grüne Hoffnung in der Brust.

Blaue Berge in der Fern',  
Blauer Himmel, ewig klar!  
Ach, ich blickt' auch gar zu gern  
In ein blaues Augenpaar.

Rother Sonnenuntergang,  
Roths Blüthe auf dem Baum!  
Durch mein Herz, so todesbang,  
Zieht kein morgenrother Traum.

2.

Was kannst du denn beleben,  
 Was wecken, Frühlingsluft?  
 Kannst mir ja doch nicht heben  
 Die Todten aus der Gruft;  
 Ein unbestimmtes Sehnen  
 Nur sendest du hinab,  
 Daß sie sich mühen, dehnen  
 Und mögten aus dem Grab.

Kannst mir ja doch nicht locken  
 Die Meerfrau aus dem Meer,  
 Du machst sie nur erschrocken,  
 Drum weinet sie so sehr.  
 Daß er ihr Herz erwarme,  
 Streckt im crystall'nen Haus  
 Sehnsüchtig sie die Arme  
 Zum Erdenfrühling aus.

3.

Ich möchte so gerne was singen,  
 Weil's überall singet und klingt,  
 Ich möchte so gerne mich zwingen  
 Zum Jubel, der Allen gelingt,  
 Ich möchte so gerne bereden  
 Den Lenz in die Brust mir hinein,  
 Er zieht ja in's Herz einem Jeden,  
 Was that ihm denn meines allein?  
 Ich möchte so gerne vergessen  
 Was Alles mich quälet und drängt,  
 Und hab' ach! den Stachel statt dessen  
 Nur tiefer in's Herz mir gezwängt.  
 Was half's nun, daß ich ersehnte  
 Den Frühling mit bänglicher Hast,  
 Daß ich genesen mich wädhnte,  
 Sobald nur voll Blüthen der Ast?  
 Was half's nun, daß ich in Mitten  
 Begrub mich der Waldeinsamkeit?  
 Mein Schatten ist nach mir geschritten,  
 Mein treuer Gefährte, mein Leid.

Da steh' ich nun, trüb und verdrossen,  
 Zwischen Gärten und blühenden Au'n,  
 Und weiß nicht, soll den Genossen  
 Ich meinen Kummer vertrau'n?  
 Die woll'n ja die Erde durchschweifen,  
 Wie die Wolke den himmlischen Raum,  
 Und würden mich doch nicht begreifen,  
 Versteh' ich doch selber mich kaum.  
 Nein, lieber die Augen zudrücken,  
 Nicht glauben, daß Frühling es sey,  
 In Trauer sich ganz zu ersticken  
 Recht mitten im blühenden Mai.

---

4.

Im Wald, im frühlinggrünen Wald  
Da schallen viel fröhliche Lieder;  
Mein Gott! ist's wirklich denn schon so kalt?  
Mir schauert's wie Frost durch die Glieder.

Auch weiß ich nicht, was ich singen will;  
Doch wohl nicht vom Lerchengeschmetter?  
Es ist ja überall todt und still,  
Als rauschte der Herbst durch die Blätter.

Einst war's wohl eine lustige Zeit,  
Da, selbst wenn der Sommer verglühete,  
Selbst wenn der Winter die Welt verschneit,  
Noch Frühling im Herzen mir blühte.

Und jetzt? die Felder sind alle brach,  
Die Störche zieh'n über'm Walde,  
Herbst ist's und bleibt's bis zum jüngsten Tag,  
Ich wollt' nur, ich stirbe balde.

## Kalter Mai.

1844

Die Welt ist anders, als man meint;  
 O glaub' nicht, daß es Frühling sei  
 Weil hell die Sonn' in's Fenster scheint,  
 Erlogen ist der ganze Mai.

Die Sonne lockt gedankenlos  
 Den Keim aus seinem dunklen Haus,  
 Erfriert der Keim dann rettungslos,  
 Macht sich die Sonne nichts daraus.

O trau' der falschen Wärme nicht,  
 Die Sonne ist aus Eis gemacht,  
 Sie hat ein liebes Angesicht,  
 Es ist entzückend, wenn sie lacht.

Doch sauge keinen süßen Schmerz  
Aus ihren hellen Blicken ein,  
Die Sonne scheint ja nur zum Scherz,  
Nimm nicht für Wahrheit ihren Schein.

Seh' nicht dein junges Leben d'ran,  
Erlogen ist der ganze Mai,  
Die Sonne sieht dich liebend an,  
Allein ihr Herz ist nicht dabei.

---



**Frühlingslied**  
eines armen Erstudenten.

1838

Ich sitze allein und verlassen,  
Die Lampe verdröffen brennt  
Und draussen auf der Gassen  
Pfeift lustig ein Student.

Ich wollte, ich wär' auch wieder  
Weit, weit im Lande drauß'  
Und fäng' all' Abends Lieder  
Vor meiner Liebsten Haus.

Dann zög' ich durch Städt' und Länder  
Und brauchte nicht erst im Mai  
Zu fragen den Wandkalender,  
Ob's wieder bald Frühling sei.

Gott tröste mich armen Verbannten  
 In dieser unseligen Welt;  
 Philister und ihre Verwandten  
 Sind fröhlich und haben viel Geld.

---

# Lenzkur.

1839

Es weiß der Lenz, steigt er zur Erde nieder,  
 Jedwedes Herz, wie es gestimmt, zu laben,  
 An Freud' und Leid vertheilt er seine Gaben;  
 Den Fröhlichen begrüßen Jubellieder.

Der Braut flicht er den Kranz aus Myrtenreife,  
 Und streut heilkräftig Kraut auf Flur und Auen,  
 Dem Siechen den Genesungsstrank zu brauen,  
 Den Wanderlust'gen schickt er auf die Reise.

Dem Zweifelnden weiß er, im schönen Bunde  
 Mit Chorgesang und frommen Kirchenglocken,  
 Des Irrthums Schlangen aus der Brust zu locken,  
 Ihm Himmelsbalsam streuend in die Wunde.

Dem Müden hält er, dem er abzulauschen  
 Der Wünsche letzten weiß, bereit das Bette,  
 Und läßt um seine grüne Schlummerstätte  
 Ihr Auferstehungslied die Wälder rauschen.

## Auferstehung.

1840

Wird mich getödtet haben  
 Die Welt mit ihrem Leid,  
 Soll man mich hier begraben  
 Tief in die Einsamkeit.  
 Zieht dann auf seiner Reise  
 Der Lenz durch's weite Land,  
 Pocht er bei Nacht ganz leise  
 An's Grab mit seiner Hand.

Dann steig' ich voll Verlangen  
 Hervor und blick' umher,  
 Der Mond ist aufgegangen,  
 Der kennt mich wohl nicht mehr,  
 Der Wald nur flüstert leise:  
 „Den hab' ich schon geseh'n!“  
 Die Blumen rings im Kreise  
 Schlaftrunken mich umstehn.

Ich aber setz' mich nieder  
Auf einen moosgen Stein  
Und singe Frühlingslieder  
Grab in die Nacht hinein  
Und meine Klänge locken  
Die Vöglein all' heran,  
Die Rehe, halb erschrocken,  
Sehn mich verwundert an.

Und sind dann meine Lieder  
Verklungen in der Luft,  
Leg' ich mich ruhig wieder  
Zurück in meine Gruft,  
Zu schlummern unter'm Moose,  
Bis mich im Jahr darauf  
Aufs Neu' der Lenz, der lose,  
Pocht von den Todten auf.

---

# Reiselieder.

1837

## 1. Große Wanderschaft.

Nicht auf träge Ruße  
Ist mein Sinn gestellt,  
Zieh'n möcht' ich zu Fuße  
Durch die ganze Welt;

Lenken erst die Schritte  
Froh durch deutsche Gau'n,  
Lernen ihre Sitte,  
Ihre Städte schau'n;

In Europa's andern  
Ländern dann umher  
Zieh'n und endlich wandern  
Fernhin über's Meer;

Rudern durch die Bläuen,  
 Bis sich noch gefellt  
 Zu der alt' und neuen  
 Eine neuste Welt ;

Und so weiter eilend  
 Immer weiter fort,  
 Nirgends, nirgends weilend,  
 Ziehn von Ort zu Ort.

Nicht auf träge Ruße  
 Ist mein Sinn gestellt,  
 Ziehn möcht' ich zu Fuße  
 Durch die ganze Welt.

---

## 2. In der Postkutsche.

Die Kasse ziehn im kurzen Trabe,  
Das Rad am schweren Wagen singt,  
Das mich und meine leichte Habe  
Stets weiter fort vom Liebchen bringt.

Was mag sie jetzt wohl alles sinnen?  
Sie weint vielleicht recht bitterlich,  
Doch, was sie thun mag und beginnen,  
Eins ist gewiß: sie denkt an mich.

Doch ob sie unter solchem Volke,  
Wie dies hier, wohl den Liebsten wähnt,  
Das zu ihm spricht aus einer Wolke  
Von Tabacksdampf und Schnarcht und gähnt?

Ach nein, das ahnet ihr mit nichten,  
Mich aber faßt ein kalter Graus  
Vor diesen blöden Angesichten —  
„Halt, Schwager, halt! ich steige aus.“



### 3. Im Walde.

Im Walde hör' ich schallen  
Der Lieder viel ringsum,  
Sie hallen und verhallen,  
Dann wieder Alles stumm.

Und so auch, Lenz und Liebe,  
Klingt und verklinget ihr;  
Und wenn nicht Gott dir bleibe,  
O Herz, was bleibe dir?

---

## 4. Im Dorfe.

Fernher schallt Geläute  
 Und, geschmückt wie Bräute,  
 Ziehn mit leichtem Sinn  
 Aus dem Dorf die Mädchen  
 Nach dem nahen Städtchen  
 Zur Frühmette hin.

Seit ich sie gesehen,  
 Herz, wie ist's geschehen,  
 Daß so still du bist?  
 Machen das die süßen  
 Augen, die dich grüßen  
 Zum „Gelobt sei Christ“?

O ihr frommen Kinder,  
 Unmuthsübertwinder,  
 Laßt mich mit euch zieh'n,  
 Laßt mich im Gebete  
 An der heil'gen Stätte  
 Euch zur Seite knie'n.

# 5. Beim ehemaligen Wegweiser.

Wegweiser, stehn geblieben  
Im Feld, den Wandrer neckt,  
Den Arm er, unbeschrieben,  
Empor zum Himmel streckt.

Des Weg's so Viele wallen,  
Vorbei so Mancher reißt,  
Doch keinem ahnt von Allen,  
Wohin sein Finger weist.

---

6. Grund der Trauer.

Ich ging im dichten Eichenwalde,  
Die Dunkelheit ward mir zur Pein,  
Da dacht' ich: auf des Berges Halbe  
Da wird es frischer, freier sein.

Doch auf dem Berge angekommen,  
War's dort auch nicht nach meinem Sinn;  
Da frug's aus mir hervor beklommen:  
Wie kommt's, daß ich so traurig bin?

Und selber wußt' ich's nicht zu sagen,  
Woher das Bangen möchte sein,  
Bis plötzlich mir's begann zu tagen,  
Da merkt' ich erst: ich war allein.

Da dacht' ich mir: wie wär' es prächtig,  
Wenn doch die Eine mit dir wär',  
Es wär' der Wald nicht mehr so nächtig,  
Die Welt nicht mehr so freudenleer.

Dann ging's beim ersten Morgenlichte  
Noch eins so froh in's Land hinein;  
Ich sprach's — mit trübem Angesichte  
Schaut' ich in's Thal voll Sonnenschein.

---

## 7. Trugbilder.

Ich fuhr allein im Wagen  
In mondbeglänzter Nacht,  
Da sah ich die Alpen ragen  
In ruhig schöner Pracht;  
Das Alphorn hört' ich klingen  
So heimlich, süß und bang'  
Und Hirten jodeln und singen  
Das stille Thal entlang.

Da lehnt' ich froh entzückt  
Mich weit zum Wagen hinaus,  
Die Alpen, die ich erblicket,  
Sah'n da wie Wolken aus,  
Die Hirten, die erst gesungen,  
War'n plötzlich auch entflohn,  
Das Alphorn, das geklungen,  
Blies nun der Postillion.

# 8. An die Entfernte.

Mein Herz es nimmt zur Ferne seinen Lauf  
 Und meine Seele ziehet in die Ferne,  
 Der Sonne trag' ich tausend Grüße auf  
 Und tausend trag' ich auf dem Abendsterne.

Und alle tausend ziehn, mein Kind, zu dir,  
 Die du auch wohl den Blick nach oben wendest  
 Und durch die Sonne tausend Grüße mir  
 Und tausend durch den Abendstern mir sendest.

## 9. An dieselbe.

Was heißt meiden? was heißt fern sein  
Von der Einen, die wir lieben?  
Ausgestoßen, fortgetrieben  
Aus dem Paradies des Herrn sein.

Was heißt meiden? was heißt fern sein  
Von der Einen, die wir lieben?  
Ganz von Sehnsucht aufgerieben,  
Nirgends mehr auf Erden gern sein.

Was heißt meiden? was heißt fern sein  
Von der Einen, die wir lieben?  
Mir im Herzen steht's geschrieben:  
Ohne Hoffnung, ohne Etern sein.



# 10. An dieselbe.

Ich bin die Perlenmuschel,  
In meines Busens Haus  
Wahr' ich die schönste Perle  
Und geb' sie nicht heraus.

Die Perl' ist deine Liebe,  
Sie macht die Brust nicht schwer,  
Mit ihr durchzieh' ich selig  
Das weite, öde Meer.

11. An dieselbe.

Nächtlich nun wiegt sich in Träumen die Welt,  
 Blinkend, winkend  
 Stehen die Sterne am Himmelsgewölbe.

Aber der funkelndste, Abendstern,  
 Süße Grüße  
 Bringt er vom Liebchen mir aus der Fern;

Sagt mir, sie säße im Stübchen allein,  
 Blicke schicke  
 Freundlich durch's Fenster der Mondenschein ;

Wiegend das Köpfchen in schneeiger Hand,  
 Sinnend spinnend,  
 Dächt' sie des Liebsten im fernen Land.

## 12. An dieselbe.

Ohne Grauen, Kind, vertrauen  
Darfst dem blauen Himmel du,  
Seine Sterne tragen gerne  
In die Ferne Grüße zu.

Doch bestellen laß die schnellen  
Meereswellen Grüße nie;  
Menschen zogen durch die Wogen,  
Da betrogen, logen sie.

Auch dein Klagen, Grüßen, Fragen  
Gieb's zu tragen nie dem Wind,  
Ohne Grauen darfst du trauen  
Nur dem blauen Himmel, Kind.

### 13. An dieselbe.

Liebchen, zu dem Dach, dem deinen,  
Mit der Schwalbe flög ich gern,  
Doch voll Wehmuth nur beweinen  
Darf ich es, daß ich dir fern.

Liebchen, fern von deiner Seite,  
Sprech' ich stets dasselbe Wort:  
Warum zog ich in die Weite,  
Warum zog von ihr ich fort!

Da jetzt weh'n des Frühlings Weste,  
Bricht die Schwalbe auf im Süd,  
Fliegt zum fernen nord'schen Neste,  
Heimathsehn sucht im Gemüth.

Aber ich darf nicht mit jenen  
Frühlingsboten ziehn gen Nord,  
Trauern darf ich nur, mich sehnen,  
Sehnen, trauern fort und fort!

Schwalben, über See'n und Flüsse  
Flattert hin denn allzumal,  
Bringt ihr viele tausend Grüße,  
Grüßt sie viele tausend Mal.

---

## 14. Verwandlung.

Als die Schwalbe flog  
Von der Eltern Haus  
Und ich mit ihr zog  
In die Welt hinaus,  
War das Herz mir leicht  
Und der Koffer schwer,  
Anders ist's vielleicht  
Wenn ich wiederkehr'.

Wenn die Schwalb' im Mai  
Sucht der Eltern Haus,  
Ist die Lust vorbei  
Und das Wandern aus;  
Ach, dann ist vielleicht,  
Wenn ich wiederkehr',  
Mir der Koffer leicht  
Und das Herze schwer.

---

15. Müde bin ich.

Müde bin ich; darum sinn' ich,  
Wo ich Ruhe finden kann,  
Wo die Stätte, die ein Bette  
Beut dem kranken Wandersmann.

Müde bin ich; wie gewinn' ich  
Einen stillen Schlummerort?  
Von den Schenken wies mit Kränken  
Mich der Wirths Rauheit fort.

Müde bin ich; was so innig  
Ich erseh'n, ist Ruhe bloß;  
Ob ich werde, Mutter Erde,  
Finden sie in deinem Schooß?

---

16. H e i m l e h r.

Liebe, stille Heimathgegend,  
 O wie schön im Mondenstrahl  
 Liegst du vor mir ausgebreitet  
 Drunten in dem engen Thal.

Ach, es rinnen heiße Thänen  
 Von der Wange mir herab,  
 Denn mir ist, als müßt' ich sterben,  
 Seit ich dich gesehen hab'.

Moses, als er lang gezogen  
 Durch der Wüste heißen Sand,  
 Mußte sterben auf dem Hügel,  
 Der ihm wies sein Heimathland.

---



## In fremder Stadt.

1841

Ich stand am Fenster alleine  
 Und wurde zu schauen nicht satt;  
 Tief unten im Mondenscheine  
 Welch eine prächtige Stadt!  
 Paläste mit Säulenhallen,  
 Der Kirchen ehrwürdige Pracht  
 Und träumerisch über dem Allen  
 Die dämmernde Maiennacht.

Hier auf dem Balkone zu schauen  
 In schimmernd weißem Gewand  
 Die wunderschönste der Frauen,  
 Die flechtet ihr Haar mit der Hand;  
 Aus ihren Augen, den Feuchten,  
 Ein Strahl herüber mit Macht,  
 Gleich nächtlichem Wetterleuchten,  
 Zuckt durch die romantische Nacht.

Dort Gärten und Laubengänge  
 Voll heimlich flüsternder Ruh',  
 Voll stötender Nachtigallnflänge  
 Und rauschende Brunnen dazu ;  
 Phantastisch unter den Bäumen  
 Stehn Götterbilder von Stein  
 Und lächelnd blickt wie in Träumen  
 Die mondlichte Maiennacht drein.

O wunderbarlich, zu blicken  
 In fremde Gegend bei Nacht!  
 Mir ist's, als woll' es umstricken  
 Die Seele mit heimlicher Macht;  
 Und was nur im Traume erfunden  
 Und sonst nur erblickt wird im Traum,  
 Das Alles schau' ich verbunden  
 Dort unten im nächtlichen Raum.

# Aus den Scheeren.

1841

Wie das Schiff den Weg sich bahnet  
Durch die Felsen, wildverzweigt!  
Meer und Tannentwald, umgeben  
Rings von tiefer Einsamkeit.

Wie an schön're Zeiten mahnet,  
Diese Welt dich und es schweiget  
Deines Herzens irres Beben,  
Deiner Seele Traurigkeit.

Denn was träumend du geahnet  
Von glücksel'gen Inseln, zeigt  
Hier sich im Vorüberschweben  
Deinem Blick als Wirklichkeit.

## Lieder von Helgoland.

1843

### 1.

Die Felseninsel läßt ihr Haupt  
Reck aus dem Meere ragen,  
Doch peitschen die Wellen es ringsumher,  
Sie peitschen und branden und schlagen.

Du kämpfst, du armes Eiland du,  
Mit dem Oceane vergebens  
Wie ein zerbrechliches Menschenherz  
Mit den Wogen des Erdenlebens.

Du bist aus allzu weichem Stoff,  
Drum ist's um dich geschehen,  
Drum mußt du, wie im gleichen Fall  
Ein Mensch, zu Grunde gehen.

Und wenn du erst versunken bist,  
Vergift man dich auch schnelle,  
Vielleicht nur, kommt zur Abendzeit  
Ein Schiff an diese Stelle,

Erzählen die Matrosen sich  
Geheimnißvoll, wie weiland  
An diesem Platz hervorgeragt  
Ein grünes Felseneiland.

Dann singen sie auch wohl ein Lied  
Von dir und lächelnd schauen  
Aus deinen feuchten Grotten dann  
Hervor die Seejungfrauen.

2.

Morgenfahrt zum Wellenbade:  
 Fährmann stößt den Rahn vom Strand,  
 Reicht der zierlichsten Najade  
 Dienstbesessen erst die Hand,  
 Rudert dann auf grünem Pfade  
 Zu der Düne weißem Sand.

Welch ein seliges Verlocken!  
 Wind und Meer zu spüren kaum,  
 Fernab Mädchen, halb erschrocken,  
 Tauchen in der Wogen Schaum,  
 Ihre aufgelösten Locken  
 Flattern um der Nacken Flaum.

Welch Gewimmel auf der Düne!  
 Theilend der Verzagten Schwarm,  
 Wirft der Jüngling sich, der kühne,  
 In des Weltmeers offenen Arm,  
 Und das Meer, das schillernd grüne,  
 Wird von seiner Liebe warm.

# Der Wandermüde.

1839

Leise rauscht es in den Bäumen  
In des Waldes Einsamkeit,  
Wo die wilden Bäche gehen  
Und verworren wie in Träumen  
Neben von der alten Zeit,  
Dort mögt' ich noch einmal stehen,  
Schauend in die Gegend weit.

Einst stand ich an jener Stelle,  
Pflückte Blumen mir zum Strauß  
Und da sah ich aus der Ferne,  
Wie ein rüstiger Gefelle  
Abschied nahm vom Vaterhaus,  
Und da dacht' ich: o wie gerne  
Zögst du so zum Land hinaus.

Später hab' ich auch geschlagen  
 Durch die Welt mich irr und bang',  
 Ringend nach dem schönen Glücke,  
 Das ich wähnte zu erlangen  
 Und mir dennoch nicht errang,  
 Bis ich endlich kehrt' zurücke  
 Matt und müde, arm und krank.

Einmal nur noch zög' ich gerne  
 Dorthin, wo im Walde tief  
 Jener rüstige Geselle  
 Sehnsucht nach der blauen Ferne  
 Wach in meinem Herzen rief,  
 Auszuschlummern an der Stelle,  
 Wo so sanft als Kind ich schlief.



# Epilog.

1839

Wenn im Winter Blumenkränze  
Auf dem Fensterglas, dem kalten,  
Sich aus klarem Eis gestalten,  
Ist's ein Traum nur noch vom Lenz,  
Doch des Traumes bunte Kinder  
Schön sind sie darum nicht minder.

Also ist des Dichters Blüthe  
Nur ein Traum vom Lenz des Lebens,  
Der entschwand, doch nicht vergebens  
Noch ihm duftet im Gemüthe,  
Und er gäb' um neue Wahrheit  
Nie zurück des Traumes Klarheit.

## II.

### Lieder der Liebe.

1843 — 1844.

Wie war die Welt so anders ganz,  
Wie blau der Himmel und klar,  
Als diesen silbernen Perlenkranz  
Ich flocht in ihr lockiges Haar!

1.

Die du schließt in guter Ruh'  
 Lang' in meines Busens Haft,  
 Warum willst erwachen du,  
 Ungeflümmte Leidenschaft?  
 Warum soll ich noch einmal  
 Diesen heißen Kampf bestehn?  
 Nein, laß diesen Kelch der Qual  
 Still an mir vorübergehn.

Oder sollte (nein, o nein,  
 Glauben kann ich's nimmermehr)  
 Endlich hochbegnadigt sein  
 Dieses Herz, so kammerschwer?  
 Wär's ein lebensreicher Trank  
 Was ich nannte „Kelch der Qual“  
 Dann, o Liebe, habe Dank,  
 Habe Dank viel tausend Mal!

Ja, wär' Alles wirklich wahr,  
 Was ich noch nicht glauben kann,  
 Einen heil'gen Hochaltar  
 Baut' ich dir, o Liebe, dann,  
 Säng' im höchsten Jubelton  
 Meiner neuen Sulamith,  
 Als ein neuer Salomon,  
 Ein unsterblich hohes Lied.

Liebe, Königin der Welt,  
 Sieh mich flehn hier noch einmal,  
 Gleich der Blume auf dem Feld  
 Bei des Tages erstem Strahl:  
 „Was du giebst, o gieb es ganz,  
 Laß mich ganz im Schatten stehn,  
 Oder ganz in deinem Glanz  
 Wonneselig untergeh'n.“

---

2.

Mädchen mit dem dunklen Haare,  
Mädchen mit dem rothen Mund,  
Mit dem blauen Augenpaare,  
Grüß' dich Gott aus Herzensgrund.

Aber sag', wie ist's geschehen?  
Rathend irr' ich hin und her:  
Hab' ich sonst dich nie gesehen?  
Oder kennst du mich nicht mehr?

Diese Lippen, diese süßen,  
Diese Auglein, klar und weit,  
Diese Stimme — wie ein Grüßen  
Weht mich's an aus alter Zeit.

Schüttle nur die wilden Locken!  
 Kind, durch meine Seele zieht,  
 Wie ein Ton von Heimathsglocken,  
 Neu der Sehnsucht altes Lieb.

Zu der Kindheit Blüthentagen  
 Schweif ich, wie im Traum, zurück,  
 Als müßt' dort ich nach dir fragen,  
 Wie nach längst entflohnem Glück.

Und ich suche hin und wieder,  
 Suche, ach! und find' dich nie;  
 Alte Träume, alte Lieder,  
 Doch, wo bleibt die Melodie?

---

3.

Einen Brief auf blauem Grund  
 Seh' ich dir im Aug' sich spiegeln,  
 Sprich, wird einst dein rother Mund  
 Seinen Inhalt mir besiegeln?

Sprich, o sprich, hat an mein Herz  
 Liebe diesen Brief geschrieben?  
 Oder hat ein loser Scherz  
 Nur sein Spiel mit mir getrieben?

O vergieb die Zweifel mir,  
 Lieb' ist gar ein neckisch Wesen  
 Und gar traurig ist's, wenn wir  
 Ihre Briefe falsch gelesen.

Liebe gleicht den Hügelreih'n,  
 Die wir fern am Himmel sehen,  
 Wer sagt gleich, ob's Berge sei'n  
 Oder Wolken, die verwehen?



Liebe gleicht der Blumenpracht,  
In des Mädchens Haar gewunden;  
Ob sie wahr, ob nachgemacht,  
Wer hat's gleich herausgefunden?

Drum vergieb, o Liebe, mir,  
Wenn ich noch zu zweifeln wage,  
Wenn ich hangend steh' vor dir  
Und noch einmal also frage:

Einen Brief auf blankem Grund  
Seh' ich dir im Aug' sich spiegeln;  
Sprich, wird einst dein rother Mund  
Seinen Inhalt mir besiegeln?

---

4.

Hell strahlt der Morgen von den Höh'n,  
 Schaut mir in's Zimmer klar;  
 Mein Liebchen ist so jung, so schön,  
 Trägt Rosen in dem Haar,  
 Sie hat zwei Auglein, blau und licht;  
 Hüt' dich, denk' nicht daran,  
 Denn wenn es dir das Herz zerbricht,  
 Wie wird dir sein alsdann?

Ich hatt' jüngst einen lichten Traum:  
 Ein Haus am Waldestrand,  
 Mein Liebchen unter'm Apfelbaum,  
 Ich ihr zur Seite stand,  
 Zwei Kindelein hüpfen ein und aus;  
 Hüt' dich, denk' nicht daran,  
 Denn lisch dein schön Gemälde aus,  
 Wie wird dir sein alsdann?

Erwacht aus meinem Traume klar  
 Entschlummert ich auf's Neu',  
 Mein holdes Lieb stand am Altar,  
 Schwur einem Andern Treu',  
 Der küßt' sie auf den Mund, so roth;  
 Hü't dich, denk' nicht daran,  
 Wird's Wahrheit einst, o bange Noth!  
 Wie wird dir sein alsdann?

---

5.

O Wiedersehen, du schönes Wort!  
 Viel Ströme gehen von Ort zu Ort,  
 Vom Berg' hernieder rauscht kühl der Wald:  
 Du siehst sie wieder wohl bald, wohl bald!

O Wiedersehen, du holder Laut!  
 Die Hähne krähen, der Abend graut,  
 Von allen Auen mir's Grüße heut:  
 Du sollst sie schauen noch heut, noch heut!

O Wiedersehen, du süßer Klang!  
 Nachtwinde wehen die Welt entlang  
 Und alle wehen mir zu so weich:  
 Du sollst sie sehen sogleich, sogleich!

O Wiedersehen, du lieber Ton!  
 Viel Sterne stehen am Himmel schon,  
 Es schlägt die Glocke so fern als nah:  
 Sie ist — frohlocke! — schon da, schon da!

6.

O Mädchen, hold und sinnig,  
 Du schaust mich an so innig,  
 Drob muß ich fröhlich sein,  
 Drob wird mein Herz so munter,  
 Doch ach! mein Lenz ging unter  
 Und deiner bricht erst jetzt herein.

Mir schauert Wonnebeben  
 Durch's tiefste inn're Leben,  
 Ich weiß nicht, was ich will,  
 Ich frag', vor Lust beklommen:  
 „Wie wird noch Alles kommen?“  
 Sei still, mein Herz, sei still, sei still!

Wer will den Wahn mir rauben?  
 Ach nein! ich kann's nicht glauben,  
 Noch könn' ich glücklich sein,  
 Ich blick' doch nur vergebens  
 In's Morgenroth des Lebens  
 Noch einmal, statt in's Abendroth, hinein.

Ich hab' in jünger'n Jahren  
 Auch einst mein Theil erfahren  
 An Liebes-Leid und -Lust;  
 Wie hat so schön zu lügen,  
 So hold mich zu betrügen  
 Manch' sommernächt'ger Traum gewußt!

Es taucht, mich zu versenken  
 In altes Angedenken  
 Dein Bild auf, junges Blut,  
 Du, die ich einst als Knabe  
 Geliebt und die im Grabe  
 Nun schon seit zehn Jahren ruht.

Und du, o schöne Frau,  
 Du, die im Morgenthau  
 Um's Haupt mir Rosen wand,  
 Wo bist du nun geblieben?  
 Ist all dein heißes Lieben,  
 Du wilber Aetna, ausgebrannt?

Doch fort, ihr welken Kränze!  
 Hier steht im Lebenslenze  
 Ein blüthenreicher Baum;

O Mädchen, hold und sinnig,  
 Schaust du mich an so innig,  
 So ist mir Alles wie ein Traum.

So ist mir's: ich sei wieder  
 Verjüngt und sähe nieder  
 Wie einst, gestützt die Hand  
 Auf des Geländers Sprosse,  
 Vom Heidelberger Schlosse  
 In's weite sonnenhelle Land.

O Mädchen, laß mich Matten  
 In deiner Liebe Schatten  
 Noch schlummern kurze Zeit,  
 Es soll mich Niemand wecken,  
 Zu sehr würd' mich erschrecken  
 Die bange, kalte Wirklichkeit.

---

7.

Wohl hört' ich schon erschallen  
 Viel Stimmen, lieb' und weich,  
 Doch keine unter allen  
 Die deiner Stimme gleich;  
 Sie hört' ich noch im Klange  
 Von andern Lippen nie,  
 Und dennoch, o wie lange,  
 Wie lange kannt' ich sie!

O sprich, wie mag es kommen,  
 Daß ich denselben Ton,  
 Den ich doch nie vernommen,  
 Bekannt so lange schon,  
 Daß er mir stumm im Grunde  
 Der Seele schlief so lang',  
 Bis er aus deinem Munde  
 Auf einmal lebend klang?



Das Herz mögt' mir zerspringen,  
 Denk' ich: in schöner Stund'  
 Könnt' ebenso erklingen  
 Dereinst aus deinem Mund  
 Als Kette süßer Worte  
 Was schon, als dunklen Traum,  
 Längst barg in seinem Horte  
 Des eignen Herzens Raum.

---

8.

Gott woll' es mir vergeben,  
 Gott woll' es mir verzeih'n:  
 Kann ohne dich nicht sein,  
 Kann ohne dich nicht leben.

Kann ohne dich nicht leben;  
 Des Morgens heller Schein  
 Schaut mir in's Fenster 'nein  
 Und Sonntag ist es eben.

Und Sonntag ist es eben,  
 Die Orgel braust darein,  
 Sie möcht' aus Lust und Pein  
 Mein Herz zu Gott erheben.

Mein Herz zu Gott erheben  
 Ich will's und — denke dein,  
 Und denke dein allein  
 Und sprech' es aus mit Beben.

Und sprech' es aus mit Beben :  
 „Kann ohne dich nicht sein;  
 Gott woll' es mir verzeih'n,  
 Gott woll' es mir vergeben.“

---

9.

Die Kerzen brennen trüber,  
Das schöne Fest ist aus,  
Musik und Tanz vorüber  
Und Alles zieht nach Haus.

Du schaust mit leichtem Herzen  
So fest, so fröhlich drein,  
Du kannst noch muthig scherzen,  
Ich möcht' vergehn vor Pein.

Ich möcht' vor Pein vergehen  
Weil Alles nun zerrann;  
Ob wir uns wiedersehen?  
Wer sagt mir: wo und wann?

Möcht' jetzt dir Alles sagen,  
Du wunderbares Kind;  
Ich darf das Wort nicht wagen,  
Weil wir allein nicht sind.

Möcht' dir die Hände reichen  
Zum Abschied noch einmal,  
Doch müde Gäste streichen  
Noch gähnend durch den Saal.

Möcht' jetzt zu meinem Herzen  
Dich ziehn mit rascher Hand,  
Doch sind die letzten Kerzen  
Noch lang nicht ausgebrannt.

Ich seh' dich von mir scheiden,  
Ade denn tausend Mal,  
Ich bleib' mit meinem Leiden  
Allein im öden Saal.

Durch's Fenster muß ich traurig  
Noch einmal nach dir sehn,  
Die Nacht ist schwarz und schaurig,  
Ich kann dich nicht erspähn;

Ich kann dich nicht erspähen,  
 Mein schöner Traum zerrann;  
 Ob wir uns wiedersehen?  
 Wer sagt mir: wo und wann?

---

## 10.

Die Welt aus ihrem Schlaf erwacht,  
Wie weht so kühl der Morgenwind!  
Ich hab' geträumt die ganze Nacht  
Von dir, von dir, mein schönes Kind.

Nun strahlt der Morgen hell herein,  
Viel Ströme brausen durch's Gefild'  
Und wieder denk' ich ganz allein  
An dich, an dich, mein Engelbild.

Hell Glocken schallen durch den Wind,  
Ein Jauchzen rings von allen Höh'n,  
Mein Herz jauchzt mit: „O süßes Kind,  
Wie liebst du mich so schön, so schön!“

O Welt, schau' nicht so spöttisch drein,  
Weil ich so laut und fröhlich bin,  
Schau' sie nur an, die Liebste mein,  
Und sieh'! ihr Anblick reißt dich hin.

Mit deinen Thälern, deinen Höh'n,  
Mit deiner Waldeinsamkeit,  
Wie bist auch du so schön, so schön,  
O Welt, in dieser stillen Zeit.

Wie bist du prächtig ganz und gar,  
Wie glänzt dein Auge ernst und mild,  
Doch wie viel schöner ist fürwahr  
Mein holdes, holdes Engelbild.

O Labyrinth von Lieb und Lust,  
O wunderbares Labyrinth,  
Komm, bade meine heiße Brust,  
Du kühler, kühler Morgenwind.

---



11.

Hab' nicht Schiffe auf dem Meere,  
 Hab' im Haus kein blinkend Erz,  
 Auf dem Felde keine Aehre,  
 Ach, und doch ein liebend Herz.

Was noch nie mich überkommen,  
 Was ich hielt für Überwiz,  
 Macht mich plötzlich jetzt bekommen,  
 Sehnsucht ist es nach Besitz.

Vor Fortuna sich zu bücken  
 Däuchte sonst verächtlich mir,  
 Glaubte, daß ein grader Rücken  
 Sei des Mannes schönste Zier.

Trug auch drum mein Haupt noch immer  
 Ungebeugt und stolz und frei,  
 Der Gedanke kam mir nimmer,  
 Daß Entbehrung drückend sei.

Aber jetzt, da du, o Eine,  
 Meine höchste Sehnsucht bist,  
 Da, daß ganz du seist die Meine,  
 Meiner Wünsche Endpunkt ist:

Jetzt macht plötzlich mich beklommen  
 Heiße Sehnsucht nach Besitz,  
 Die noch nie mich überkommen,  
 Die ich hielt für Abertölp;

Jetzt macht's plötzlich mir Beschwerden,  
 Daß ich ohne Hof und Haus,  
 Ohne Wiesen, ohne Heerden,  
 Und voll Behmuth ruf' ich aus:

„Hab' nicht Schiffe auf dem Meere,  
 Hab' im Haus kein blinkend Erz,  
 Auf dem Felde keine Aehre,  
 Ach, und doch ein liebend Herz.“

12.

Gestern Morgen stand ich, süßes Mädchen,  
 In der Kirche hinter einer Säule,  
 Hörte andachtsvoll die Messe lesen,  
 Ueber meinem Haupte hing das Bildniß  
 Eines Heil'gen, den ich arger Ketzer  
 Nicht einmal zu nennen wußt' mit Namen.  
 Dennoch flehte ich zu ihm inbrünstig:  
 „Lieber unbekannter Heil'ger, schaffe,  
 Daß mein süßes Mädchen jetzt erscheine.“  
 Sieh', da that sich auf die Kirchenpforte  
 Und du tratest ein, so wunderbarlich  
 Hold und schön, wie ich dich nie gesehen.  
 Als du so an mir vorüberschwebtest,  
 Meinen Arm mit deinem Kleide streifend,  
 Doch mich selbst vor Andacht nicht gewahrend,  
 Sieh', da warst du mir, was ich bis dahin  
 Nur in Träumen schaute, ganz ein Bildniß  
 Frommer Unschuld, ganz verklärte Liebe.

Aber als du nun, gesenkten Blickes,  
Niederknietest, betend aus dem Büchlein,  
Das umspannten deine weißen Hände,  
Ja, als ich mir dachte, wie du etwa  
Eines armen Reizers arme Seele  
Mit einschließt in dein stilles Beten:  
Sieh', da fing's auf einmal an zu singen  
Hell und rein in meinem trunkenen Herzen:  
„Ehre sei Gott in der Höh'!“ und tausend  
Engel huben an zu musizieren,  
Von den Wänden stiegen plötzlich alle  
Heiligen und riefen „Halleluja“,  
„Halleluja!“ scholl's und hoch und höher  
Huben sich des Kirchleins Pfeiler, das nun  
Schnell zu einem prächt'gen Dome wurde,  
Ueber den, als sterngeschmückte Kuppel  
Wölbte sich der ganze weite Himmel.

Aber hell durch all' den sel'gen Jubel,  
Hell durch alle tausend Engelchöre,  
Hört' ich deine weiche Stimme beten,  
Sah' ich knien dich am Hochaltare  
Mit dem Himmelsglanz im blauen Auge,  
Mit dem Büchlein in den weißen Händen

Und im sel'gen Wahnsinn rief ich: „diese .  
Gleicht der heil'gen Jungfrau, gleicht Marien!“

Doch zur Strafe meiner sünd'gen Worte,  
Nahm ein alter Heil'ger mich beim Arme,  
Schob unsanft zur Thür hinaus mich. Draußen  
Sah ein kalter, grauer Himmel nieder  
Auf die winterliche Erde, dennoch  
War mir's im Gemüthe wie ein warmer,  
Langentbehrter, sonnenheller Maitag.

---

13.

Ich glaubt', ich würde heut' sie sehen,  
Doch kam sie nicht, wie ich gedacht,  
Wie muß ich nun so einsam gehen,  
So einsam, einsam durch die Nacht.

Wie macht ein unerfülltes Hoffen  
Ein Herz, das eben noch gesund,  
Nur so auf einmal schmerzbetroffen,  
So sterbensbang, so todeswund!

Ich fühl's, es liegt auf mir die Liebe  
Wie ein Gewitter, dumpf und schwül;  
Und doch! wenn's so nur immer bliebe!  
Die Zeit hernach ist gar zu kühl.

Ich weiß, es macht das Weh' nur schlimmer,  
Doch ist's ein schöner wilder Scherz,  
Den Stachel tief und tiefer immer  
Sich selbst zu bohren in das Herz.

Hier ist ihr Haus! wie ungestalten,  
Ja wie unheimlich steht es da!  
Wie schwarz und todt! man sollt' es halten  
Für einen großen Sarg beinah'.

O wär's ein Sarg und ich daneben  
Der Ritter, der mit Wahnsinnsmacht  
Sein todt's Lieb in's warme Leben  
Zurückgeküßt um Mitternacht.

Umsonst! Sie ruhet, hingebogen  
Das Haupt auf ihren weißen Arm,  
Von leisem, lossem Traum umflogen,  
Auf ihrem Bettchen, weich und warm.

O könnt' in ihren Traum ich sehen,  
Ein jeder Traum wär' ein Gedicht,  
Doch Engel, welche Wache stehen  
An ihrem Lager, dulden's nicht.

Sie dulden's nicht die lieben Engel;  
 Ja, käm' ein Traum und spräch' von mir,  
 Sie scheuchten mit dem Lilienstengel  
 Ihn, einer Fliege gleich, von ihr.

---



14.

Blick' ich in's liebe Auge dir,  
 So ist es mir, als ob ich schaue  
 Hinunter in die Tiefe hier,  
 Die unerforschte, dunkelblaue.

O laß mich mit dem Ocean,  
 Du liebes Auge, dich vergleichen,  
 Indeß wir hier im leichten Rahn  
 Durch stille Meeresfluthen streichen.

Du bist so tief, du bist so blau,  
 Es kann mein Blick dich nicht durchdringen,  
 Doch wenn ich recht hinunterschau',  
 Hör' ich Sirenenstimmen singen.

Die singen süße Melodie'n  
 Von Liebeslust und Liebestreue,  
 Dran sie der Seele Nachen ziehn  
 Hinab in ihre fruchte Bläue.

O liebes Aug', dem Meere gleich,  
 So still und doch so leicht bewegt,  
 Wer ahnet, daß dein klares Reich  
 Der Wehmuth echte Perlen heget?

Sah eine Perle einst als Zier  
 In einer Königskrone prangen,  
 Doch schöner dächten jene mir,  
 Die jüngst aus deiner Tiefe drangen.

O sanftes Aug', wie lieb' ich dich,  
 Wenn dich kein Sturmwind aufgewiegelt,  
 Wenn, wie im Meer, der Himmel sich  
 In dir mit seinem Frieden spiegelt.

Dann weiß ich, du bist fromm und gut,  
 Du willst mich freundlich zu dir laden,  
 In deiner lebensfrischen Fluth  
 Das kranke Herz gesund zu baden.

Doch anders, wenn hin über dich  
Der Schatten einer Wolke gleitet,  
Daß über deinen Spiegel sich  
Geheimnißvolle Nacht verbreitet :

Dann fühl' ich nur, du tiefes Meer:  
Wer ganz in dich hinabgesunken,  
Für den ist keine Wiederkehr,  
Er ist verloren, ist ertrunken.

---

15.

In diesen blauen Frühlingstagen,  
 Wo Nachtigallen in der Rund'  
 Aus dunklen Laubengittern schlagen  
 Und Winde uns herübertragen  
 Den Duft von tausend Blumen bunt,  
 In diesen blauen Frühlingstagen  
 Möcht' ich dir gern, mein Alles, sagen,  
 Wie ich dich lieb' aus Herzensgrund.

Wie ich dich lieb' aus Herzensgrund,  
 In Worte weiß ich's nicht zu fassen  
 Und dennoch thut's die Lippe kund,  
 Sie, die von deinem rothen Mund  
 Sich nicht mehr will verdrängen lassen;  
 Wie ich dich lieb' aus Herzensgrund  
 Mir sagt's auf's Neue jede Stund',  
 Wo deine Arme mich umfassen.

Wo deine Arme mich umfassen,  
 Die weichen, o wie liebevoll!  
 Da ist ein Plätzchen, fern den Gassen,  
 Darin sich drängen Noth und Hassen  
 Und Gram und Elend, Furcht und Groll;  
 Wo deine Arme mich umfassen,  
 Da blüht ein Frühling, der erblassen  
 In meinem Herzen nimmer soll.

---

16.

Erin's Maid, laß Erin's Harfe rauschen,  
 Vom smaragdnen Eiland sing' ein Lied,  
 Wo der Elf aus dunklen Büschen sieht,  
 Wo die Blumen heimlich Küsse tauschen.

Sieh, erwartungsvoll die Bäume lauschen  
 Und die Wolke, die vorüberzieht,  
 Ruft aus ihrer Höhe: „Sing' ein Lied,  
 Erin's Maid, laß Erin's Harfe rauschen.“

Sing' von heit'rer Liebe, Erin's Maid,  
 Ober eines bangen Herzens Klagen  
 Um verlorne Himmelseligkeit.

Oder sing' aus längstverklung'nen Tagen,  
 Wie ein Clan im blut'gen Gottesstreit,  
 Unthat sühnend, seinen Feind erschlagen.

17.

Noch einen Kuß mir gieb  
 Und dann auf weichem Pfühle  
 Schlaf' wohl! wie ist so schwüle  
 Die Sommernacht, mein Lieb!

Es regt sich nicht der See,  
 Es ist, als ob er träume,  
 Es zieht durch alle Bäume  
 Ein ahnungsvolles Weh.

Die Sehnsucht wie ein Dieb  
 Schleicht durch die Nacht, die schwüle;  
 Schlaf' wohl auf weichem Pfühle,  
 Schlaf' wohl, mein süßes Lieb.

Kennst du die Sehnsucht auch?  
 Sie ist ein Kind, ein scheues,  
 Und doch ein liebes, treues,  
 Sein Gang ist wie ein Hauch.

Es schleichet leif' umher  
Und guckt in alle Ecken,  
Als gält' es nun, zu wecken  
Das ganze Elfenheer.

Und sieh! ein Neuglein klar  
Schaut aus dem Kelch der Rose,  
Und dort aus dunklem Moose  
Hebt sich ein Flügelpaar.

So geht es fort und fort,  
Aus allen Sträuchen schlüpft es,  
Aus allen Kelchen hüpf't es;  
Sei still und sprich kein Wort.

Schließ' deine Neuglein klar,  
Mein Lieb, auf weichem Pfühle!  
Es tanzet durch die Schwüle  
Der Nacht die Elfenschaar.

Die Lust ist wonnewarm,  
Die Blumenglocken klingen  
Und Lieb' und Sehnsucht schlingen  
Den Reigen Arm in Arm.



Der Mond mit bleichem Schein  
Schaut nieder auf den Reigen,  
Er möcht' vom Himmel steigen  
Und auf der Erde sein.

Und mit den Augen hohl  
Durch der Ruine Fenster  
Sehn lüstern die Gespenster;  
Schlaf' wohl, mein Lieb, schlaf' wohl!

Schlaf' wohl im Kämmerlein,  
Schlaf' wohl auf weichem Pfühle,  
Die Nacht ist bang' und schwüle,  
Bald wird es Morgen sein.

---

18.

O du Liebespracht,  
 So wie gestern Nacht  
 In Blüten sich zu trennen,  
 Wenn die Wolken sprüh'n,  
 Wenn die Wangen glüh'n,  
 Wenn die Küsse brennen, brennen!

Wo ein Zephyr weht,  
 Wo ein Beilchen steht,  
 Wo die Heerd' am Bergeshange,  
 Wo der Sonne Licht  
 Durch die Zweige bricht,  
 O da wird mir bange, bange.

Wo der Sturmwind grollt,  
 Wo der Donner rollt,  
 Wo wilde Bäche tosen,  
 Wo die Blitze sprüh'n,  
 O da laß uns glüh'n,  
 O da laß uns kosen, kosen.

Weißt du noch, mein Lieb,  
 Wie ein scheuer Dieb  
 Mußt' ich von dir entweichen,  
 Aus dem Hause schnell,  
 Durch den Garten hell  
 Mußt' ich mich schleichen, schleichen.

In dem Stübchen klein,  
 Bei der Lampe Schein,  
 Da galt's nicht mehr zu weilen,  
 Durch die schwüle Nacht,  
 Durch die Wetterpracht  
 Wir mußten eilen, eilen.

Und dein weißes Kleid,  
 O wie sah' ich's weit  
 Hinschwimmern durch den Garten,  
 Dann beim Wetterlicht  
 An der Hecke dicht  
 Sah ich dich warten, warten.

Und ich flog zu dir  
 Und da lagst du mir  
 In heißer Lieb' am Herzen.

O der wilden Luft,  
 Also Brust an Brust  
 Im Sturm zu scherzen, scherzen.

Wie entfloß die Zeit  
 Uns in Lust und Leid,  
 Unter heißen Abschiedsqualen!  
 O du Augenblick,  
 So voll Schmerz und Glück,  
 Wer dich könnte malen, malen!

Wenn in schwüler Nacht  
 Sich des Herrens Pracht  
 Aufthut im Wettergrauen,  
 O da laß uns gern  
 Zu dem süßen Stern  
 Der Liebe schauen, schauen.

19.

Stieg nach alter Sage  
Nicht ein Narr einmal  
Bergab ohne Klage,  
Doch betrübt in's Thal,  
Weil er, aufwärts schreitend,  
Dacht', wie niebergleitend,  
Nur der künft'gen Lust und Qual?

So auch an den Tagen,  
Wo die Liebste weit,  
Denk' ich ohne Klagen  
Nur der schönen Zeit,  
Da sie neu mich grüßet,  
O der Trost versüßet  
Alle Qual der Einsamkeit.

Doch wenn sie im Zimmer  
Wieder bei mir weilt,  
Muß ich denken immer,  
Wie sie schnell enteilt,  
Sind dahingeschwunden  
Ein paar flücht'ge Stunden,  
Die das Glück uns zugetheilt.

Thöricht Herz! entspringen  
Läßt du Lust dem Leid,  
Doch, darfst du genießen,  
Bist du nicht bereit,  
Stets, wie Eulenspiegel,  
Fragend, was der Riegel  
Berge der zukünft'gen Zeit.

20.

Als ich heut' zu dir gekommen  
Bei des Abends Dämmerchein,  
Hatt' ich fest mir vorgenommen,  
Ernst und still und fromm zu sein;

Zu beschwören jene Flammen,  
Die, wenn Herz am Herzen pocht,  
Schlagen stets so wild zusammen,  
Doch ich hab' es nicht vermocht.

Denn ich fand dich voller Wehmuth,  
Anders als ich mir gedacht,  
Eine süße, heil'ge Demuth  
Sprach aus deiner Augen Nacht.

Und du gabst mir meine Lieder  
 Und das Lieb, das dir so lieb,  
 Von der Rose las ich wieder,  
 Wie ich einst für dich es schrieb;

Wie ich's schrieb, als im Gemüthe  
 Mir noch, rein und unentweih't,  
 Eine heil'ge Rose blühte,  
 Unberührt vom Sturm der Zeit.

Als gelesen ich zu Ende,  
 Sahst du unbeweglich da,  
 Auf dem Antlitz beide Hände,  
 Daß ich nicht dein Auge sah.

Aber zwischen deinen Wangen  
 Und der aufgelegten Hand  
 Sah ich helle Perlen hangen  
 Gleich dem Thau am Blumenrand.

Und noch eh' ich's konnte wehren,  
 Hatte schon mein heißer Mund  
 Abgeküßt den Thau der Zähren,  
 Der auf deinen Wangen stund.



Zwar es ward kein Wort gesprochen,  
 Stille war es ringsumher,  
 Doch die Herzen hört' ich pochen  
 Lauter noch denn je vorher.

O wie waren alle Gluthen,  
 Die zu löschen ich gedacht'  
 Nun durch jene heißen Gluthen  
 Hell auf einmal angefaßt.

---

## 21.

Herab ist gesunken  
Vom Himmel ein Stern,  
Von Seligkeit trunken  
Sind Nähe und Fern'.

Was kommst du zu geben,  
O Stern, meiner Brust?  
Unendliches Leben?  
Unendliche Lust?

Es baut eine Brücke  
In's Himmelsreich sich,  
Geliebte, o drücke  
Dich fester an mich!

Wie hatte in Schmerzen  
Die Brust sich erschlafft,  
Nun fühl' ich im Herzen  
Athletische Kraft.

Die Pulse, sie pochen,  
Es siedet das Blut,  
Als müß' es verfochen  
In zehrender Gluth.

Ich fühle mit Beben,  
Es kämpft in der Brust  
Der Tod mit dem Leben,  
Der Schmerz mit der Lust.

Der Tod will entfliehen  
Nach oben mit mir,  
Das Leben mich ziehen  
Hernieder zu dir.

O säume nicht lange,  
O zieh' mich hinab,  
Daß beid' uns umfange  
Ein seliges Grab;

Ein Grab voller Leben,  
Ein Tod voller Lust;  
O himmlisches Beben  
In irdischer Brust!

Von Seligkeit trunken  
Sind Nähe und Fern',  
Herab ist gesunken  
Vom Himmel ein Stern.

---

22.

Die wilden Stürme schlafen,  
 Der Leidenschaften Wogen,  
 Die einst so hohl umbrauset  
 Mein Lebensschiff, sie ruhn;  
 Mein Herz ist in den Hasen  
 Des Friedens eingezogen,  
 Wo Aufruhr jüngst gehauset,  
 Herrscht tiefe Stille nun.

Ob meinem Haupte schweben  
 Seh' ich des Himmels Bläue,  
 Ich seh' die gold'ne Sonne  
 Mir strahlen in's Gesicht;  
 Wie Himmel, o mein Leben,  
 Ist mir dein Aug', das treue,  
 Dein Lächeln voller Wonne  
 Ist mir wie Sonnenlicht.

O schön ist's, eingewieget  
 Von solchen weichen Armen,  
 Zu ruh'n an solchem Herzen,  
 Zu ruh'n an solcher Brust;  
 Um meine Seele schmieget  
 Sich inniges Erwärmen  
 Und alle, alle Schmerzen  
 Sind aufgelöst in Lust.

---

23.

Hoch über'm Walde ziehen die Wetter,  
Ziehen nach Süden die Vögelein schon,  
Liebchen, wie halbe fallen die Blätter,  
Liebchen, wie halbe ist Alles entflohn!

Raum hat die Blüthe des Mai's sich erschlossen,  
Raum sich gestaltet die Rose im Mai,  
Raum in's Gemüthe sich Liebe ergossen,  
Fallen die Blätter und — Alles vorbei!

Leiden und Lieben und Wonne und Plage  
Alles ein kurzer, entschwindender Traum!  
Was ist geblieben am Ende der Tage?  
Liebchen, wir seufzen und wissen es kaum.

Doch wo die Rose verhaucht ihre Düfte,  
Blüht eine andre im kommenden Jahr,  
Einst über'm Moose unserer Grüste  
Küßt sich ein neues, ein liebendes Paar.

24.

Ja, ich würd' vor Schmerz vergehn,  
Könnst'ft du je dich von mir wenden,  
Aber darf ich ruhig sehn,  
So viel Lieb' an mich verschwenden?

Willst du nicht der Erde Lust,  
Deinen Frühling nicht verpassen,  
Dann, geliebtes Leben, mußt  
Du von mir, dem Unglück, lassen.

Mir zu Füßen gähnt ein Grab,  
Gierig, mich hinabzuziehen,  
Reißen wird's dich mit hinab,  
Willst du eilig nicht entfliehen.

Wohl ist der an Schmerzen reich,  
Der noch trüb' vermag zu blicken,  
Wenn zwei Arme, warm und weich  
Wie die deinen, ihn umstricken ;



Der noch dann im stummen Harm  
 Preßt die Hand auf beide Augen,  
 Wenn zwei Lippen, liebewarm,  
 Fest sich an die seinen saugen.

O mein Kind, mein süßes Kind,  
 Hätt' ich nimmer dich gefunden,  
 Würd' allein der Abendwind  
 Kühlen meine heißen Wunden;

Würde keine liebe Hand  
 Trostbereit die meine fassen;  
 Ja, am öden Lebensstrand  
 Ständ ich gänzlich dann verlassen.

Doch auch deine Liebe, sieh'!  
 Drückt mich fast wie ein Verschulden,  
 Zweifelnd frag' ich, ob ich sie  
 Auch berechtigt sei zu dulden;

Ob ich auch, du meine Lust,  
 Ruhig dürfe und gelassen  
 Sehen dich an meiner Brust  
 Deines Lebens Lenz verpassen.

Und ich schau' dich fragend an,  
Doch du schlingst die Arme schweigend  
Fest um den geliebten Mann,  
Ihm dein lächelnd Auge zeigend.

Und es spricht dein lächelnd Aug':  
„Mag sich Alles von dir scheiden,  
Folgen bis zum letzten Hauch  
Will ich dir in Lust und Leiden.“

---

25.

Weich wehend wie westliche Winde,  
Sanft säuselnd wie Schilfrohr im See,  
Labt Liebe und lächelt noch linde,  
Wenn Wonne sich wandelt in Weh.

Komm', kose und küsse! der Kummer  
Geht gern mit dem Grame zu Grund,  
Singst sanft du die Seele in Schlummer,  
Mein Mädchen, mit minnigem Mund.

---

26.

Nichts Schöneres giebt's als ein inniges Herz,  
 Als ein Herz, das nur Liebe geschlagen;  
 So duftig wie's Veilchen, das süße, im März,  
 So fest wie ein Demant, so leuchtend wie Erz  
 Ist ein Herz, das nur Liebe geschlagen.

Doch wo ist's erblühet, doch wo mag es sein  
 Solch ein Herz, das nur Liebe geschlagen?  
 Ich brauch's nicht zu suchen, denn mein ist es, mein,  
 Mein ist es und mein ist es ganz allein,  
 Dieses Herz, das nur Liebe geschlagen.

Und lehnt sich mein müdes, mein sorgendes Haupt  
 An das Herz, das nur Liebe geschlagen,  
 Die Seele der Erde enthoben sich glaubt,  
 Jeder Pein, jeder Angst, jedes Kammers beraubt,  
 Durch das Herz, das nur Liebe geschlagen.

Bald zieht es von binnen, bald zieht es nach Süd'  
 Dieses Herz, das nur Liebe geschlagen,  
 Ade denn, du Blume, die für mich geblüht,  
 Du funkelnder Demant, du süßes Gemüth,  
 O du Herz, das nur Liebe geschlagen.

---

### **III.**

## **Romanzen und Bilder.**

Um der Vergangenheit  
Säulenknäuf ranken  
Freundlich wie Epheu sich  
Reim und Gedanken.

## Abgrund des Lebens.

1840

Sieht ein Wanderer am hellen Morgen  
 In die heit're Ferne, ohne Sorgen  
 Läßt zurück er seines Vaters Haus,  
 Tausend Segenswünsche ihn begleiten,  
 Doch er hört sie nicht, die schönen Weiten  
 Locken ihn in ihren Duft hinaus.

Und er bleibt nicht auf dem Weg, dem graden,  
 Seitab nie geahnte Pfade laden,  
 Rühle Gründe, rauschend wunderbar ;  
 Schwankend zwischen Lust und inner'm Grauen,  
 Treibt es ihn, von dort hinabzuschauen  
 Nach den Nixen mit dem goldnen Haar.



Unterdeß ist Dämmerung geworden,  
Schwindelnd steht er an den steilen Borden,  
Will nicht vor und kann zurück nicht mehr;  
Warnend steht ein Kreuz im Mondenschimmer,  
Doch er sieht es nicht, es zieht ihn immer  
Mehr hinab, bald ohne Wiederkehr.

So erblickt oft spät mit Graun und Beben  
Sich ein Mensch verirrt im schönen Leben,  
Rühne Stege lockten allzu sehr,  
Bis er mählig irr' und wonnetrunken  
In den schimmernden Abgrund gesunken  
Und nach Hause find't er nimmermehr.

---

Elma.

1838

Lieb Elma war zur Herbsteszeit  
 Das schönste Mädchen am See,  
 Es warben viel Knaben wol um die Maid,  
 Doch Elma freit  
 Nicht einen der Knaben am See,  
 Da trau'rten die Armen und kühlten ihr Leid  
 In den Wogen des hallenden See.

Der Frühling stieg nieder von blumigen Höh'n,  
 Schön Elma schlummert am See,  
 Da hört sie im Wasser ein bittend Gestöhn:  
 „Lieb Elma schön,  
 O komm zu uns Knaben im See.“  
 Schön Elma nickt lächelnd im Traume, da zieh'n  
 Hinab sie die Knaben im See.

Und herbſtlich wiederum wurde die Flur,  
 Da freiten die Mädchen am See,  
 Empfangend und ſchwörend der Treue Schwur,  
 Schön Elma nur  
 Lag drunten im hallenden See;  
 Doch nahte ein glückliches Paar, ſo entfuhr  
 Ein klagender Seufzer dem See.

---

## Ritter Tannhäuser.

1839

Sei du auf welschem Grunde,  
 Deutsches Herz, auf deiner Hut,  
 Da ritt in später Stunde  
 Tannhäuser, der Ritter gut;  
 Er ritt, versunken in Träumen,  
 Dacht' wohl an Deutschland traut,  
 Als ein weißes Schloß unter Bäumen  
 Er plötzlich vor sich schaut.

Er steigt von seinem Rosse,  
 Bindet's an's Gitterthor,  
 Er steigt hinauf zum Schlosse,  
 Draus schallt Musik hervor,  
 Er schreitet sonder Grauen  
 Durch's marmorne Portal,  
 Und sieht von schönen Frauen  
 Umringt sich auf einmal.

Die Frauen mit lächelnden Mienen  
Begrüßen den Ritter gut,  
Dem aber wird unter ihnen,  
Selbst weiß er nicht wie, zu Muth,  
Es zieht ein heimliches Beben  
Durch seine stahlharte Brust,  
Die Wesen, die hold ihn umschweben,  
Erfüll'n ihn so eigen mit Lust.

Die Schönste unter den Holden  
Winkt einer Dienerin,  
Die füllt einen Becher golden,  
Reicht ihn Lannhäusern hin,  
Der stürzt die perlenden Gluthen,  
Sich Muth zu trinken, hinein,  
Da strömt mit verzehrenden Gluthen  
In's Herz ihm die Liebespein.

Der Königin unter den Frauen  
Vermag er in's Aug' nicht zu seh'n,  
Ihr Blick erfüllt ihn mit Grauen  
Und dennoch, wie däucht sie ihm schön!  
Der Glieder aufreizende Fülle,  
Des Busens wogende Gluth,

Die lose, flatternde Hülle  
Treibt ihm in die Adern das Blut.

Drauf winket den Andern die Eine,  
(Wohl sah sie des Ritters Qual)  
Da sieht er sich plötzlich alleine,  
Allein mit der Holden im Saal;  
Hinsinkt sie auf schwellende Kissen,  
Leis' zieht sie den Ritter an's Herz:  
„Du Lieber, von Gluthen zerrissen,  
Sollst löschen, sollst löschen den Schmerz!“

Drauf jener: „Wohl hab' ich vernommen  
Vom Venusberge zu Haus,  
Wo Mancher hineingekommen,  
Doch Keiner gekommen heraus;  
Nun seh' ich, daß selber ich eben  
In den Venusberg kam hinein,  
Doch will ich mich gern dir ergeben,  
Frau Venus, dein Buhle zu sein.“

Frau Venus, die wunderbare,  
Umschlingt ihn innig und traut,  
Es wandeln sich Stunden in Jahre,

Kein Mensch mehr den Ritter erschaut,  
 Doch fort geht von Munde zu Munde  
 Das Märlein vom Tannhäuser gut —  
 Sei du auf italischem Grunde,  
 Deutsches Herz, auf deiner Hut.

---

## Lebensnoth.

1842

1.

Könnst' ich eine Brücke schlagen  
 Auf in's ew'ge Morgenroth,  
 Da das Leben zu ertragen  
 Herber scheint als der Tod.  
 Jeder Abend, jeder Morgen  
 Bringt er nicht dieselbe Pein,  
 Nicht dasselbe bange Sorgen  
 Um ein armes Bißchen Sein?  
 Alles Geistige verzehret  
 Dieser thierische Bedarf,  
 Der, was in uns ewig währet,  
 Unsre Seelen morden darf.  
 O die Erde wär' ein Eden  
 Und von Engeln nur bewohnt,  
 Führte nicht der Hunger Fehden  
 Mit dem Gott der in uns thront;



O, uns blühte stete Jugend,  
 Unvergänglich Morgenroth,  
 Wär' es leichter nicht, der Tugend .  
 Zu entsagen als dem Brod.  
 Gott, laß mich's bekennen, keinen  
 Deiner Himmel ich begeh'r,  
 Wenn auch dort noch Seelen weinen  
 Um ein Minder oder Mehr,  
 Wenn des jüngsten Tag's Drommete  
 Nur mich wecken soll vom Tod,  
 Daß ich auch noch droben bete:  
 „Gieb uns unser täglich Brod.“

2.

Solchen Trübsinn zu verjagen,  
 Trieb es mich hinaus zum Thor,  
 Eine Mühle sah ich ragen  
 Aus dem Erlengrün hervor,  
 Frieden schien sie mir zu hegen,  
 Aber als ich näher kam,  
 Blicke auch aus ihr entgegen  
 Mir derselbe blasse Gram;

Räder gingen mit Gebrause,  
Schaufeln klapperten darein  
Und darinnen in dem Hause  
Wirres Durcheinanderschrein.  
Wieder war's dasselbe Härmn,  
Wiederum dieselbe Noth,  
Wiederum dasselbe Lärmen  
Um das kleine Wörtlein: Brod.

## 3.

Heimgesehrt in Nacht und Regen,  
Auf der Gasse trieb der Wind  
Neuen Jammer mir entgegen,  
Ein verlornes schönes Kind.  
Angstlich und mit wirrem Plaudern  
Drängte sich's an meine Seit',  
Mich ergriff' mit kaltem Schaudern  
Dieses namenlose Leid.  
Doch als sie mit bangem Flehen  
Gar mich locken wollt' in's Haus,  
Trieb mich's, rasch zu widerstehen,  
Fort und in die Nacht hinaus.

Geh, und frag sie: ihre Jugend,  
 Ihren Leib, ihr Seelenheil,  
 Ihren Gott und ihre Tugend  
 Wofür gab sie Alles feil?  
 Ach, sie wollt' ja gerne tragen  
 Jede Schande, jede Noth,  
 Ihrem Hunger zu erlagen  
 Nur ein Körnlein trocknes Brod.

Könnst' ich eine Brücke schlagen  
 Auf in's ew'ge Morgenroth.

---

# **König Agantur.**

1832

In des Schlosses dunklen Hallen  
Trauert König Agantur,  
Ach, von seines Armes Stärke  
Blieb ihm die Erian'ung nur.

Krankheit nagt an seinem Körper,  
Welcher sonst wie Eisen stark,  
Und entbraunet seine Wange  
Und verzehrt der Knochen Mark.

Zum Gefechte mit den Hunnen  
Rüstet sich der Krieger Schaar,  
Doch es fehlt der tapfre Führer,  
Fehlt der Retter in Gefahr.

Und zum Jüngling spricht der Greise:  
 „Sohn, hier hast du meine Wehr,  
 Führe sie zu Odien's Ehre,  
 Ich gebrauch' sie nimmermehr.

Nimm auch diese alte Klinge,  
 Wohl ist sie ein köstlich Pfand,  
 Stammt vom König Evasurlami,  
 Der sie Tyrping-Schwert genannt.

Sieg verleiht sie, Wunder schafft sie  
 In des weisen Helden Hand,  
 Dem des Eisens hohe Wirkung  
 Und geheime Kraft bekannt.

Wisse, Sohn, hast du gezogen,  
 Fordert Blut der blanke Stahl  
 Und zum mindesten ein Opfer  
 Sendet er zu Hela's Thal.

Drum — o hör' des Vaters Worte —  
 Brauch' ihn nur im Kriegesstreit!  
 Ach, wie Manchem brachte Tyrping  
 Unerhörtes Herzeleid.“

Also redete der Greise  
 Und der Sohn gedenkt der Pflicht,  
 Kühn zu kämpfen, gleich dem Vater,  
 Doch — die Warnung hört er nicht.

Seiner Scheide rasch entzogen  
 Ist der Stahl, der gierig blinkt,  
 Und, vom eignen Sohn erschlagen,  
 Argantur zu Boden sinkt.

---

## Die Musikanten.

1841

Morgens, wenn die Wälder noch ringsum schweigen,  
Nur die Lerchen schmetternd zum Himmel steigen,  
Kommen wir Spielleut' durch die Aehrenwogen  
Zubelnd gezogen.

Lagern uns, zum Fenster empor zu schauen,  
Wo sie wohnt, die lieblichste aller Frauen,  
An dem Gartenzaun auf den grünen Rasen  
Nieder und blasen;

Blasen, daß die Rehe aus allen Hecken  
Horchend die neugierigen Köpfe strecken,  
Hinter'm Gitterthore die Pfauen alle  
Lauschen dem Schalle.

Aber sie, die holdeste Frau auf Erden,  
 Läßt zu Schanden all' unser Blasen werden,  
 Ihres Schlafgemaches Jalousieen  
 Wollen nicht fliehen.

Doch vielleicht, daß sie im Traum uns siehet,  
 Oder daß durch ihren Schlummer ziehet  
 Von den Liedern hier ein leises Klingen,  
 Die wir ihr bringen.

Wenn sie dann erwachend hinaus sich dehnet  
 In den hellen Morgen, vielleicht sich sehnet  
 Nach des Traumes Klängen, sind wir schon lange  
 Fern auf dem Gange.

---



## Die Heimkehr.

1836

Müde kehrt ein Wanderer zurück  
Zu der Heimath stillem Liebesglück,  
Doch bevor er tritt in Liebchens Haus,  
Sucht für sie er einen Blumenstrauß.

Und des Gärtners Frau, so schön und bleich,  
Führet zu den Beeten ihn sogleich,  
Aber auf die Blumen, die sie bricht,  
Rollten Thränen ihr vom Angesicht.

„Warum weinst du, schöne Gärtnersfrau?  
Um der Veilchen treues Dunkelblau,  
Um die Lilien, die dein Finger bricht,  
Um den Tod der Rose weinst du nicht.“

„Nicht beklage ich der Veilchen Tod,  
Nicht die Rosen, weiß und dunkelroth,  
Nicht die Lilien, die mein Finger bricht,  
Um die Blumen alle wein' ich nicht.

Um den Liebsten klag' ich ganz allein,  
Der gezogen in die Welt hinein,  
Dem das Mädchen Treu' versprochen hat,  
Die des Gärtners Frau gebrochen hat.

Wenn nun Blumen pflückt meine Hand,  
Fällt mein Blick auf seiner Liebe Pfand,  
Auf das Ringlein, das mich jeden Tag  
An die Schwüre mahnet, die ich brach.

Rührt dich, fremder Wandrer, mein Geschick?  
Warum hastet auf dem Ring dein Blick?  
Warum wirst du, diesen Lilien gleich,  
Plötzlich thränenfeucht und todesbleich?“

„Frag' nach meinem bleichen Angesicht,  
Frag' mich auch nach jenem Ringlein nicht,  
Gieb mir eilig, schöne Gärtnersfrau,  
Deinen Blumenstrauß voll Thränenthau.

Meine Liebe hast du nicht gehegt,  
 Doch dafür wohl Blumen mir gepflegt,  
 Laß mich denn, die Blumen in der Hand,  
 Wieder rastlos ziehn von Land zu Land.“

---

# Ein König.

1836

„Sieh' den Alten,“ spricht der Knabe,  
 „Der dort schleicht im schlechten Kleid;  
 Mutter hast du keine Gabe  
 Für den armen Mann bereit?“

„„Kindchen,““ spricht der blasser Schleicher,  
 „„Dich betrogen hat der Schein,  
 Bin kein Armer, bin ein Reicher  
 Und ein König obendrein.

Wie, du lächelst? Sprächst wohl gerne:  
 König, zeig' mir doch dein Land,  
 Deine Kron' und Ordenssterne  
 Und dein güldenes Gewand.

Kindchen, sollst es Alles schauen;  
 Siehst du dorten über'm See  
 Jenen Wald, den altergrauen?  
 Jener Wald ist mein Palais.

Meine schwere goldne Krone  
 Ist die Sonn', die nie zerbricht,  
 Und der Thron, auf dem ich throne,  
 Jener Berg dort, wanket nicht.

Wie als Purpurkleid, als prächt'ges,  
 Dient mir das Abendroth,  
 Steht als Zepter mir, als mäch't'ges,  
 Dieser Griffel zu Gebot.

Brauch' mein Zepter nur zu neigen,  
 So erwacht mein Kriegesheer,  
 Knappen, Ross' und Ritter steigen  
 All aus dunklem Nebelmeer.

Brauch' mein Zepter nur zu schwingen,  
 So erscheint der Frauen Schaar,  
 Lauten schallen, Buben singen  
 Und sie tanzen Paar um Paar.

Also schaaret auf mein Kufen  
Sich mein ganzes Volk um mich  
Und zu meines Thrones Stufen  
Neigt es sich demüthiglich.

So verfließt mein Königsleben  
Und kein andres kommt ihm gleich,  
Denn das Land, das mir ergeben,  
Ist der Dichtung weites Reich.“

Sinnend lauscht der blonde Knabe  
Auf des seltnen Mannes Wort  
Und am morschen Wanderstabe  
Wankt der Dichterkönig fort.

---

# Ave Maria.

1847

Es sinket die Sonne  
Und Alles verhallt,  
Von fern' nur herüber  
Geläut' noch erschallt,  
Zu feiern die Stunde,  
Wo einstens von fern  
Zur Jungfrau getreten  
Der Engel des Herrn.

Der sprach zu der Holden:  
„Gegrüßt seist du mir,  
Du bist voll der Gnaden,  
Der Herr ist mit dir,  
Der, Seligste unter  
Den Weibern, bestellt  
Dich hat, zu gebären  
Den Heiland der Welt.“

Deß freut sich, was lebet,  
 Knie't nieder und spricht,  
 Beim Klange der Glocken,  
 Dem Engelsbericht  
 Nachhallend: „Maria,  
 Begrüßt seist du mir,  
 Du bist voll der Gnaden,  
 Der Herr ist mit dir.

Gesegnete unter  
 Den Weibern, es ist  
 Gesegnet die Frucht  
 Deines Leib's, Jesus Christ;  
 O sei, Mutter Gottes,  
 Zur Fürbitt bereit  
 Schon setzt für mich Sünder  
 Und einst, wenn ich scheid'.“

---

Fortdämmert der Abend  
 In purpurnem Licht,  
 Fortschallen die Glocken,  
 Maria sie spricht



Ueber Alle, die sprechen:  
 Begrüßt seist du mir,  
 Du bist voll der Gnaden,  
 Der Herr ist mit dir.

Gesegnete unter  
 Den Weibern, es ist  
 Gesegnet die Frucht  
 Deines Leib's, Jesus Christ;  
 O sei, Mutter Gottes,  
 Zur Fürbitt' bereit  
 Schon jetzt für mich Sünder  
 Und einst, wenn ich scheld'.

Und dunkler schon wird es,  
Doch stärker erklingt  
Noch einmal die Glocke,  
Die Botschaft uns bringt:  
„Und Fleisch ist geworden  
Das Wort und hat hier  
Im Staube der Erde  
Gewandelt wie wir;

Hat liebend erduldet  
Unendliche Noth,  
Ist, selber sich opfernd,  
Am Kreuze den Tod  
Des Sünders gestorben  
Und blickt nun vom Zelt  
Des Himmels noch liebend  
Herab, auf die Welt.“

Dort führst nun, Maria,  
Du segnend die Hand  
Des Sohn's, die von deiner  
Ruht innig umspannt,

„Wie?“ spricht erstaunt das Kind,  
 „Die lieben Glocken gehen  
 Nach Rom? das muß ich sehen!“  
 Von bannen eilt's geschwind.

Und wie's den Dom erreicht,  
 Da sieht's, wie schon allmählig  
 Die alte Glock' mühselig  
 Vom Thurme niedersteigt.

„D fall' nicht!“ ruft das Kind;  
 Die Glocke, sich umblickend,  
 Erwidert freundlich nickend:  
 „Hat nichts zu sagen, Kind.“

Und da sie unten nun,  
 Fragt's Kindlein, halb erschrocken:  
 „D mein! was habt ihr Glocken  
 Im fernen Rom zu thun?“

Die Glocke spricht: „Ich weiß,  
 Daß oft von meiner Zungen  
 Ein wenig matt erklingen  
 Des Herren Lob und Preis.

Drum hin nach Rom ich zieh',  
Dort meine Schuld zu brichten,  
Doch bin ich, nach erreichtem  
Ablasse, wieder hie

Und läute hell und rein  
Mit meinen besten Tönen,  
Die Feier zu verschönen,  
Die heil'gen Oftern ein.

Doch seht Ahe, mein Kind,  
Sieh', wie dort schon von Weiten  
Die andern Glocken schreiten  
Dem Thore zu geschwind."

Noch lang' mit Staunen sieht  
Das Kind, wie's Häuflein munter,  
Die Alte mitten drunter,  
Hin durch den Abend zieht.

Am glockenlosen Dom  
Wird ihm fast bang' zu Muth,  
Doch, schwenkend mit dem Hute,  
Ruft's noch: „Viel Glück in Rom!"

Dann geht's zu Bett', doch da  
Auch träumt's, wie seine Glocke  
In langem Pilgerrode  
Zieh' nach Italia.

Am andern Morgen geht  
Das Kindelein in die Mette  
Und denkt an heil'ger Stätte  
Der Glocken im Gebet.

Doch heut erschallt im Dom  
Zum Sanctus keine Schelle;  
„Wie?“ denkt es bei sich schnelle,  
„Die Kleinen auch nach Rom?“

Die Zeit geht rüstig fort,  
Charssamstag wird's, erschrocken  
Schaut's Kindelein nach den Glocken,  
Noch sind sie nicht am Ort.

Behmüthig geht es heut'  
Zu Bett, doch früh' am Morgen  
Schon weckt's aus allen Sorgen  
Ein wunderhell' Geläut.

Das klingt so hell, so rein,  
 Als käm's vom Himmel nieder;  
 „Da sind sie, sind sie wieder,“  
 Ruft's Kind, „die Glocken mein!“

Und aus dem Fenster blickt's,  
 Noch halb vom Schlaf umfängen,  
 Da sieht es alle hangen  
 Und tausend Grüße schickt's

Dorthin, woher es geht:  
 „Heut' ist aus Todesbanden  
 Der Herr für uns erstanden,  
 Preis' ihn, du sel'ge Welt!“

---

# Rosenlegende.

1843

Der Tag ward kurz, die Nacht ward lang',  
Wie war so weh', wie war so bang'  
Dem Röslein auf der Haide!  
Da kam die heil'ge Weihnachtszeit  
Und's Röslein verging vor Traurigkeit,  
Vor tiefem, tiefem Leide.

Das Röslein sprach: „Mir ist so weh',  
Wenn ich die grünen Reiser seh',  
Die grünen Tannenbäume,  
Die steigen von den Bergen sacht'  
Und schau'n noch vor der heil'gen Nacht  
Dem Kindelein in die Träume.

Die Mutter geht in's Kämmerlein  
Und flechtet einen Heil'genschein  
Aus dunklem Tannenreife,  
Ein Muttergottesbild sie stellt  
Hinein in's lichterreiche Zelt  
Und betet brünstig leise.

Ist Alles dann zurechtgestellt,  
Sie einmal, zweimal, dreimal schellt,  
Das Kindlein stürzt in's Zimmer,  
Vor's Auge drückt's die Händchen sein,  
Es beißt ihm in die Neugelein  
So vieler Glanz und Glimmer.

O Kind, ist's Wahrheit oder Traum?  
Wie lebt, wie webt der Tannenbaum  
Und blüht von tausend Kerzen!  
Dem Kindlein wird das Herz so weit,  
Es trägt die ganze Seligkeit,  
Des Himmels schon im Herzen.

O Weihnacht, gnadenreiche Zeit,  
Sieh' mich vergehn in Traurigkeit,  
Sieh's Nöslein auf der Halbe,



Mein achtet nicht der heil'ge Christ,  
 Mein Herz, mein Herz zerrissen ist  
 Vor tiefem, tiefem Leide.

Die weißen Lilien auf dem Fels,  
 Die tragen sie im Himmelszelt  
 In ihren schneeweißen Händen,  
 Ich bin die Blume der Unschuld nicht,  
 Das Kindlein muß sein Angesicht  
 Weitab von meinem wenden.

O daß ich schön, verlockend bin!  
 Wer mich anschaut, ist hin, ist hin,  
 Wird traurig und möcht' sterben,  
 Möcht' sterben und ist nicht bereit,  
 Denn für ihn ist nicht Seligkeit,  
 Kein Himmel zu erwerben.

So, wie ein heidnisch Venusbild  
 Zwischen Heilgenbildern, ernst und mild,  
 Dasteht in hoher Roma,  
 Steh' ich, der ird'schen Liebe Blum',  
 Unheimlich fremd im Christenthum  
 Mit meinem sünd'gen Aroma."

So sprach die Ros' auf wilder Haide'  
 Und wollt' vor bitt'rer Traurigkeit,  
 Vor bitt'rem Leid vergehen.  
 Da sieht sie plötzlich vor sich dicht  
 Mit liebem Kindesangesicht  
 Ein blondes Knäblein stehen.

„Wend' ab, wend' ab dein blaues Aug'!“  
 So ruft erschreckt die Ros' am Strauch,  
 Das liebe Kind zu warnen,  
 „Siehst du den Dorn nicht, der dich sticht,  
 Die Schlange unter Blüten nicht,  
 Soll sie dich erst umgarnen?“

Das Knäblein aber lächelnd bricht  
 Sich einen Dornenzweig und flücht  
 Zum Kranze ihn zusammen,  
 Den drückt es sich auf's Lockenhaupt  
 Und steht, von Dornen ganz umlaubt,  
 Die seine Stirne schrammen.

Die Rose weint: „Und bist, und bist  
 Du wirklich denn der heil'ge Christ,  
 Der du zu mir gekommen,

Der du der Schlange tratest auf's Haupt,  
 Mich hast des sünd'gen Dorn's beraubt,  
 Ihn auf dein Haupt genommen?"

Das Kindlein segnend also spricht:  
 „Wer dich, der Liebe Blume, bricht,  
 Soll fürder nicht verderben;  
 Und wem, wie meine Schläfen jezt,  
 Dein bitt'rer Dorn das Herz verletzt,  
 Soll meine Krone erben.

Sei denn fortan gebenedeit!  
 Und wie die Lieb' in heil'ger Zeit  
 Zum Tannenbaum die Kinder,  
 So führ' dieselbe Liebe auch  
 Schulblose Lieb' zum Rosenstrauch,  
 Der heilig sei nicht minder."

---

# Alexander.

1831

Als einst Held Alexander  
Die Welt erobert hatt'  
Und nun nach Haus gekehrt war  
Und des Eroberns satt,  
Erfüllte Todesahnung  
Den edlen Fürstensohn,  
Drum sammelt' er die Großen  
Des Reichs um seinen Thron.

Er sprach: „Es geht zu Ende  
Mit mir und meinem Thun,  
Drum höret meinen Willen,  
Den letzten Willen nun:  
Es werde meine Hülle  
In einen Sarg gelegt,  
Der nicht des Prunkes Zeichen,  
Nicht Fürstentempel trägt;

Und aus dem Sarge lasse  
 Die offenen Hände man  
 Hervorseh'n, daß ein Jeder  
 Daraus sich nehmen kann:  
 Es ist, der einst die Schätze  
 Der halben Welt entwandt,  
 Dem Bettler gleich gestiegen  
 In's Grab mit leerer Hand."

---

# **Kurfürst Joachim.**

1834

Zur Jagd ritt Kurfürst Joachim,  
Da sprach sein treues Weib zu ihm:

„Ich bitt' dich, lieber Gatte mein,  
Stell' heut' das Jagdvergnügen ein.

Es hat ein Traum verkündet mir,  
Es brächte heut' Verderben dir.“

Nicht hört' der Fürst des Weibes Wort,  
Er blies in's Horn und sprengte fort.

Und als begonnen er die Pirsch  
Sprang über'n Weg ein schwarzer Hirsch.

Joachim nach! doch als er nah  
Ihm an den Leib, was schaut er da!

Statt des Geweihten trägt, o weh!  
Sein Haupt ein Venerabile.

Der Fürst erschah's und wandte um  
Und ritt nach Hause trüb' und stumm.

Doch eh' er noch sein Schloß erreicht,  
War Kurfürst Joachim erbleicht.

---

## Des Knaben Wunderhorn.

1839

Es war in einer jener alten Städte,  
 Drin Thurm an Thurm und Kirch' an Kirch' sich drängt,  
 Wo einst an einem Frühlingsabend späte  
 Auf hohem Roß in's Thor hineingesprengt  
 Ein Knabe kam, viel muntre Weisen singend  
 Und hoch ein Waldhorn in den Händen schwingend.

Auf weitem Marktplatz sprang vom Roß er nieder  
 Und blies in's krummgewund'ne Horn mit Macht;  
 Da hallten rings die alten Mauern wieder  
 Und lust'ge Lieder durch die stille Nacht;  
 Die Mädchen lauschten an den Fensterbogen,  
 Dem Sänger mehr noch als dem Lied gewogen.



Und so erscholl denn an derselben Stelle  
 Noch mancher frische Klang zur Abendstund',  
 Die Klänge zogen weiter gleich der Welle  
 Und bald ertönten sie von Mund zu Mund,  
 Doch als die Störche über's Blachfeld zogen,  
 War plötzlich auch der Sänger ausgeflogen.

Und wie's dann geht, er selber ward vergessen,  
 Raum daß sich seiner Lieder eins erhielt,  
 Es gab des Neuen ja so viel indessen,  
 Ganz andre Weisen wurden aufgespielt,  
 Wie sollt' man da gedenken noch des Knaben  
 Und seiner einfach-schlichten Liebergaben.

Allein nach langer Zeit — Lenz war es wieder —  
 Kam spät ein Greis durch's goth'sche Thor der Stadt,  
 Ein weißer Bart floß auf die Brust ihm nieder,  
 Der Alte schien vom Wege wandermatt,  
 Doch keiner bot ihm Rast; wer möchte kümmern  
 Um Menschen sich, gleich weißbeschnitten Trümmern!

Nur manchmal, wenn noch Abends spät gegangen  
 Ein Ritter kam, sein Liebchen an der Hand,  
 Gar wunderbare Töne zu ihm drangen

Die neu ihm schienen und doch wohlbekannt;  
Dem Mädchen war's, als höre sie die Lieder,  
Die an der Wiege ihr gesungen, wieder.

Wenn dann das Paar, getrieben von Verlangen,  
Den Tönen nachgezogen war, so fand  
Es einen Greis mit tiefgefurchten Wangen,  
Ein krummgetund'nes Horn in welcher Hand,  
Allein mit Augen, blizend wie die Sterne,  
Wie nächtlich Wetterleuchten aus der Ferne.

Und um ihn her ein Klingen in den Räumen,  
Gleich Engelchören in der Weihenacht,  
Bertwundert steht das Paar und meint zu träumen;  
„Wer bist du?“ fragt das Ritterfräulein sacht,  
Da blickt der Greis sie an, so ernst und sinnig:  
„Der Knabe mit dem Wunderhorne bin ich.““

# Drei Freunde.

1838

Durch lachende Fluren gingen  
Drei Freunde einst selbtritt,  
Ein Jüngling und ein Greiser,  
Einen Mann in ihrer Mitt'.

Der Berge Spitzen glühten  
Im gold'nen Abendlicht,  
Doch alle Schönheit rührte  
Den greisen Alten nicht.

Aus Waldebunkel tönte  
Der Nachtigall Gesang,  
Doch nicht vernahm der Jüngling  
Den wunderfüßen Klang.

Versenkt in tiefes Sinnen  
Schritt stumm einher das Paar,  
Der prangenden Gegend Schöne  
Ward nur der Mann gewahr.

Er pflückte Wiesenblumen  
Und horchte der Nachtigall  
Und stimmte in ihre Weisen  
Mit seines Liebes Schall.

Doch jener Beiden Stummheit  
Verdroß seinen fröhlichen Sinn,  
Er sprach: „Was sinnt ihr, Freunde,  
So eifrig vor euch hin?“

Was senkt ihr eure Blicke  
Nur immer erdentwärts?  
Warum der Pracht des Himmels  
Verschließt ihr Aug' und Herz?“

Da sprach zu ihm der Alte:  
„Ich denke der Jugendzeit,  
Die mir dahin geschwunden,  
Der schönen Vergangenheit,

Wo noch nicht Treu' und Glauben  
Entflohen aus dem Land,  
Wo man noch Recht und Freiheit  
Und gute Sitte fand."

Und weiter sprach der Jüngling:  
„Es malen sich meinem Blick  
Zukünftige schöne Zeiten.  
Und künftiges großes Glück,

Wo diese Welt beherrscht  
Ein blühender Geschlecht,  
Wo jedes Land regieret  
Ein neues, gutes Recht."

Der Mann vernahm es lächelnd  
Und sprach: „So mag es sein,  
So will ich denn alleine  
Der Gegenwart mich freun.

Leb' immer, guter Alter,  
Nur der Vergangenheit  
Und träume du, mein Jüngling,  
Von der künftigen großen Zeit.

Ich aber lab' mich lieber  
 Am goldnen Lebensbaum,  
 Vergangenheit und Zukunft  
 Begrüß' ich nur im Traum."

---

# Die Harknerin.

1837

Sonntagsfrühe, tiefe Ruh',  
Wald und Feld verlassen;  
Warum störst den Frieden du  
Auf den stillen Gassen?

Wohin eilt dein flücht'ger Sinn,  
Armes, irres Wesen?  
Willst nicht auch zur Kirche hin,  
Oder bibellesen?

Lockt dich nicht der Chorgesang?  
Daß sich Gott erbarme,  
Fürder eilst du, bleich und krank,  
Mit der Harf' am Arme.

Darfst du nur auf Märkte zieh'n  
 Und in Schenken singen?  
 Ist's der Harf' nicht mehr verlieh'n,  
 Himmelan zu dringen?

Soll's denn dir und deiner Dual  
 Nimmer sein beschieden,  
 Zu genießen auch einmal  
 Tiefen Sonntagsfrieden?

Ach, du warst vor einem Jahr  
 Noch das schönste Mädchen,  
 In dem Dorf, das dich gebär,  
 Spannst du still am Rädchen.

Die du jetzt durch Stadt und Land  
 Lockst wüste Gäste,  
 Königin wardst du genannt  
 Einst beim Rosenfeste.

Deines Liebsten falscher Eid  
 Und der Eltern Sterben  
 Warfen dich, du arme Maid,  
 Grausam in's Verderben.



Als, statt Trostes in der Noth,  
 Nahte die Verführung,  
 Floh der Wange Jugendroth  
 Vor des Gifts Berührung.

Zwar das Irlicht war entflohn  
 Bald, doch schon vergebens!  
 Ganz versunken warst du schon  
 In den Sumpf des Lebens.

Als du blicktest in dein Herz,  
 Keine Thränen rannen,  
 Aber Neu' und wilder Schmerz  
 Peitschten dich von bannen.

Mit der Harß und deinem Harn  
 Willst du nun dich schleppen,  
 Ach, an Allem, Allem arm,  
 Durch des Lebens Steppen.

O laß ab, laß Alles ruhn,  
 Nichts ist zu erwerben,  
 Nichts zu bessern, nichts zu thun,  
 Mädchen, als zu sterben. —

Als ich spät am Abend hin  
 Ging zur Neckarbrücke,  
 Trug man todt die Harfnerin  
 In die Stadt zurücke.

---

### Nächtlicher Einlaß.

1836

Stumm liegt, in Schatten eingehüllt, die Welt,  
Nur leuchtend steht, vom Mondenstrahl erhellt,  
Sanct Justi friedliches Asyl im Thale,  
Da klopft es an zu wiederholtem Male  
Und pocht an's hohe Klosterthor mit Macht  
Um Mitternacht.

In Eile macht der Pförtner sich hervor;  
„Wer bist du Klopfender am stillen Thor?  
Bist du vom rechten Weg ein Abgekommner,  
So sei bei uns ein freundlich Aufgenommner;  
Drum sage, Fremdling, was dich hergebracht  
Um Mitternacht.“

„Rein Fremdling ist es, Freund, der zu dir spricht,  
 Ein Wanderer und ein Verirrter nicht,  
 Ein Trostbedürft'ger ist's, ein Lebensmüder;  
 O gebt ihm eine Zelle, fromme Brüder,  
 Ein Crucifix und eures Ordens Tracht  
 Um Mitternacht.“

„In uns're stille Zelle willst du ziehn  
 Und deine Schulter deckt ein Hermelin?  
 Nach eines Mönches Kleid trägst du Verlangen  
 Und deine Arme zieren goldne Spangen?  
 Nie zog in unser Kloster solche Pracht  
 Um Mitternacht.“

„Den Purpur nimm mir von den Schultern ab,  
 Gieb statt des Zepters einen Dornenstab  
 Und statt der Krone eine Dornenkrone  
 Und einen Sarkophag gieb mir zum Throne;  
 Dann ist des Kaisers letzter Spruch vollbracht  
 Um Mitternacht.“

---

## Der treue Wächter.

1842

Lautlos war die Nacht und leise,  
Wächter auf der Zinne stand,  
Singend seine Abendweise  
Nieder von des Schlosses Rand:  
„Auf! es naht die Zeit der Minne,  
Denn verschwiegen ist die Nacht  
Und ein treuer Wächter wacht  
Auf des Schlosses höchster Zinne.“

Und kaum war das Lied verklungen,  
Kam ein Ritter rasch hervor  
Aus der Dunkelheit gesprungen,  
Nahend leise sich dem Thor;  
Und er rief: „O gieb ein Zeichen!  
Darf ich deinem Liebe trau'n?  
Darf ich ohne Furcht und Grau'n  
Zu der Liebsten Kammer schleichen?“

Und der Ritter Antwort harrete,  
 Doch der Wächter nichts verrieth,  
 Singend nur von seiner Warte  
 Ungeört sein altes Lied:  
 „Auf! es ist die Zeit der Minne,  
 Denn verschwiegen ist die Nacht  
 Und ein treuer Wächter wacht  
 Auf des Schlosses höchster Zinne.“

„Guter Wächter, ich verstehe!“  
 Und er schlich in's Thor hinein,  
 Schlich auf leiser, loser Zehe  
 Bis zu Liebchens Kämmerlein:  
 „Holbes Fräulein, öffnet schnell,  
 Denn es ist die Zeit der Minne,  
 Wißt auf eures Schlosses Zinne  
 Wacht ein redlicher Gesell.“

Und sie schloß ihm auf die Pforte,  
 Ließ den Ritter zu sich ein,  
 Tausend süße Schmeichelworte,  
 Tausend Küsse wurden sein,

Jedes Spiel der süßen Minne  
Ohne Sorge ward's vollbracht,  
Denn ein Wächter hielt ja Wacht,  
Ein getreuer, auf der Zinne.

Als gelöscht nun alle Gluthen  
Und gekostet jede Lust,  
Schließen ein die Wohlgemuthen  
Herz am Herzen, Brust an Brust;  
Stille war's, doch von den Zinnen  
Klang es fort die ganze Nacht:  
„Schlaft nur süß und ruhig drinnen,  
Denn ein treuer Wächter wacht.“

Aber als im Osten leise  
Ward Aurora's Schimmer wach,  
Da, verändernd seine Weise,  
Sang der Wächter auf dem Dach:  
„Eine Lerche hör' ich schlagen  
Und ihr Lied verscheucht die Nacht,  
Drum, ihr Liebenden, erwacht,  
Eh' der Tag beginnt zu tagen.“

Und der Ritter hört es drinnen  
 Und er rafft sich auf geschwind:  
 „Lebe wohl, du süßes Kind,  
 Lebe wohl, ich muß von hinnen,  
 Denn der Wächter von den Zinnen  
 Sang die Tagesweise schon:  
 „Auf es ist die Nacht entfloß'n  
 Und es will der Tag beginnen.““

Und von dannen schritt der Ritter  
 Rüstig durch des Schlosses Thor,  
 Grüße warf er noch empor  
 Zu des Fräuleins Fenstergitter,  
 Dann zum Wächter sprach er leise:  
 „Guter Wächter, habe Dank!“  
 Doch als Antwort niederklang  
 Nur die wohlbekannte Weise:

„Eine Lerche hör' ich schlagen,  
 Küh! schon weht der Morgenwind,  
 Drum Ade, Ade geschwind  
 Eh' der Tag beginnt zu tagen!



Aber naht die Zeit der Minne,  
Die verschwieg'ne Mutter Nacht,  
Hält ein Wächter wieder Wacht,  
Ein getreuer, auf der Zinne."

---

## Die Erscheinung.

1836

Prangend noch im Jugendkranze,  
 Streifte durch Gebirg und Feld,  
 Folgend einem düstern Drange,  
 Milton oft, der Dichterheld.

Denn im dunklen Erlenschatten  
 Und am blum'gen Wiesenrain  
 Zog so gern das Reich der Träume  
 In des Sängers Busen ein.

So auf sonnenheller Weide  
 In Gedanken hingestreckt,  
 Hat ihn einst aus halbem Schlummer  
 Gar ein süßes Bild geschreckt.

Jenes holde Mädchenantlig,  
 Nahend seiner Wange Saum  
 Mit der Lippe jungen Rosen,  
 War es Täuschung oder Traum?

Ach, er wußt' es nicht zu sagen;  
 Gern hätt' er sich aufgerafft,  
 Aber Furcht und süßes Staunen  
 Hielt den trunkenen Geist in Haft.

Darum muß' er ruhig dulden,  
 Was wohl mancher willig litt',  
 Daß ein Kuß von jenem Munde  
 Ueber seine Lippen glitt;

Daß, aus reichem Blumenstrauß  
 Von des Mädchens Brust gepflückt,  
 Mit der schönsten Purpurrose  
 Seine Schläfe ward geschmückt.

Zwar allmählig kam Besinnung,  
 Kam der Glieder Dienst zurück,  
 Doch, was sie in Haft gehalten,  
 War entflohn — ein kurzes Glück.

Nur von Weitem hat er staunend  
Die Enteilte noch erblickt,  
Wie sie, oft das Köpfchen wendend,  
Flücht'gen Gruß ihm zugenickt;

Wie sie dann auf leichtem Wagen  
Wie ein Traum von bannen flog  
Und, im Abendroth verschwindend,  
Seinem Auge sich entzog.

Sinnend blieb er lange stehen,  
Sinnend an den Ort gebannt,  
Wo die liebliche Erscheinung  
Seinem trunkenen Blick entschwand.

Lange wußt' er nicht zu sagen,  
Ob ein Traum dies flücht'ge Glück;  
Die Erscheinung war entschwunden,  
Nur die Sehnsucht blieb zurück.

Da, nach eiligem Entschlusse,  
Fliehend seiner Väter Dach,  
Zog er über Thal und Hügel  
Dem entflohn'en Mädchen nach;

Zog durch ferne, fremde Länder,  
 Fragt und forsch't in jedem Gau  
 Nach dem Blicke ihrer Locken,  
 Nach des Auges tiefem Blau.

Doch nicht hat er aufgefunden  
 Was das Glück ihm einst verhiess,  
 Was er nur beweinen sollte,  
 Sein verlornes Paradies.

---

**Wassernes.**

1838

Im flüsternden Schilfe, im grünen Versteck  
Da singet zur Harfe der Wassernes,  
Es tanzen rings um ihn die Wellen,  
Es neigen sich lauschend die Bäume all',  
Es schweiget im Haine die Nachtigall,  
Nur schwirrend noch freijen Libellen.

Es tönte vom Thurme die Glocke herab,  
Da eilten zur Kirche die Knaben im Trab,  
Sie müssen vorüber am Weiher,  
Da hören sie singen den Wassermann,  
Zur Kirche zu gehen, wer denkt noch daran!  
Sie tanzen, er singet zur Feier.

Und als sie so tanzten, hub Einer an:  
„Wie singst du so schön nur, lieb' Wassermann,  
Und selig wirst du doch nimmer;“  
Da weinte und schluchzte der arme Neß  
Und tauchte vor starrem Todeschreck  
In die Fluthen mit leisem Gewimmer.

Da schwiegen die Kinder und weinten auch,  
Da weinte das Schilfrohr, da weinte der Strauch,  
Die Nachtigall klagte beklommen;  
Da schluchzte das Knäblein: „Lieb' Neßchen mein,  
Ich hab' ja gescherzt nur, du singst so fein  
Und wirst in den Himmel schon kommen.“

Da tauchte heraus er, doch sang er nicht,  
Es perlte die Thräne ihm über's Gesicht,  
Fern hallte der Glocken Gebimmel:  
„O betet, ihr Kinder, o betet für mich,  
Was hilft mir sonst alle mein Singen, wenn ich  
Mir nicht kann ersingen den Himmel.“

---

## Ein Grab im Frühling.

1841

Nun decket rings das weite Land  
Des frühen Sonntags Stille,  
Die Siedelei am Felsenrand,  
Aus frischem Grün die Bille  
Und nebenbran das Jägerhaus  
Sie ruhen all' in Andacht aus.

Im Felde läßt sich weit und breit  
Kein menschlich Wesen sehen,  
Die wunderbarste Einsamkeit  
Blickt rings von allen Höhen,  
Mir ist's, als säh' aus blauem Zelt  
Der liebe Gott auf seine Welt.

Doch horch! was regt sich in der Luft  
Es steht der Wald erschrocken,  
Denn Klingend über Feld und Klust  
Geh'n ferne Morgenglocken,  
Drum weil kein Mensch im Felde ist,  
Rauscht jeder Baum: Gelobt sei Christ!



Doch warum ist so dumpf der Klang  
 Als hätt' wer ausgelitten?  
 Sieh, kommt nicht dort am Bergeshang  
 Ein Leichenzug geschritten?  
 Der wälzt sich fort mit seinem Schrein  
 Recht in den blüh'nden Frühling 'nein.

Dort auf dem Friedhof thut sich auf  
 Ein Grab in Rosenhecken,  
 Der Lenz streut all sein Blüten drauf,  
 Dem Aug' es zu verstecken;  
 Da scharr'n den Sarg sie ein zur Stund',  
 Mich schaudert recht aus Herzensgrund.

Dann aber wieder Alles still,  
 Der Leichenchor verklungen;  
 Ich weiß nicht, was ich soll und will,  
 Mir ist's an's Herz gedrungen;  
 Fast mögt' auch ich hier meinen Traum  
 Austräumen unter'm blüh'nden Baum.

## Das Schloß am Meer.

1844

### 1.

Es steht am felsigen Strande  
 Ein Schloß auf hohem Gestein,  
 Da sieht man weit über die Lande,  
 Weit in die Meere hinein  
 Und da stand sie am Fensterbogen,  
 Sah ungeduldig hinaus,  
 Wie unten vorüberzogen  
 Die Schiffe Jahr ein, Jahr aus.

„Hier oben wird's alle Tag trüber,“  
 So sprach sie, „doch hell wie im Traum  
 Ziehn unten die Menschen vorüber  
 Und sehn mich und grüßen mich kaum.  
 Ich wollte, es käme gefahren  
 Ein Ritter zu dieser Stund'  
 Mit dunklen Augen und Haaren,  
 Den grüßt' ich aus Herzensgrund.“

Und als der Abend gekommen  
 Und wieder am Fenster sie stand,  
 Da hat sie ein Flüstern vernommen,  
 Als würde ihr Name genannt,  
 Da hat sie vom Finger gerissen  
 In Eile ihr Goldbringlein  
 Und hat es muthig geschmissen  
 Weit in den Abendrothschein.

Was blinket da drüben so helle?  
 Was fällt auf des Schiffes Rand?  
 Er bückt sich und hebet ihn schnelle  
 Den Ring von des Fräuleins Hand,  
 Er hält ihn und schauet nach oben  
 Und weist ihr das Goldbringlein:  
 „Du Liebe, du Liebe dort droben,  
 Nun bist du in Ewigkeit mein!“

Sie war, eine Jungfrau an Jahren,  
 Unschuldig und wußte es nicht,  
 Sie trug auch ein Kränzlein im Haare  
 Und Rosen im Angesicht,

Sie sang wohl fröhlich hinunter:  
 „Dein bin ich in Ewigkeit!“  
 Die Sonne ging eben unter,  
 Es war eine prächtige Zeit.

2.

Der Sommer war längst vorüber,  
 Die Thäler alle verschneit,  
 Dem Fräulein ward's trüber und trüber  
 Am Meer in der Einsamkeit;  
 Wohl sah sie durch's Fenstergitter,  
 Wohl streckte sie aus ihre Händ':  
 „O Ritter, mein fahrender Ritter,  
 Wann ist des Harrens ein End'?"

Was schrillt so grau'ig im Sturme?  
 Das ist der Eule ihr Sohn,  
 Der wohnt im verfallenen Thurme,  
 Das Fräulein kennet ihn schon,  
 Er ist ein verzauberter Ritter,  
 Er hat es ihr selber gesagt,  
 Und vor ihrem Fenstergitter  
 Ihr all' seine Leiden geklagt.

„Was klagst du hier einsam im Sturme,  
Du armes, verlassenes Kind,  
Komm' doch mit hinüber zum Thurme,  
Wo meine Kinderchen sind.“  
Die Eulenmutter, die gute,  
Sie sprach es mit bittendem Ton,  
Dem Fräulein ward seltsam zu Muth,  
Ihr grauste vor'm Eulensohn.

„Und käme nun wirklich gefahren  
Eine Jungfrau, hold und rein,  
Und nähme ihr Kränzlein vom Haare  
Und ließ es mein eigen sein,  
Dann wäre auf einmal gebrochen  
Der Zauber, der noch mich umstrickt;“  
Er hat es zum Fräulein gesprochen  
Und traurig sie angeblickt.

Sie war, eine Jungfrau an Jahren,  
Unschuldig und wußte es nicht,  
Sie nahm ihr Kränzlein vom Haare  
Mit weinendem Angesicht,

Ihre Thränen rannen und rannen,  
 Sie meinte, sie müsse vergeh'n,  
 Der Eulensohn flog von dannen,  
 Es hat Niemand ihn wiedergesehn.

3.

Sie klagte am Fensterbogen  
 Wohl um ihr unsägliches Leid:  
 „Nun bin ich um Alles betrogen,  
 Verloren für ewige Zeit!  
 Wie ist doch die Sünde so häßlich,  
 Wie drückt sie so tief und so schwer,  
 Meine Schande die ist unermesslich,  
 Ich wollt' nur, ich läge im Meer.“

Da klang es wie Ruderrauschen  
 Auf einmal von unten herauf,  
 Sie stand am Fenster zu lauschen,  
 Sie schlug die Augen nicht auf,  
 Denn hoch stand am Riele der Ritter,  
 Hell schaute nach oben sein Blick:  
 „O Liebe, was weinst du so bitter?  
 Ich bring' ja dein Ringlein zurück.“

„O wende, du Schifflein, das Steuer,  
 O wende zurück deinen Lauf!  
 O Ritter, du lieber, du treuer,  
 O blicke zu mir nicht herauf!  
 Mein Kranz liegt im Staube zertreten,  
 Meine Unschuld die liegt im Meer,  
 Ich kann nur noch weinen und beten,  
 Ade und frage nicht mehr.“

„Und soll ich weiter nicht fragen,  
 Nicht wer dein Kränzlein zerriß,  
 So soll es dort drüben mir sagen  
 Die Eule, die weiß es gewiß.“  
 Sein Antlitz ward blasser und blasser,  
 Er lud seine Büchse mit Blei,  
 Die Eule die stürzte in's Wasser  
 Wohl mit einem gellenden Schrei.

Da hat er vom Finger gerissen  
 In Eile das Goldbringelein  
 Und hat es ihr nachgeschmissen  
 Tief in die Fluthen hinein,

Ein Seufzer vom Schlosse herunter  
 Erschallte und keiner mehr,  
 Die Sonne ging bluthroth unter,  
 Da ward es gar still ringsumher.

---



# **Rittersinn.**

1838

Bei der Sonne leßtem Blinken  
Wandelt kosenb Donna Clara  
An dem Arm des schönsten Ritters  
Durch den dusterfüllten Garten.

Abendschmetterlinge fliegen  
In der Mandelbäume Schatten,  
Tausend Nachtigallen flöten  
Ihre sanften Liebesklagen.

Blüthenfloeken taumeln nieder  
Und es plätschert die Cascade,  
Doch den Traum Verliebter wecken  
Blüthen nicht und Nachtigallen.

Schon glüh'n Beider Wangen röther  
Als am Himmel glüht der Abend,  
Da, gewendet zur Geliebten,  
Spricht der Ritter solchermassen:

„Aber sagt mir, holde Donna,  
Aber sagt mir, schöne Dame,  
Sagt, wodurch ich, schlichten Sinnes,  
Eure Gunst gewonnen habe.

Denn von jenen Künsten allen  
Hab' ich keine je verstanden,  
Die so viele Ritter üben,  
Holden Frauen zu gefallen.

Nie war ich beim Pfänderspiele,  
Nie beim Tanz im Königszaale,  
Nie vor eurer Thüre sang ich  
Minnelieder zur Guitarre.“

Doch nicht lange sinnt die Schöne,  
Küssend des Geliebten Wange,  
Streichelnd des Geliebten Locken,  
Antwort seiner felt'nen Frage.

„Daß mein Herz für euch entbrannte,  
Habt allein ihr nicht zu danken  
Meiner Wahl und eurem Glücke,  
Nein, auch meinem Ehegatten.

Denn euch wies er mir, Geliebter,  
 Jüngst beim Fest in hoher Halle,  
 Wo ein Mond ihr unter Sternen  
 In dem Kreis der Ritter standet.

Und er sprach: Von jenen Männern,  
 Die des Blieſes Zeichen tragen,  
 Scheinet dieſes Schmuckes würdig  
 Jener Ritter mir vor Allem.

Nur zu Großem iſt er fähig,  
 Fähig keiner ſchlechten Thaten,  
 Edel, ſchön und biederſinnig,  
 Auch bewährt in manchem Kampfe.

Und geſä't mit jenen Worten  
 Ward in mich der Liebe Saamen,  
 Deſſen Blume voll und prächtig  
 Aufgekeimt ſeit jenem Tage."

Als die Dame ſo geſprochen,  
 Steht der Ritter in Gedanken,  
 Schweigend ſcheint er ihren Worten  
 Lange ſinnend nachzuhängen.

„Nicht ist euer Wort, Geliebte,“  
Spricht er endlich, „mir entgangen,  
Drum euch mit Erröthen muß ich  
Lebewohl auf ewig sagen.

Euern Gatten zu betrügen,  
Der mich also hoch gehalten,  
Müßtet selbst ihr, holde Dame,  
Untwerth eures Ritters achten.

Ewig sei es mein Bestreben,  
Werth mich seines Lob's zu machen;  
Lebet wohl, Geliebte, saget  
Dieses eurem Eh'gemahle.“

## Drei Schiffer.

1840

### 1.

Es banden drei junge Gesellen  
Ihre Rachen los am Strand,  
Vom Winde die Segel schwellen,  
„Ade nun, lieb' Vaterland!“  
Es folget seinem Sterne  
Ein jeder auf der Fahrt;  
Der Erste aus der Ferne  
Ein grünes Land gewahrt,  
Dahin sein Schiff er lenket,  
Und als er es erreicht,  
Er sich nicht lang' bedenket,  
Getrost an's Land er steigt;  
Hier rührt er seinen Spaten  
Und ackert früh und spat,  
Er bauet junge Saaten,  
Viel Kohl und viel Salat;

Er nimmt ein Weib daneben,  
 Frisch, stark und wohlgenährt,  
 Das weiß zu spinnen, zu weben,  
 Zu kochen und backen am Heerd;  
 Er richtet mit ihr in der Klause  
 Sich ganz behaglich ein  
 Und sehnt sich nicht nach Hause;  
 Wie könnt es auch anders sein!

2.

Der Zweite hat von den hellen  
 Glückseligen Inseln gehört,  
 „Dahin, dahin!“ er die Wellen  
 Die Winde und Sterne beschwört;  
 Und wer den Sternen vertrauet,  
 Den verlassen sie nicht auf der Fahrt;  
 Eh' der dritte Morgen noch grauet,  
 Er die seligen Inseln gewahrt.  
 Da setzt er am Strande sich nieder  
 Und singet bis tief in die Nacht,  
 Viel wunderbar schöne Lieder  
 Sind da ihm im Busen erwacht;  
 Und sieht er vorübergleiten

Ein Schiff am Inselftrand,  
 So greift er rasch in die Saiten  
 Und grüßt es mit Herz und Hand,  
 Doch kommt ein Schiff vorüber,  
 Das der Heimath Flagge trägt,  
 So gehen die Augen ihm über,  
 Das Herz ihm im Busen schlägt.

3.

Der Dritte treibt auf den Wellen  
 Umher ohne Plan, ohne Ziel,  
 Sollt' auch an Klippen zerschellen  
 Sein Schiffein — er achtet's nicht viel;  
 Die Meerfrau'n hört er ja singen,  
 Die schon so Manchen entführt,  
 Solch' wunderbarliches Klingen  
 Hat nimmer sein Ohr noch berührt;  
 Und blickt er hinunter, gelehnet  
 Weit über des Fahrzeug's Rand,  
 Er sie selber zu schauen wähnet  
 Wie sie winken mit Augen und Hand;  
 Sie winken mit lächelnden Mienen,  
 Wer könnte dem Blick widersteh'n!

Er sinket hinunter zu ihnen  
Und wird nicht wiedergeseh'n.

Hervor aber taucht er nach Jahren,  
Schwarz lieget die Nacht auf dem Meer,  
Mit langen, schneeweißen Haaren  
Erkennt er sich selber nicht mehr;  
Zum Greise geworden so schnelle,  
Wie fühlt er so matt sich zur Stund',  
Seine Jugend liegt unter der Welle,  
Tief unten auf schillenem Grund.  
Und wie er nun trüber und trüber  
Ringsum sich verwundert schaut,  
Klingt zu ihm leise herüber  
Aus der alten Heimath ein Laut;  
Da wird ihm bänger und bänger  
Und immer bänger zu Muth,  
Er kann ihn hören nicht länger,  
Er stürzt sich auf's Neu' in die Fluth.



## Die Marmorbraut.

1838

Im dunklen Busch, am Wasserfall,  
Da flötet ihr Lied die Nachtigall,  
Da duften die Blumen in stiller Pracht  
In der schönen, lauen Maiennacht.

Am Wasserfall ein Knabe liegt,  
Um's Haupt sich die blonde Locke wiegt,  
Mit der Locke spielt der Welle Schaum;  
Was weiß der von des Knaben Traum?

Was weiß die Welle von Weh und Lust?  
Er singt ein Lied aus tiefer Brust,  
Er singt es träumend in sich hinein  
Von Liebessehnen und Liebespein.

Ob auch nicht die Welle sein Lied versteh',  
Versteht's doch die marmorne Wasserfée,  
Die steigt herunter vom moosigen Stein  
Und setzt sich zu ihm auf den blumigen Rain.

Wohl staunend der singende Knabe erblickt,  
Wie das steinerne Bild herniedersteigt,  
Wie der kalte Arm seine Schulter umschlingt,  
Wie die weiße Brust aus dem Schleier bringt.

„Willst, holder Knabe, mein Buhle sein?  
Dir will ich mein Herz, meine Liebe weih'n,  
Dich will ich hegen an meiner Brust,  
Dich will ich pflegen mit Liebeslust.“

„Wie soll ich ruh'n in deinem Arm?  
Ist doch dein Busen nicht weich, nicht warm,  
Wie soll ich schau'n dir in's Auge gern?  
Fehlt doch deinem Auge der Augenstern.“

Doch hört nicht die Nixe was sträubend er spricht,  
Sie zieht ihn an ihre Seite dicht,  
Sie drückt ihn an's Herz gewaltsam fest,  
Auf seinen Mund ihre Lippen gepreßt.

Da wird dem Knaben so weh', so bang',  
Nicht widersteht er des Weibes Drang,  
Er kostet mit ihr in der mondlichten Nacht  
Die himmlischen Freuden, die Liebe erdacht.

Doch wie der erste Stern erbleicht,  
Sich steinern wieder die Nixe zeigt,  
Und wie erglommen das Morgenroth,  
Ist auch der Knabe bleich und todt.

Im Busche aber am Wasserfall  
Singt fort ihr Lied die Nachtigall,  
Das Marmorbild auf moosigem Stein  
Schaut stumm in die spielenden Wellen hinein.

---

# Die Zigeuner.

1839

Zigeunergelage, Zigeunergetrieb,  
Des Nachts bei Nebel und Wind!  
Du schwarzbraunes Mädel, wie hab' ich dich lieb,  
Wie lieb' ich dich, schwarzbraunes Kind!

Meine Schulter bedeckt des Wolfes Blicß,  
Mein Haar ist zottig und wirr,  
Doch Lieber dir sing' ich, noch schöner als dies,  
Zur Mandoline Geschwirr.

Ich singe dir von Hispania vor,  
Wo jährlich mit goldenem Schein  
Der Frühling bricht durch's zerfallene Thor,  
Bekränzend das wüste Gestein.

Auch von Italien singe ich dir,  
 Von Myrthen und Lorbeer'n grün,  
 Der Maulthiertreiber mit seinem Thier  
 Zieht über die Berge kühn.

Und wenn wir kommen nach Engeland,  
 So lehren wir fröhlich ein  
 Beim lustigen Wirthe zum Hosenband,  
 Der Porter schenket und Wein.

Doch Liebchen, doch Liebchen, wie rauschen so sacht  
 Die Wälder auf deutschem Gebiet!  
 Wachtfeuer im Walde die ganze Nacht,  
 Dazu ein heimliches Lieb!

In Deutschlands Wäldern sich's friedlich ruht  
 Bei Schneegestöber und Wind;  
 Du schwarzbraunes Mädel, wie bin dir gut,  
 Wie lieb' ich dich, schwarzbraunes Kind!

# Vier Küsse.

1837

Die Schwalben bauen, die Schwalben ziehn,  
Die Jahre kommen, die Jahre fliehn.

Es sitzt im Grün ein junges Weib,  
Im Arm einen Knaben sie hält,  
Der blicket so lächelnd hinein in die Welt,  
Der spielt mit Blumen im Sonnenschein;  
Wohl mag er der Mutter Freude sein,  
Denn neigend herab sich zum Lockengolde,  
Küßt sie ihr Knäblein, das liebe, holde.

Die Schwalben bauen, die Schwalben ziehn,  
Die Jahre kommen, die Jahre fliehn.

Ein Jüngling sitzt auf dem Rasengrün,  
 Sein Liebchen hält er im Schooß,  
 Ihm wird das Herz so voll, so groß,  
 In's Aug' ihr muß er, in's offne, sehn,  
 Das mag wohl der Sehnsucht Sprache verstehn,  
 Es zieht sie herab zu der blühenden Wange,  
 Die küßt sie innig, die küßt sie lange.

Die Schwalben bauen, die Schwalben ziehn,  
 Die Jahre kommen, die Jahre fliehn.

Den Mann ruft's hinein in die Völkerschlacht,  
 Es kämpfet im blutigen Streit  
 Ein Freund, ein treuer, ihm zur Seit',  
 Den trifft des feindlichen Mörsers Erz,  
 Da wirft er dem Manne sich blutend an's Herz,  
 Da preßt er die Lippe, die todesbleiche,  
 Auf seinen Mund und wird zur Leiche.

Die Schwalben bauen, die Schwalben ziehn,  
 Die Jahre kommen, die Jahre fliehn.

Am Hügel der Mutter trauert der Greis,  
 Am Beet, das die Liebste deckt,

Am Ort, wo die Kugel den Freund gestreckt,  
 Auch sich nun wünscht er ein friedliches Grab,  
 Da neigt sich ein Engel zu ihm herab  
 Und schließt ihm küßend die Augenlider;  
 Nun küßt ihn im Leben die Liebe nicht wieder.

Die Schwalben bauen, die Schwalben ziehn,  
 Die Jahre kommen, die Jahre fliehn.

---



# **Geistlich Soldatenherz.**

1839

Gott geb' dem ein verdorben Jahr,  
Der mich zwang zum Studiren,  
Der mir beschnitt mein blondes Haar,  
Das Herz will mir erfrieren,  
Mein armes Herz, so jung, so warm,  
Mein armes Herz, daß Gott erbarm'!  
Pocht unter'm schwarzen Mantel.

Zur leidigen Theologie  
Seitdem ich ließ mich zwingen,  
Ist Alles außer Harmonie,  
Meine Laute will nicht klingen,  
Ich sing' nicht mehr vor Liebchens Thür,  
Ihr Blauaug' schaut nicht mehr herfür,  
Seitdem ich geistlich worden.

Wenn Feiertags zu Tanz und Bier  
 Die schmucken Bursche werben,  
 Muß ich beim Qualm der Lampe schier  
 Die Augen mir verderben;  
 Propheten rechts, Propheten links  
 Und um mich her erschallen rings,  
 Die Flöten und die Geigen.

Ich leg' ihn ab den runden Hut,  
 Den schwarzen Priestertragen,  
 Will lieber auch mein junges Blut  
 Red in die Schanze schlagen,  
 Will werden ein braver Reitersknecht  
 Und für mein gutes, deutsches Recht  
 Gut sechten und gut sterben.

Und trifft mich dann ein Lanzenstich,  
 Sterb' ich als freier Knabe,  
 Bringen gute Kameraden mich  
 Mit Sang und Klang zu Grabe;  
 Im stillen Friedhof träum' ich dann  
 Von meinem Schatz, der ab und an  
 Mein Grab mit Rosen kränzet.

## Der neunte Becher.

1836

### 1.

Neun Bursche saßen am Weihnachtstag  
Zusammen beim fröhlichen Mahle,  
Sie waren lustig beim Gelag  
Und leerten die Pokale;  
Das Trinkgeschirr war neu wie keins  
Und blankgeputzt auf's Beste,  
Denn jeder hatt' dem Nachbar eins  
Geschenkt zum Weihnachtsfest.

So zechten sie und jeder goß  
Sein goldnes Raß hinunter,  
Doch, was die ganze Schaar verdroß,  
Ein Bruder war nicht munter,  
Er wollt' davon sich schleichen sacht,  
Ihm war's nicht wohl im Troste,  
Doch Einer, der es hatte acht,  
Rief ihm: „Bleib' hier Genosse!

Du Bruder, willst beim frohen Mahl  
 Aus unserm Kreise weichen  
 Nur, weil du keinen Festpokal  
 Bescheert als Bundeszeichen."  
 „Den Festpokal, den geb' ich euch  
 Beim nächsten Weihnachtschmause."  
 Der Andre sprach's und ging sogleich  
 Von dannen und nach Hause.

Er ging zur düstern Kammer hin,  
 Da war kein Trost zu werden,  
 Ihm war's so trübe vor dem Sinn,  
 Ihm war's so krank zum Sterben;  
 Er streckte sich auf's Lager sein,  
 Lag da noch manche Tage,  
 Bis man ihn schlug in Linnen ein  
 Und trug zum Friedhofshage.

2.

Es saßen beim nächsten Weihnachtsmahl  
 Die Bursche auf's Neue beisammen;  
 Sie schlürften beim fröhlichen Bacchanal  
 Des Traubenbluts flüssige Flammen.

Wohl blinkend vor jeglichem Bruder stand  
Der Becher, vom Nachbar bescheeret,  
Und jeder ging lustig von Hand zu Hand  
Und wurde gefüllt und geleeret.

Als so sie zechten, da füllte das Glas  
Der Eine mit köstlicher Labe  
Und hub' es auf: „Es gelte das  
Dem todtten Bruder im Grabe!“  
Da ging es kling klang in der Rund'  
Und jeder dacht' zur Stunde:  
„Ach lebtest du und wärest gesund,  
Herzbruder, in unserem Bunde.“

Doch als die Glocke zwölfe schlug,  
Da trat herein zum Saale  
Die Wirthsmagd, in den Händen trug  
Sie eine weiße Schaal;  
Die nahm ihr Einer aus der Hand,  
Sah starr in's Aug' dem Mädel  
Und frug: „Was soll der grause Tand,  
Was soll — der Menschenschädel?“

„Ein Menschenschädel?“ klang es rings;  
 Das Mädchen sprach: „Ihn brachte  
 Ein schwarzer Reitersmann, der „bring's  
 Hinauf,“ sprach, „an die Achte  
 Und sprich: es sei dies der Hokal,  
 Den jener Neunte sende,  
 Der von dem letzten Weihnachtsmahl  
 Noch schuldig sei die Spende.““

Da ward es Allen plötzlich klar,  
 Und Manchen sah man bleichen,  
 Doch Einer, der der Redste war,  
 Ließ sich den Schädel reichen,  
 Goss ihn mit Wein voll bis zum Rand  
 Und sprach: „Es bleibt beim Alten,  
 Herzbruder du im Unterland,  
 Du hast brav Wort gehalten.“

## Der Kranke.

1840

Auf seinem Bette um Mitternacht  
 Voll Kummer und Reue ein Kranker wacht,  
 Des Lebens heit're Morgenstunden  
 Sind vor seinem Blicke längst entschwunden,  
 Sie ließen allein ihm den Vorwurf zurück:  
 „Du hast verscherzt dein Lebensglück!“

Ihn quälet die Reue, daß er im Land  
 Des Lebens niemals zurecht sich fand,  
 Daß jedes Irrlicht ihn so verwirret,  
 Er weiter und weiter sich stets verirret,  
 Bis er am Ende ganz hinab  
 Gesunken in des Irrthums Grab.

Da liegt nun der Arme mit seinem Leid,  
 Denkt nach der schönen vergangenen Zeit,  
 Denkt seiner Heimath, seiner Lieben,

Die all' ihm sind zurückgeblieben,  
 Bis daß der Schmerz allmählig weicht  
 Und tiefste Wehmuth das Herz beschleicht.

Und wie nun Thrän' auf Thräne rinnt,  
 Herein tritt ein holdselig Kind,  
 Ihm ist, als müß' er es noch kennen  
 Aus seiner Kindheit, wüß't's zu nennen;  
 Das Kind jedoch winkt mit der Hand  
 Und weist zur Thür hinaus in's Land.

Erstaunt der Kranke blickt hinaus:  
 „Mein Gott, ist's denn schon Frühling drauß?“  
 Die Wälder rauschen, die Quellen gehen,  
 Wartburgen herab von den Bergen sehen;  
 Ha, wie das Alles klingt und lacht,  
 Grad' wie ich's mir wohl im Traum gedacht.

Und weiter — darf ich den Augen trau'n? —  
 Das sind ja meiner Heimath Au'n,  
 Das hohe Haus mit dem stillen Garten,  
 Wo Mutter und Schwester meiner warten;  
 Sie härmten in banger Einsamkeit  
 Sich wohl um mich seit langer Zeit?“



Das Kind darauf: „Und hörst du's Geläut  
Der Morgenglocken? — 's ist Sonntag heut;  
Knie nieder, wir wollen Gott loben und preisen  
Und, ist es vollbracht, nach Hause reisen.“  
Es betete still, bis der Kranke entschlief  
Zur Heimath hinüber, wohin's ihn rief.

---

## Der Bäume Wettstreit.

1837

Jüngst in eines Freundes Garten  
Mußt' ich mit Verwund'ung sehen  
Bäume gar verschied'ner Arten  
Friedlich bei einander stehen.

Tanne, die das ewig gleiche  
Dunkle Grün gewählt zum Kleide,  
Ihr zur Rechten eine Eiche,  
Ihr zur Linken eine Weide.

Wunder, daß an einem Orte  
Diese drei zusammenkommen,  
Größ'res Wunder noch die Worte,  
Die ich hörend so vernommen.

Sprach die Weide: „Nicht verschweigen  
Kann ich's: wie doch meinen schlanken,  
Leichtgebog'nen, glatten Zweigen.  
Hat der Mensch so viel zu danken.

Für den Säugling muß ich sorgen,  
Ihm besorgend eine Wiege,  
Drin er, seinen Lebensmorgen  
Still verträumend, schlummernd liege.“

Sprach die Tanne: „Nur geringe  
Ist dein Dienst, du allzu Stolze,  
Gegen jenen, den ich bringe  
Ihm mit meinem leichten Holze.

Die zwei Brettchen und vier Bretter  
Giebt man ihm von meinem Stamme,  
Wenn der Tod, der Ruhebetter,  
Ihm gelöscht des Lebens Flamme.“

Sprach die Eiche: „Euer keine  
Dient als ich dem Menschen besser,  
Zur Bewahrung seiner Weine  
Macht aus meinem Holz er Fässer.

Nimmer wird er anerkennen  
 Eure Mühen, nie sie schätzen,  
 Meine wird er dankend nennen,  
 Wenn ihn Weinessflammen lehen.“

Als ich so dem Wortgesichte  
 Zugelauscht, dem schönen, leisen,  
 Mußt' ich da mit vollem Rechte  
 Meinen Freund nicht glücklich preisen,

Dessen Bäume also sorgen  
 Treulich für sein ganzes Leben,  
 Ruh' am Abend, Ruh' am Morgen  
 Und am Mittag Wein zu geben?

## Die Kinder im Walde.

1832

„Wo bleibt denn der Vater, wo weilt er so lang?  
 Zum Forste hin lenkte er frühe den Gang,  
 Noch ehe die Sterne erblicken;  
 Bei sehnlichem Harren, unheimlich und bang'  
 Ist längst uns der Abend verstrichen.  
 O laßt ihn uns suchen, zum Walde hinein!  
 Die Stunden, die eilenden, schwinden,  
 Es leuchtet der Mond uns, sein dämmernder Schein  
 Er führt uns und hilft ihn uns finden.“

Gesagt und gethan; und sie machen sich auf  
 Und eilen von bannen im stürmendsten Lauf,  
 Die Kinder, den Vater zu suchen,  
 Erreichen ohn' Zögern und ohne Verschnaud  
 Die nächtlich umschatteten Buchen;  
 Beträten, weil's Märchen die Köpfe erfüllt,

Wohl nächstens sonst nimmer sie gerne,  
Doch, da's nun dem Vater, dem Liebenden, gilt,  
Vertrau'n sie dem himmlischen Sterne.

Mit innerem Beben durchzieh'n sie den Wald,  
Die Wölfe sie heulen, der Hohlweg er hallt  
Die Worte, die rufenden, wieder;  
Die Winde sie wehen so schaurig und kalt,  
Es starren die zitternden Glieder;  
O Vater, o Vater, o höretest du  
Die Kinder, die guten, die treuen!  
Schon bist du zu Haus in behaglicher Ruh'  
Und hörst sie nicht rufen, nicht schreien.

Und weiter und weiter noch ruft sie die Pflicht;  
Der rollende Donner erschreckt sie nicht,  
Wie sehr er auch tobet und schallet,  
Denn fernab seh'n sie von hellerem Licht  
Die Wipfel der Bäume umwaltet,  
Es mehrt sich der Schimmer zu blendendem Glanz,  
Die Aussicht wird freier und freier,  
Sie sehen erstaunend den nächtlichen Tanz  
Der Elfen am schilfsenen Weiher.

Die tanzen, umflossen von himmlischem Schein,  
 Die tanzen und singen im bunten Verein,  
 Wohl schau'n es die Lauschenden gerne;  
 O bleibet, ihr Kinder, dem nächtlichen Reih'n,  
 O bleibet den Lockenden ferne,  
 Denn wenn sie so holde Gesichter erschau'n,  
 Dann frommet kein eilig Entrinnen,  
 Es lieben euch Kinder die himmlischen Frau'n  
 Und führen euch mit sich von hinnen.

Und siehe! schon ist's um die Armen gescheh'n!  
 „O schauet die Kindlein, wie niedlich, wie schön  
 Die Mägdlein, die blühenden Knaben!  
 Kommt mit uns, ihr Lieben, im Reiche der Fee'n  
 Sollt schönere Spiele ihr haben.“ —  
 Wohl ist dort ihr Leben nun Lieben und Lust,  
 Ihr Tagewerk himmlische Freude,  
 Doch oft noch beschleicht die Sehnsucht die Brust  
 Zum Vater im harrenden Leide.

Der sitzt im öden verlassenen Haus  
 Und siehet so traurig und schauerig aus,  
 Ihm blicken die bräunlichen Wangen;  
 Wohl sitzt er Jahr ein da, wohl sitzt er Jahr aus,

Von dunkeln Träumen umfassen;  
 Er singet bei Tag es, er singt es bei Nacht  
 Das Lied von der kindlichen Treue,  
 Und hat er es weinend zu Ende gebracht,  
 So singt er es weinend auf's Neue.

---



# König Enzo.

1836

## 1.

Von Bologna's Thürmen schallen  
Feierlich der Glocken Klänge,  
Kriegerische Züge wallen  
Durch des Volkes bunt' Gebränge.

Schön geschmückt nach Siegersitte,  
Zieht das Heer mit Lorbeerzweigen,  
Einen nur in seiner Mitte  
Sieht man stumm die Scheitel neigen.

Enzo ist es; von Modena  
Führen sie ihn her gebunden,  
Kämpfend hat ihn am Scultenna  
Lambertazzi überwunden.

Alles jauchzt im Jubelstrome,  
Aber Mitleid wohnt bei Frauen,  
Manches Auge vom Balkone  
Sieht man auf den Jüngling thauen.

Doch nicht seinen Blick erheben  
Will der edle Hohenstaufe,  
Nur die Rechte sucht mit Beben  
Oftmals nach des Schwertes Knaufe.

Aber siehe da! was schwingt sich  
Dorten vom Altane nieder?  
Ist's ein Lorbeerkranz? er schlingt sich  
Schön um Enzio's Helmgesieder.

Wie das Aug' empor er sendet,  
Daß der That es Deutung hole,  
Sieht er, die sich eilig wendet,  
Lucia Biadagole.

Und in Beider Seelen brennt es,  
Da sein Blick den ihren findet —  
O des seligen Momentes,  
Der zwei Herzen so verbindet!

2.

„Lebenslänglich der Siefta  
Göttermonne zu erfahren,  
Soll im Palaft des Podetta  
Man den Enzo verwahren.“

Also war der Spruch der Richter  
Ueber Friedrich's Sohn ergangen;  
Wär der Held nicht auch ein Dichter,  
Machte wohl der Spruch ihn hängen.

Doch die Quelle der Gefänge  
Strömt ihm Labung im Gefängniß,  
Seiner Harfe Feierklänge  
Lindern jegliche Bedrängniß.

Dennoch stimmen seine Weifen  
Nicht wie sonst zu Luft und Scherzen,  
Nur die Eine mag er preifen,  
Die er trägt im lieben Herzen.

Auf der Lippe süße Worte,  
Saß er so einst im Palaſte,  
Sieh'! da öffnet ſich die Pforte  
Einem unbekannten Gaſte.

Enzio sieht ihn; schön umgittern  
Den Verhüllten schwarze Locken,  
Da beginnt sein Herz zu zittern,  
Da beginnt sein Puls zu stocken.

Und es sinkt die Hülle nieder  
Und der König, hochentzündet,  
Sieht das holde Mädchen wieder,  
Das ihn einst so schön geschmücket.

„Lucia! ruft er aus mit Beben,  
Darf ich meinen Augen trauen?  
Will ein neues, goldnes Leben  
Auf mich Armen niederthauen?“

Doch sie hört nicht seine Worte,  
Nur ein eiliges Erfassen  
Zieht den Säumenden zur Pforte,  
Wo gezäumte Renner passen.

Aber kaum hat er geschwungen  
Auf das schnellste sich der Kasse,  
Kommen auf ihn eingedrungen  
Wehe! feindliche Geschosse.

Wächter sind es, nachgesandte,  
 Lucia sinket bleich, erschrocken,  
 Weil den König man erkannte  
 An den blonden, deutschen Locken.

Kämpfen will er, doch vergebens!  
 Ihrer Obmacht muß er weichen —  
 Armer Enzio, deines Lebens  
 Letzte Hoffnungssterne bleichen!

3.

„Holder Strahl des Mondenscheines  
 Und du, mildes Sterngefunkel,  
 Schaut, o schaut herab auf meines  
 Ew'gen Kerlers ew'ges Dunkel.

Milde Lüfte, die in Eichen,  
 Die in Rohr und Schilf ihr flüßert,  
 Kommt und bebet nicht vor'm bleichen  
 Gram, der meine Stirn umbüßert.

Brechet durch die Eisenstangen,  
 Haucht mit eurem leisen Fächeln  
 Neues Roth auf diese Wangen  
 Und auf diesen Mund ein Lächeln.

Doch ihr höret nicht mein Flehen!  
 Laue Lüfte, Mond und Sterne  
 Ach, sie leuchten, ach, sie wehen  
 Nicht um Kerkerthore gerne.“

So erscholl von Enzio's Darne  
 Seines Klagliebs bange Weise,  
 Da entfiel die Harf' dem Arme  
 Und er stützt das Haupt, das greise;

Jenes Haupt mit weißen Haaren,  
 Die jetzt Kerkerluft gescheitelt,  
 Die, da sie noch blonde waren,  
 Einst die Rettung ihm vereitelt.

Und die Wimpern sinken nieder  
 Und er schlummert ein allmählig,  
 Träumt von jenen Zeiten wieder,  
 Da er selbst im Kerker selig;

Selig bei dem Weib, dem lieben,  
 Das in allen Finsternissen  
 Treulich ihm zur Seit' geblieben,  
 Bis der Tod es ihm entriß.

Und er breitet voll Verlangen  
Sehnend aus im Traum die Arme,  
Die Geliebte zu umfassen,  
Die schon frei von allem Harme.

Da auf einmal fühlt der Greise  
Auch sich selbst der Erd' enthoben,  
Denn schon zog die Sehnsucht leise  
Seinen müden Geist nach Oben.

Und so war er frei von Banden,  
Selig in des Lichtes Reiche,  
Als sie andern Morgens fanden  
Des gefangnen Königs Leiche.

---

# Ein Christabend.

1835

Es scheint der Mond, der klare,  
Die Mutter sitzt allein;  
Was spricht für tiefe Pein  
Aus ihrem Augenpaare?

Am Markt und vor den Thoren  
Da singen sie mit Schall:  
„Zu Betlehem im Stall  
Ward uns ein Kind geboren.“

Aus ihrem Augenpaare  
Ein Strom von Thränen bricht,  
Sie kann es hören nicht  
Das Lied, das wunderbare.



„Ward uns ein Kind geboren?“  
 Fragt sie und ruft: „Nein!  
 Mein Kind, so hold, so rein,  
 Ich hab' es heut' verloren.“

Das Lied, das wunderbare,  
 Weckt ihren tiefsten Schmerz,  
 Sie preßt an's wunde Herz  
 Ihr Kind mit blondem Haare.

„Ich hab' dich heut' verloren,“  
 Ruft sie, „dich meine Lust;  
 An meiner warmen Brust  
 Bist du erstarrt, erfroren.“

Dein Kind mit blondem Haare  
 (O Mutter, jauchze doch!)  
 Blick' her, es regt sich noch,  
 Es hebt sein Aug', das klare.

Bist du erstarrt, erfroren  
 Nun selber, Mutterberg?  
 O blicke himmelwärts  
 Zu dem, der heut' geboren.

Es sah' sein Aug' das klare,  
 Auf dich und deinen Harm —  
 Ihr lebend Kind im Arm,  
 So knie't sie an der Bahre.

---

## **Zwei Poeten.**

1839

Als ich jüngst der Heimath zu  
Schritt, ein trauriger Wand'rer,  
Kam entgegen ohne Schub'  
Mir ein lustiger andrer.

Und obzwar des Baches Well'  
Starrte, vom Froste bezwungen,  
Hat mir doch der lust'ge Gesell  
Also entgegengesungen:

„Weil uns lockt der Frühling nun  
Und die Welt, die schöne,  
Greifen zu den Reiseschuh'n  
Al' wir Handwerkssohne.“

Hab' ich den Mann zur Rebe gestellt:  
Wie er könne singen  
Jetzt vom Lenz, da doch die Welt  
Starre in eisigen Schlingen;

Wie er singen könne „wir“  
Da er doch ganz alleine  
Und von Schuhen reden hier,  
Wo er doch habe keine?

Hat gesprochen drauf der Mann:  
„Hätt' ich von all' den Dingen,  
Wär's von Nöthen wohl alsdann,  
Erst mir's zu ersingen?

Denn gerad' nur, wo 's gebricht,  
Tritt ein Lied in die Stelle;  
Aber ihr versteht das wohl nicht,  
Seid ja kein Handwerksgefelle.“

Und ich sagte: Ihr seid ein Poet,  
Tragt ihr in eurem Ranzen  
Auch nicht das allerkleinste Paquet  
Mit Sonetten und Stanzas.

## Das Mährlein vom Nachandelbaum.

1836

### 1.

Die Stiefmutter hochte am Rocken und spann,  
Dem Sohn ihres Mann's sie Verderben ersann.

Der Knabe sprang lustig herein zur Thür:  
„Stiefmutter, o gieb doch ein Aepfelchen mir!“

Sie führet in's Nebenzimmer ihn schlau,  
Wohl Arges ersinnet die böse Frau.

„Da suche Dir selber nur einen, du Tropf!“  
Der Knabe beugt über die Truhe den Kopf,

Da schlägt sie den klirrenden Deckel zu,  
Des Knäbleins Haupt ach! rollt in die Truh'.

2.

Stiefmutter und Tochter sie sitzen allein,  
Da tritt zur Thüre der Vater hinein.

„Wo ist denn mein Söhnlein? ich seh' es ja nicht!“  
„Zu Felde gegangen!“ die Urge spricht.

Da fordert er Essen, da setzt sie ihm vor  
Das Fleisch seines Sohn's, das sie briet zuvor.

Und hungrig schlang es der Alte hinein  
Und ließ nur übrig die Knochengebein.

Die Tochter in's Lüchlein die Knochen schlug,  
Sie weinend hinaus zum Nachandelbaum trug.

Da wurde verwandelt des Knaben Gebein  
In ein buntes und lustiges Waldbögelein.

3.

Der Goldschmied saß in der Werkstatt allein  
Und feilte ein Ketten von Golde fein.

Da hörte er 's Bög'lein singen drauß',  
Da eilte er rasch auf die Straße hinaus.

„O singe noch einmal, lieb' Vögelein,  
Ich gebe dir auch dies Röttchen fein.“

Da sang es noch einmal, da gab ihm der Schmied  
Das Röttchen und 's Vögelein nahm es mit.

4.

Der Schuster saß auch in der Werkstatt allein  
Und nähte ein rothes Paar Schühlein.

Da hörte er 's Vögelein singen drauß'  
Da eilte er rasch auf die Straße hinaus.

„Und singst du noch einmal, lieb' Vögelein,  
So ist dies rothe Paar Schuhe dein.“

Da sang es noch einmal, da gab er zum Lohn  
Dem Vögelein die Schuhe, das trug sie davon.

5.

Der Müllerbursch saß in der Mühle allein,  
Gewaltig mahlte der Mühlenstein.

Da hörte er 's Vögelein singen drauß',  
Da eilte er hurtig zur Mühle hinaus.

„O singe noch einmal, lieb' Vöglein,  
Ich geb' dir den besten der Mühlenstein.“

Da sang es noch einmal, da gab ihn der Knecht,  
Und der Mühlenstein war grade dem Vöglein recht.

6.

Es saßen zu Hause im Dämmerchein  
Der Vater, die Mutter, das Töchterlein.

Durch's Fenster aber gar lieblich klang  
Vom Mandelbaum des Vöglein's Gesang:

„Stiefmutter, die falsche, hat mich umgebracht,  
Mein Vater, der Thor, mich gegessen zur Nacht.

Mein Schwesterchen hat sie gesammelt die Bein',  
Drob bin ich geworden ein Waldböglein.“

Der Stiefmutter wurde so bang', so bang',  
Sie mochte nicht hören den süßen Gesang.

Doch Vater und Töchterlein dächte er schön,  
Sie gingen hinaus um das Vöglein zu seh'n.



Da sagte das Vöglein: „Lieb' Vater mein,  
Hier hast du ein Ketten von Golde fein.“

Und sagte zum Mädchen: „Lieb' Schwester du,  
Hier hast du rothe Schuhe!“ und warf sie ihr zu.

Doch als nun hervor auch die Mutter kam,  
Das Vöglein den schweren Mühlstein nahm,

Und warf ihn der Alten mit Macht auf die Brust,  
Die schwankte und hat daran glauben gemußt.

Das Vöglein ward aber ein Knab', wie vorher,  
Des' freuten sich Vater und Tochter sehr.

## Die wilde Jagd.

1841

Nun führen die Sterne  
Herauf ihren Reigen,  
Die Wälder schon schweigen  
Und nirgends ein Laut;  
Wohl schaute ich gerne  
Hier unter den Bäumen  
Was leis wie in Träumen  
Die Nacht mir vertrant.

Wohl leg' ich zu lauschen  
Das Ohr auf den Rasen,  
Was hör' ich da blasen?  
Ein Waldhorn? bei Nacht?  
Und weiter ein Rauschen,  
Ein Bellen und Knallen,  
Ein Schuß ist gefallen,  
Es naht die Jagd.

Da kommt sie gezogen  
Durch's Wolkengefilde,  
Der Jäger, der wilde,  
Hoch vorne zu Roß,  
Dahinter mit Bogen  
Und andern Geschossen  
Der rüden Genossen  
Nachsprengender Troß.

Die Sterne vermögen  
Herab nicht zu schauen  
Auf's höllische Grauen  
Der teuflischen Jagd,  
Bis daß sich verzögen  
Die nächtlichen Schaaren,  
Verhüll'n sie die klaren  
Gesichter der Nacht.

Laut schallt es im Forste  
Von Puffa und Blasen,  
Die Hirsch' auf dem Rasen,  
Die Reh' in der Luft

Die Adler im Horste  
 Aufscheucht das Getöse:  
 Der Jäger, der böse,  
 Durchbirschet die Luft.

Doch bald in die Ferne  
 Verzieht sich das Wetter,  
 Der Hörner Geschmetter  
 Allmählig verhallt,  
 Bald zeigen die Sterne,  
 Die hellen, sich wieder,  
 Still blicket hernieder  
 Der Mond auf den Wald.

---

### Waldfräulein.

1847

Aus des Waldes tiefstem Schooß  
Spricht ein Märchen, süß versteckt:  
Im Gemäuer hier, von Moos  
Und von Epheu ganz bedeckt,  
Schläft an einem stillen Plätzchen  
Euch ein allerliebstes Schätzchen;  
Selig ist, wer es erweckt.

Aber stumm ist's im Revier  
Ringsumher, in's grüne Kleid  
Der Natur gehüllt, schläft hier  
Alles schon seit langer Zeit,  
Nicht ein Bächlein ist zu hören,  
Keine munt'ren Stimmen stören  
Diese wilde Einsamkeit.

Denn die Vöglein im Gezweig  
 Und die Rehe auf dem Moos  
 Und die Fische in dem Teich  
 Theilen all' dasselbe Loos,  
 Müssen schlafen alle, alle,  
 Gleich wie Liebchen in der Halle,  
 Unaufhaltsam, wandellos.

Kommt nur mit! und hauet euch  
 Ueber Dornen und Gestein  
 Durch's verwilderte Gesträuch  
 Einen Weg zur Burg hinein,  
 Dringt durch die zerfallne Pforte  
 Muthig vor bis zu dem Orte,  
 Wo es schläft das Waldfräulein.

O wie öd' ist's hier! das Dach  
 Fehlet ganz, doch blicken lind  
 Alle Sterne in's Gemach,  
 Säuselnd spielt der Abendwind  
 Mit der golddurchwirkten Decke,  
 Darauf schlummernd in der Ecke  
 Liegt das wunderbare Kind.

O wie schön ist sie! wie todt  
 Liegt sie da viel hundert Jahr',  
 Und doch ist ihr Mündlein roth,  
 Weiß ihr Arm und braun ihr Haar;  
 Doch wer 's Wort, das rechte, spräche,  
 Das den Schlummer endlich bräche,  
 Könnt' auch schau'n ihr Auge klar.

Rechtes Wort! ja wer dich wüßt',  
 Glücklich wäre wohl der Mann!  
 Alles, was zerfallen, müßt'  
 Neu ersteh'n und frei vom Bann  
 Wären die hier träumend liegen  
 Und in Retters Arme fliegen  
 Würd' das holde Mädchen dann.

Doch da Keiner weiß das Wort,  
 Müssen aus der Einsamkeit  
 Leider nun wir wieder fort  
 In des Lebens bunten Streit;  
 Aber wenn wir's je entdecken,  
 Kehren sicher wir und wecken  
 Dich vom Schlummer, Waldesmaid.

---

## Altdeutsche Soldatenweisen.

1838

### 1.

Soldaten brauchen in der Welt  
Nur gute Kameraden  
Und einen Feind auf freiem Feld,  
Wann die Drommeten laden.  
Auf Erden giebt's nicht schön're Lust,  
Als so, dem Freund zur Eiten,  
Dem Feind gegenüber, Brust an Brust  
Auf offner Haid zu streiten.

Was braucht ein gut Soldatenblut  
Wohl Höh'res zu erwerben,  
Als einen Kranz am Eisenhut,  
Dazu ein ehrlich Sterben?  
Kein sel'grer Lob ist in der Welt,  
Als muß, das Schwert in Händen,  
Auf offner Haid ein wack'rer Held  
Sein junges Leben enden.

---



2.

Den Flamberg aus der Scheiden,  
Am Eisenhut den Kranz,  
Wohl auf der grünen Haiden  
Zum lust'gen Hochzeitstanz!

Ich weiß einen schönen Garten,  
Drin blühen Röslein roth,  
Meine Buhle thut sein warten,  
Meine Buhle das ist der Tod.

„Frisch auf zum blut'gen Reigen!“  
So blasen die Engelein,  
Cäcilia auch thut's geigen,  
Der Tambour trommelt's drein.

Und wer im Tanz muß sinken  
Dahin auf grünem Feld,  
Sanct Petrus thut ihm winken,  
Schließt auf sein Himmelzelt.

Drum wer nicht will verderben  
Bei Meth und kühlem Wein,  
Der muß auf Leben und Sterben  
Ein braver Landsknecht sein.

---

3.

Auf Erden und im Himmel kann  
Allein ein frommer Reitersmann  
Unsterblich' Ruhm erwerben;  
Drum reiten wir so fröhlich 'nein  
Wohl in den lichten Morgenschein,  
Dem Feinde zum Verderben.

Wir weichen nicht auf Hieb und Stich,  
Wir wollen kämpfen ritterlich  
Und kein Gefecht verpassen,  
Woll'n, tummelnd uns auf grüner Haid,  
Dem Feinde keinen Fingerbreit,  
O du Deutschland, von dir lassen.

Kommt dann das letzte Morgenroth  
Und liegen wir im Felde todt,  
Vom bösen Feind erschlagen,  
Zieh'n auch als gute Reiter wir  
Hinab in's letzte Nachtquartier  
Ohn' Schmerz und groß' Wehklagen.

---

## Ein Ritt.

1839

Sie saßen, wie sie's liebten, ihrer Dreie  
An einem Winterabende beisammen,  
Erwärmend sich an des Kamines Flammen,  
Geschichten sich erzählend nach der Reihe.

Der Zweite hatt' erzählt mit heit'rem Munde  
Ein lustig Abenteuer, d'rauf der Dritte:  
„Berichten will ich euch von einem Ritte!“  
Worauf er also anhub seine Kunde:

„Ich ritt in eines Abends Dämmerseine  
Lief durch Thüringiens dunkle Waldesmitte,  
Kein Laut ringsum! nur meines Rosses Tritte  
Eintönig hallten sie am Felsgesteine.

Es zogen durch die halben Finsternissen  
Und durch der Bäume Wipfel Todessehner,  
Am Himmel stand der blasse Mond, vor Trauer  
Den grauen Wolkenmantel wild zerissen.

Drauf ließ ein Sturmwind seine Klage hören  
Und wühlte in den Eichen mit Geheule,  
Dann, aufgeschreckt aus ihrem Nest, die Eule  
Schrie mit dem Wiederhall in gleichen Tönen.

Ich war allein; mein einziger Begleiter,  
Der nie von meiner Seite noch gewichen,  
Der alte Gram nur war mir nachgeschlichen  
Und sprach manch' ernstes Wort mit seinem Reiter.

In solchen Stunden, wo Naturgewalten  
Aufrütteln Mutter Nacht aus ihrem Schlummer,  
Da spielt ein Herz wohl gern mit seinem Kummer  
Und läßt mit sich die bleiche Sorge schalten.

So kamen Nachtgedanken denn, auf's Neue  
Aufschimmerten mir längst entschwund'ne Zeiten,  
Vergang'ner Liebe ganze Seligkeiten,  
Vergang'nen Unrechts nie verschonte Reue.

„Warum,“ so dacht' ich, „kann ein Herz, empfänglich  
Für reinste Liebe, nie sie rein bewahren?  
Nicht widerstehen einer Flucht von Jahren?  
Glaub', Lieb' und Treue — Alles wie vergänglich!“

Was auch ein Herz mag hoffen und verlangen,  
Was auch es wünschen mag, was hassen, lieben,  
Zurück am End' ist doch ihm nichts geblieben  
Als Gram und Reu' und abgehärmte Wangen."

So denkend hatt' dem Rosse ich die Zügel  
Gelassen, nicht, wohin mich's trüg', bedenkend,  
Trug doch der Geist mich auch, sich selber lenkend,  
Durch der Gedanken Wald auf seinem Flügel.

Da schwanden plötzlich mir des Traumes Bilder,  
Ich sah mich um, der Aufruhr war zerstoßen,  
Der Mond selbst sah vom dunklen Himmel oben,  
Wiewohl noch bleich, doch friedlicher und milder.

Allein wohin hatt' mich das Roß getragen?  
Ich schaute auf, vor nied'rer Hütte stand es  
Und seinen Kopf, wie bittend, zu mir wandt' es,  
Als woll' es mir „Laß hier uns rasten“ sagen.

Ich stieg herab; zuvor mein Thier anbindend,  
Naht' ich mich dann — warum mit Herzenspochen? —  
Der niedern Thüre, die mir, halb zerbrochen,  
Lichtschimmer wies, ein Bangen überwindend.

Ich beugte mich — warum mit Athemstößen? —  
 Zum Spalt der Thür und sah im Stübchen drinnen  
 Ein junges Weib, doch abgewendet, spinnen,  
 Ein blonder Knabe tändelte am Rocken.

Des Hauses Räumlichkeiten aber schienen  
 Mir einem Jägersmanne zu gehören,  
 Die Wände strahlten blank von Feuerröhren  
 Und Hirschgeweihe prangten über ihnen.

„Des Jägers Weib,“ so dacht' ich; sieh' da wandt' es  
 Zu mir des Angesichtes schöne Züge,  
 Mir aber war's, als ob ein Bliß mich schlänge,  
 Dies Antlitz, weh! war mir ein wohlbekanntes.

„Du bist's, Marie,“ rief ich, „fromme, gute,  
 Die du geliebt den Knaben einst, den wilden,  
 Der dich erspäht in diesen Berggefilden,  
 Dann dich verließ im Jugendübermuthe.“

O sprich zu mir ein Wort, mein süßes Leben,  
 O sage mir, mußt du ihn ewig hassen,  
 Der dich betrog, bethörte, dich verlassen?  
 Sprich, oder hast du, was er that, vergeben?“

Ich trat hinein — sie blickte auf vom Spinnen  
Und sah mich an, halb staunend, halb erschrocken,  
Strich dann nachsinnend vom Gesicht die Locken,  
Als wolle sie auf längst Vergang'nes sinnen.

Der Knabe hüpfte jauchzend mir entgegen,  
Sie aber — Gott! — sie kannte mich nicht wieder!  
Da beugt' ich mich zum blonden Kinde nieder  
Und küßt' es lang' und wünscht' ihm Gottes Segen.

Dann eilt' ich 'naus, schwang mich auf meinen Klappen  
Und sprengte fort; da hört' ich Stimmen rufen;  
War es mein Name? — still! — des Rosses Hufen  
Verschlungen jeden Ton in ihrem Klappen.

So ging es fort; Nacht ward es unterdessen,  
Mein glühend Haupt ich drückt' es in die Mähnen;  
Ob die sich feuchteten mit meinen Thränen,  
Das hab' ich — lang' schon ist es her — vergessen.“



## Metaras.

1838

Abends um die eilfte Stunde  
 Ruh'n um des Kamines Flammen  
 Dreizehn Freunde froh beisammen,  
 Als sich sachte aus der Runde  
     Schleicht Metaras.

Obne Gruß ist er entwichen,  
 Aber Einer hat's vernommen:  
 „Freunde, macht's euch nicht beklommen,  
 Daß von dannen sich geschlichen  
     Schon Metaras?“

Jeder hört's, daß er gegangen,  
 Keinem will es wichtig scheinen,  
 Aber den besorgten Einen  
 Quält ein ungewisses Bangen  
     Um Metaras.

Dieser sucht, mit trübem Muth  
 Heimgekehrt, des Lagers Stätte,  
 Sieh, da naht sich seinem Bette,  
 Das Gesicht besetzt mit Blute,  
 Stumm Metaras.

Und das Traumgesicht, das graue,  
 Gönnt ihm ferner keinen Schlummer,  
 Voller Sorge, voller Kummer,  
 Fliegt er eilig nach dem Hause  
 Des Metaras.

Und schon will der Sorgenreiche  
 Nach dem Thun des Freundes fragen,  
 Sieh, da bringen sie getragen  
 Vor das Haus die blut'ge Leiche  
 Des Metaras.

Nicht, durch Gottes Blic vernichtet,  
 Nicht, erwürgt von Feindeshänden,  
 Mußte er sein Leben enden,  
 Nein, durch eig'ne That gerichtet,  
 Starb Metaras.

Und die Freunde, still entboten,  
 Tiefen Schmerz auf bleichen Wangen,  
 Ahnen nun des Freundes Bangen,  
 Weinend um den kalten Todten,  
 Um Metaxas.

---

## IV.

### Dunkle Stunden.

Einsam die Wolke  
Am Himmel jagt,  
Einsam im Weizer  
Das Schilfrohr flagt.

## Lebensbild.

1839

Im Frühling, wenn die Welt, so weit  
Mit Blüthenschnee ringsum beschneit,  
Uns anlacht wie ein roßger Traum:  
Und man sie sieht vor Blumen kaum:  
Da zieht durch's junge Menschenherz  
So ein Gefühl, halb Wonn', halb Schmerz,  
Das es hinaus treibt aus der Enge  
In's bunte, fluthende Gedränge.

Im Sommer um die Mittagszeit:  
Lieffille, bange Einsamkeit,  
Nur eine Thurmuh'r dann und wann  
Trägt fernen Glockenton heran,  
Dabei so schwül die Luft und schwer,  
Als ob ein Wetter nahe wär':  
Im hohen Gras der Wand'rer ruhet,  
Zum Sterben müde, unbeschuhet.

Im Herbst, wenn gelb das Blatt am Baum,  
 Wenn, wie ein ausgeträumter Traum,  
 Die Welt uns bang' vor Ahnung macht,  
 Die Winzerin im Weinberg lacht,  
 Die nichts von Ahnung weiß und will:  
 Da schaut der Wand'rer ernst und still  
 Von seiner nackten Bergeshalde  
 Die Wandervögel über'm Walde.

Der Winter kommt, das Feuer sprüht  
 Im Ofen, wo das Würzbier glüht,  
 Die Kinder all' zu dieser Frist  
 Verlanget nach dem heil'gen Christ;  
 Der Wandrer aber, matt und krank,  
 Er lenkt zum Friedhof seinen Gang;  
 Will er auf diesem Weg gelangen  
 Zum Lenz, von dem er ausgegangen?

---

# **Glockenklänge.**

1840

Ferne Kirchenglocken läuten  
Und ihr Schall erfüllt die Luft;  
Der so mächtig zu dir ruft,  
Was soll dieser Klang bedeuten?

Sind es nicht gewohnte Töne,  
Die von dort herüber wehn?  
Dennoch — wie ist's nur geschehn? —  
Füllt das Auge eine Thräne.

Feuchtes Auge, diesen Klängen  
Giltst du nicht; ist mir es doch,  
Als ob mit den Glocken noch  
Andre Stimmen sich vermengen.



In der Glocke leisem Schwingen,  
Wie aus fernem Himmel weit,  
Hör' ich aus der Jugendzeit  
Töne mir herüberdringen.

Und viel liebe Namen hallen  
Mir an's Ohr in jedem Ton,  
Ach, auch einer, den ich schon  
Dem Gedächtniß wähnt' entfallen.

Was doch hat es zu bedeuten,  
Daß in's Aug' die Thräne quillt,  
Wenn durch Morgennebel mild  
Ferne Kirchenglocken läuten?

---

## Um Mitternacht.

1833

Um Mitternacht auf meinem Zimmer  
Hab' ich beacht't  
Drei wache Hämm'rer, die da ruhten nimmer.

Der eine, nur vor meinem Bette  
Die Taschenuhr,  
Wollt' laufen mit der Zeit wohl um die Wette.

Der zweite Mann rief durch die Wände:  
Muß zeigen an  
Als Todtenwurm: das Leben geht zu Ende.

Wer hat gepocht als dritter Hammer  
Und unterjocht  
Im Lauf die zwei? Mein Herz mit seinem Jammer.

---

# Weinende Blumen.

1838

Es war noch früh am Morgen,  
Die Beilchen auf der Au'  
Sie trugen in den Aeuglein,  
Den blauen, Thränenthau.

Da sprach ich: Liebe Blumen,  
Was quält euch denn so sehr?  
Wo kommt euch losen Kindern  
Der Thränenregen her?

Da sprach der bleichsten Eine:  
Wir bringen so wie du,  
Am Tage fröhlich scheinend,  
Die Nacht mit Weinen zu.

---

## Abendlied.

1839

Abend wieder! dunkle Schatten  
Schweben nieder auf die Matten,  
Rings verstummt der Vögel Chor;  
Aus dem tiefen Schooß der Wellen,  
Wo sie schliefen, zieh'n die hellen  
Stern' am Himmelsdom empor.

Alles stille! nur die Klagen  
Einer Grille hör' ich fragen:  
„Muß so bald es Nacht denn sein?“  
Ach, die meinen frügen gerne  
An beim reinen Licht der Sterne:  
„Wann doch ruft's mich himmelein?“

Doch vergebens ist das Hoffen;  
 Wen des Lebens Schlag getroffen,  
 Steht verwaist im Abendroth,  
 Darf mit Bangen nur sich sehnen  
 Aus der langen Nacht der Thränen  
 Nach des Todes Morgenroth.

---

# Weltkampf.

1830

Welch' thörichtes Sehnen  
 Nach tausend Dingen,  
 Welch' Irren und Wähnen,  
 Welch' rastloses Ringen  
 Zwischen Freud' und Wehen  
 Bist du, o Leben!

Das ist ein Leiden,  
 Ein Drängen und Jagen!  
 Solch' ewiges Weiden,  
 Solch' stetes Entsagen  
 Von Tag zu Tag  
 Trage, wer mag!

Besser im sumpfigen  
 Schlamm der Moräste,

Als in der dumpfigen  
 Luft der Paläste;  
 Besser in schauriger  
 Wildniß verderben,  
 Als in so trauriger  
 Nüchternheit sterben;  
 Besser zum Fraße  
 Von Bären zerrissen,  
 Als, von der Race,  
 Der eignen, gebissen,  
 Fast wie zum Späße  
 Sein Leben zu missen.

Soll ich's verlieren,  
 Mein Blut vergießen,  
 Geb' ich's Vampyren  
 Doch nicht zu genießen,  
 Will doch erblassen  
 Im Kampf nicht mit Schemen,  
 Anderer Hassen,  
 Eigenem Grämen,  
 Nein, Mann gegen Mann,  
 So lange ich kann!

Ach, wer in's Enge  
 Friedlicher Kleinheit,  
 Fern vom Gedränge  
 Troß'ger Gemeinheit,  
 Baut seinen Heerd,  
 Ist neidenswerth!

---



# Wunsch.

1838

Ich wollt', es gäb' keine Sonne,  
Dann brauch't' ich nicht zu sehn,  
Daß doch sie muß am Abend,  
Wie Alles, untergehn.

Ich wollt', es gäb' keinen Sommer,  
Dann wär' mir unbewußt,  
Daß er nicht Gluth entzündet  
In freudenleerer Brust.

Ich wollt', es gäb' keinen Himmel,  
Dann dächt' ich nicht daran,  
Daß man ihn wohl gewinnen,  
Doch auch verlieren kann.

# Der Besiegte.

1840

Ich war hinausgezogen  
Aus meines Vaters Haus,  
Mit leichtem Pfeil und Bogen  
Schaut' ich nach Thaten aus.

Da kam heran das Leben,  
Ein Rief mit Schwert und Schild,  
Ich sollt' mich ihm ergeben,  
Schrie's mir entgegen wild.

Doch statt der Antwort drang ich  
Kampflustig auf ihn ein  
Und mit dem Riesen rang ich  
Manch heißen Tag allein.

Bis endlich überwunden  
 Mich hatt' des Mächt'gen Wuth,  
 Aus hundert offenen Wunden  
 Strömt meines Herzens Blut.

So lieg' ich auf dem Sande,  
 Ein überwund'ner Knab',  
 Doch sterb' ich ohne Schande,  
 Weil ich gerungen hab'.

---

# Alte Zeit.

1839

Alte Zeit, nun so fern,  
 Daß du dahin bist, bedenk' ich,  
 Aber noch immer versenk' ich  
 In deine Bilder mich gern,  
 Noch immer träum' ich von ihnen,  
 Den Sternen, die einst mir geschienen,  
 So hell blinkt nie mehr ein Stern.

Alte Zeit, nun so fern,  
 Daß du vorbei bist, bedenk' ich,  
 Aber zurücke wie lenk' ich  
 Zu dir die Gedanken so gern;  
 O sag' mir, wie ich vergessen  
 Die Gegenwart, aber statt dessen  
 Erneuern Vergangenes lern'.

Alte Zeit, nun so fern,  
Daß du vorüber, bedenk' ich,  
Aber noch immer beschenk' ich  
Mit deiner Tröstung mich gern;  
Sie soll mir dienen zur Labe,  
Bis einstmal der sinnige Knabe,  
Der Tod, mich geleitet zum Herrn.

---

## Nähe und Ferne.

1835

Ein Edelstein in dunkler Grube Nacht  
Und eine Perle auf des Meeres Grunde  
Sie träumen, daß, vom Zwange freigemacht,  
Sie küßten sich mit liebevollem Munde.

Doch plötzlich sind sie Beide aufgewacht  
Und losgerissen aus dem schönen Bunde,  
Den Edelstein bannt wiederum der Schacht,  
Die Perle ruht in ihrem feuchten Sunde.

---

# Ohne Lieb' und ohne Lust.

1834

„Ohne Lieb' und ohne Lust,  
Mit zerrissnem Herzen,  
Sag', wie kannst du fröhlich sein?  
Sag', wie kannst du scherzen?“

Jenem Baume gleich' ich, den,  
Da der Lenz verflogen,  
Nun der Frost mit Blättereis  
Lustig überzogen.

Doch wenn warm die Sonn' in ihm  
Weckt ein Frühlingssehnen,  
Schmilzt der lust'ge Schmuck und rinnt  
Still herab in Thränen.

# Im Herbst.

1838

Die Blätter fallen,  
Der Herbst ist da,  
Wie ist uns Allen  
Der Winter nah'!

Herz, du wirst älter,  
Bald bist du alt,  
Doch du wirst kälter  
Nicht, eh' du kalt.



## Verlorene Liebe.

1838

### 1.

O Liebe, Lust und Lieder,  
Du schöne goldne Zeit,  
Wie liegt ihr nun so weit!  
Es steigt die Nacht hernieder  
Und Alles decket wieder  
Die alte Einsamkeit.

Ob alle Welt auch schlief,  
Es rauscht doch fort der Wald  
Und mit Gebrause schallt  
Der Strom aus seiner Tiefe,  
Mir ist's, als ob er rief:  
„Ich harre dein, komm' bald!“

---

2.

Die Blume welkt, der Sommer ging zu Ende,  
Die Ströme schwellen, die so friedlich rannen,  
Der muntre Wandervogel zieht von bannen,  
Daß in der Fern' er neuen Frühling fände.

Die Liebe starb. Was ringst du wund die Hände?  
In seine Ufer läßt der Schmerz sich bannen,  
Starr stehst du, ohne Kraft, dich zu ermannen,  
An deines Lebens erster Sonnenwende.

O laß so früh nicht deinen Muth erschlaffen,  
O spare deine Thränen, deine Klagen,  
Noch Vieles giebt's zu dulden und zu schaffen.

Es wird ein neues Glück dir blühend tagen,  
Dann werden wieder neue Wunden klaffen  
Und Alles mußt du, wie es kommt, ertragen.

3.

Was lichtet zum Tage des Lebens Nacht?  
 Was raubet die Ruhe dem Herzen?  
 Was füllet mit Wonne die Menschenbrust?  
 Was beut ihr die höchste, die innigste Lust?  
 Was quält sie mit nagenden Schmerzen?  
 Die Liebe ist es, die unbewußt  
 Einschleicht sich in arglose Herzen.  
 Denn was die Erde Bitterstes beut  
 Und ihre höchste Seligkeit  
 Ist Liebe.

Was gab mir Stunden voll Himmelsfreud'?  
 Was zerschnitt mir die innigsten Bande?  
 Was trieb mich hinaus aus dem Vaterhaus,  
 In's fernste, in's weiteste Land hinaus  
 Und trieb mich auch dort aus dem Lande?  
 Die Liebe ist es; du weichst ihr nicht aus,  
 Denn sie hält dich am flücht'gen Gewande.  
 Ach, was die Erde Bitterstes beut  
 Und ihre höchste Seligkeit  
 Ist Liebe.

4.

Des Menschen erste Jugenbliebe,  
Des Lebens schönster Sonnenblick,  
Warum wird sie so hart behandelt,  
So oft getödtet vom Geschick!

Ach, daß sich stets zwei gute Seelen,  
Wenn weiß des Lebens Mai erblüht,  
Der Thränen Frühlingsthan im Busen,  
Der Hoffnung Knospen im Gemüth,

Und mit der unentweichten Sehnsucht  
Und ihrer ganzen Seligkeit,  
Der Lieb' Vergißmeinnicht im Herzen,  
Dem Erstlinge der Lebenszeit:

Ach, daß zwei so verwandte Seelen  
Sich finden dürften immerdar,  
Im schönsten Wonnemond zu schließen  
Den Bund für alle Winterjahr';

Auf daß sie dann sich sagen könnten:  
 „Wohl mir, daß du gefunden bist,  
 Daß ich dich fand und du mich fandest  
 In dieser heil'gen Lebensfrist;

Daß ich dich fand, noch eh' ich irrte,  
 Und daß ich sterbe freudiglich  
 Und habe Keinen so geliebet  
 Und Keinen so geliebt wie dich.“

---

5.

Als ich dich „Geliebte“ nannte,  
 Als ich hing an deinen Wangen,  
 Als im seligsten Umfange  
 Meine Lipp' auf deiner brannte,  
 Wähnte ich: der Himmel sandte  
 Dich herab auf Wolkensäumen;  
 Ach, es war ein schönes Träumen.

Als du gingst, da ward bekommen  
 Mir die Brust, da flossen Zähren,  
 Doch ich dachte, Engel wären  
 Noch einmal herabgekommen,  
 Hätten dich hinaufgenommen  
 Wiederum auf Wolkensäumen;  
 Ach, es war ein schönes Träumen.

6.

Ich bin die Blume der Haide,  
Ich steh' im öden Thal  
Auf einer öden Weide,  
Versengt vom Sonnenstrahl.

Ich bin die Blume der Haide,  
Ich steh' auf dürrem Feld,  
Auf das, zu meinem Leide,  
Kein Regentropfen fällt.

Ich bin die Blume der Haide,  
Einst kam eine schöne Frau  
Zu mir im lichten Kleide  
Und tränkte mich mit Thau.

Ich bin die Blume der Haide,  
Sehnsucht und Sonnenstrahl  
Warum verbrennen beide  
Mich nicht im öden Thal?

---

7.

Wohl knüpft der Jugend Schaar  
 An schöngeformte Wangen  
 Und an ein seidnes Haar  
 Sein innigstes Verlangen,  
 Und jung noch, wie es war,  
 Hat auch an Wang' und Haar  
 Einst dieses Herz gehangen.

Woraus die Jugend webt  
 In ihren schönsten Tagen  
 Den Traum, von dem sie lebt,  
 Das wollt' auch ich erjagen,  
 Drum hab' ich's kühn erstrebt,  
 Vor Lieb' und Haß gebebt  
 Und Lieb' und Haß ertragen.



Jetzt weicht des Traumes Glück,  
 Jetzt läßt der Tag sich schauen,  
 Du wirfst aus festerm Stück  
 Dir nun ein Leben bauen,  
 Doch denkst du zurück,  
 So denk an jenes Glück  
 Mit Liebe, nicht mit Grauen.

---

# Antrene.

1844

So könnt ihr denn schauen,  
 Ihr Augen, ihr blauen,  
 Nicht mehr in die meinen?  
 Mir ist's, wie zum Weinen,  
 Euch will ich's vertrauen:  
 Mein Herz ist voll Noth,  
 Betrübt bis zum Tod,  
 Ihr Augen, ihr blauen.

Ihr Hände, ihr weißen,  
 Ihr solltet verheißen  
 Das Glück meines Lebens;  
 Ach, Alles vergebens!  
 Ihr müßtet's zerreißen;  
 In euch war's gelegt,  
 Ihr habt's nicht gepflegt,  
 Ihr Hände, ihr weißen.

Ihr Lippen, ihr rothen,  
 Euch glaubt' ich als Boten  
 Der Liebe zu kennen,  
 Nun seh' ich euch brennen  
 Vom Worte, dem tobtet:  
 „Dein bin ich nicht mehr!“  
 Es wird euch wohl schwer,  
 Ihr Lippen, ihr rothen?

O spricht es nur immer!  
 Es kann doch nicht schlimmer,  
 Nicht trüber mehr werden,  
 Nicht dunkler auf Erden;  
 Drum, Augen voll Schimmer,  
 Drum, Händchen wie Schnee,  
 Drum, Lippen, Ade,  
 Ade denn, für immer!

## Mitgefühl.

1841

Hat der Lenz des Baumes Zweigen  
Umgehängt den Blütenflor,  
Grüßt, Theilnahme zu bezeigen,  
Zubelnd ihn der Vögel Chor.

Doch wenn rauhe Stürme wehen,  
Werden Freunde plötzlich kühl,  
Wird der Baum vergebens spähen  
Nach der Säng'er Mitgefühl.

Denn die Glücklichen nur werden  
Finden ein theilnehmend Herz  
Und allein stets weint auf Erden  
Rettungslos der tiefe Schmerz.

## Kurze Hoffnung.

1842

Oft wenn schon im Leben ganz  
 Aller Muth mir will entgleiten,  
 So verlockt zu neuem Streiten  
 Mich ein frischer Hoffnungsglanz,  
 Und mir ist, als ob sich reih'ten  
 In den allerfernsten Weiten  
 Dennoch Blumen mir zum Kranz.

Doch denk' dann ich jugendwärts,  
 Wie voll heller Siegesfahnen  
 Ich geträumt des Lebens Bahnen,  
 Weicht der neue Muth dem Schmerz,  
 Und es zieht mit leisem Mahnen,  
 Wie ein stilles Todesahnen,  
 Tiefste Wehmuth durch das Herz.

# Sestine.

1841

Ein irrend Schifflein treibt auf nächt'gen Wogen,  
Den Strand der Heimath möcht' es gerne finden,  
Nach dem es gläubig blickt in alle Ferne,  
Doch drohen Klippen und Sirenen locken,  
Es braust der Sturm, das Ruder ist zerschlagen;  
Nun gilt's um Tod zu ringen oder Leben.

Dies öde, weite Meer bist du, o Leben,  
Der Mensch das Schifflein, treibend auf den Wogen,  
Der Glaub' sein Ruder; wenn das ward zerschlagen,  
Wie soll er da die stille Heimath finden,  
Wie soll er schützen sich vor dem Verlocken,  
Vor dem Sirenenliebe aus der Ferne!

O süße Heimath, wie so weit, so ferne!  
 Wie ließ ich, ganz verirrt im schönen Leben,  
 Von all' den tausend Stimmen mich verlocken;  
 In ein crystallen Schloß, tief unter Wogen,  
 Verzaubert, kann ich nicht den Ausweg finden;  
 Mein Glaub' dahin, mein Ruder ganz zerschlagen!

O fromme Andacht! Aller Herzen schlagen  
 Beim Klang der Morgenglocken aus der Ferne,  
 Der Hirt wird seine gläub'ge Heerde finden  
 Und allen Durst'gen spenden ew'ges Leben,  
 O tauch' auch du dich in der Andacht Wogen,  
 Folg' jenen Klängen, die zum Herren locken.

Doch fühl' ich, strahlend ihre goldnen Locken,  
 Das Herz der schönsten Nixe wieder schlagen  
 Und seh' ich ihres weißen Busens Wogen,  
 Ruf ich: „Verhallt, ihr Glocken aus der Ferne!  
 Nie will ich, daß verrinne hier mein Leben,  
 Aus diesem Labyrinth den Ausweg finden.“

Einst aber kommt der Tag und du wirst finden  
 Des Winters Schnee auf deinen braunen Locken,  
 Eiskalt starrt dann dich an dein wildes Leben,

Vergebens wirfst du an den Felsen schlagen  
Und dumpf nur grollen hören aus der Ferne  
Des Schmerzes Quell und der Verzweiflung Wogen.

O Herr der Wogen! laß mich zeitig finden,  
Dem Abgrund ferne, drin Sirenen locken,  
Der Welt ent schlagen, dich, das ew'ge Leben!

---



# Neu' und Leid.

1845

Hat dir der Frühling außs Neue einmal  
Goldene Träume gelogen?  
Ach, jene süße, unendliche Dual  
Siehe! schon ist sie verflogen.

Küsse hast du um Küsse getauscht,  
Eahst dich gen Himmel getragen,  
Warest so selig, so wonneberauscht,  
Mochst nach dem Ende nicht fragen.

Doch nun fährt durch die wogende Brust  
Plötzlich ein eisiges Stechen,  
Ach, in Mitten der seligsten Lust  
Möchte das Herz dir zerbrechen.

Und nun fühlst du auf einmal klar,  
Wie du voll Sünde und Fehle!  
Gottes Auge schaut unsichtbar  
Tief dir hinein in die Seele.

Gieb, o himmlische Gnade, gieb  
Trost einer Seele voll Harme,  
Breite um mich, du unendliche Lieb',  
Deine barmherzigen Arme!

---

# Kindersinn.

1832

Steht der Winter vor der Thür,  
Streuend Reif, und Schnee nicht minder,  
Sehnen sich die frohen Kinder  
Nach des Sommers Blumenzier.

Aber bringt die Frühlingszeit  
Saatengrün und Finkenlieder,  
Fragt ihr Glattersinn schon wieder:  
„Ist der Winter wohl noch weit?“

Also geht des Menschen Sinn,  
Unzufrieden mit dem Heute,  
Unaufhaltsam in die Weite  
Einer schwanken Zukunft hin.

Doch wer so, dem Kinde gleich,  
 Wünscht, daß nie Gewährung fehlet,  
 Weiß nicht, wie die Täuschung quälet,  
 Stets erfüllter Hoffnung reich.

---

# Vor Jena.

1842

Auf den Bergen die Burgen,  
Im Thale die Saale,  
Die Mädchen im Städtchen  
Einst Alles wie heut!  
Ihr werthen Gefährten,  
Wo seid ihr zur Zeit mir,  
Ihr lieben, geblieben?  
Ach, alle zerstreut!

Die Einen sie weinen,  
Die Andern sie wandern,  
Die Dritten noch mitten  
Im Wechsel der Zeit,  
Auch Viele am Ziele,  
Zu den Todten entboten,  
Verdorben, gestorben  
In Lust oder Leid.

Ich alleine, der Eine,  
 Schau' wieder hernieder  
 Zur Saale im Thale,  
 Doch traurig und stumm;  
 Eine Linde im Winde  
 Die wiegt sich und biegt sich,  
 Rauscht schaurig und traurig,  
 Ich weiß wohl: warum!

---

## Erinnerung an Heidelberg.

1840

### 1.

Die Erde hatt' aus Lüften  
Geweht ihr Frühlingskleid,  
Im Wald und über Klüften  
Tiefstille Einsamkeit;  
Ich lag am steilen Hange  
Und lauschend hört' ich bange,  
Wie's klang in allen Lüften  
Von alter schöner Zeit.

Als ich erwacht vom Träumen,  
Mir war so weh', so bang',  
Wie aus bekannten Räumen  
Scholl Morgenglockenklang;  
Ich blickte auf, erschreckt,  
Da sah ich, halb versteckt,  
Ein Städtchen unter Bäumen  
Am fähen Bergeshang.

Und als ich ganz mich wandte,  
 Ein Fluß ging mit Gebräus,  
 Ein Schloß auf steiler Rante  
 Sah' weit in's Land hinaus;  
 Ich dacht: „Kennst du die Gegend?“  
 Bis, Alles recht erwägend,  
 Ich Heidelberg erkannte,  
 Selbst meines Liebchens Haus.

Doch da rief's in den Bäumen:  
 „Du bist nicht recht gescheidt!  
 Wo Nordseewogen schäumen  
 Ist Heidelberg wohl weit;  
 Dein Lieb', das du erworben,  
 Ist auch ja längst gestorben.“  
 O banges, irres Träumen,  
 O schöne alte Zeit!



2.

Der Neckar brauset, der Neckar schäumt  
Am Königsstuhle vorbei,  
Da oben, hoch oben hat Mancher geträumt,  
Verträumt einen seligen Mai.

Auf lachender Höhe das finstere Schloß,  
Waldstille, es regt sich kein Baum,  
Im Grünen gelagert manch' lieber Genosß —  
So seh' ich's noch oftmals im Traum.

Das ist nun so lange, so lange schon her,  
Das Alles nun liegt schon so weit,  
Und wenn sie noch einmal, nur einmal noch wär',  
Die alte, die fröhliche Zeit!

Die Wälder rauschen Jahr ein, Jahr aus,  
Der Thürmer bläst von der Zinn',  
Ein Bursche zieht singend zum Thore hinaus  
Und Keiner fragt ihn: wohin?

3.

An des Wolfsbrunnens Quell  
 Da blinket so sacht  
 Die silberne Well'  
 In der mondlichten Nacht.

An des Wolfsbrunnens Quell  
 Da äugeln von fern  
 Die Sternelein hell  
 Durch die Wipfel so gern.

An des Wolfsbrunnens Quell,  
 Gelagert im Grün,  
 Sieht ein junger Gesell  
 Wie die Wolken hinziehn.

An des Wolfsbrunnens Quell  
 Sagt ein Andrer Abo  
 Seiner Liebsten und schnell  
 Ist er fern über See.

An des Wolfsbrunnens Quell  
 Hat die Welle verschäumt,  
 Was an selbiger Stell'  
 Ich gehofft und geträumt.

---

# Im tiefsten Leide.

1839

Herr, wie lange willst du mich vergessen?  
 Herr, wie lange verbirgst du dich mir?  
 Sollen denn täglich mein Herz, meine Seele  
 Fruchtlos sich sehnen und ängst'gen nach dir?

Soll ich denn ganz meinen Feinden erliegen,  
 Meinen Widersachern ein Spott?  
 Herr, mein Gott, erleuchte mein Auge,  
 Laß mich nicht sinken, mein Herr und mein Gott!

Auf daß sich nicht die Mächtigen rühmen,  
 Daß sie davon getragen den Sieg,  
 Auf daß nicht die Bösen sich freuen,  
 Wenn ich geknechtet danieder lieg'.

Dreves Gedichte.

23

Herr, mein Gott, auf dich ist mein Hoffen,  
 All' mein Vertrauen gerichtet, auf dich!  
 Kommst du, in Gnaden dich mein zu erbarmen,  
 Lob' ich und preis' ich dich ewiglich.

---

# Im Winter.

1834

O geliebte Sonne du!  
Willst du einmal nicht mit Liebe  
Einen Blick mir werfen zu  
Für das Herz, das allzu trübe?

Willst du, Lebenswederin,  
Einen Blick nicht leise, leise  
Werfen auch der Erde hin,  
Der gebändigten vom Eise?

Doch dein Strahl, entkräftet schon,  
Schmilzt (du fühlst es selbst mit Schmerzen)  
Nicht des starren Eises Hohn,  
Nicht den Gram in meinem Herzen.

## Herbst und Grab.

1842

### 1.

Herz, wie wird's freudenleer  
In dir und um dich her,  
Frühling und Jugendzeit  
Alles wie weit, wie weit!

Ringsum deckt Reif die Flur;  
Könnst' ich doch schlafen nur,  
Schlafen von Allem aus  
Tief in der Erde Haus.

O wie so weit, so weit  
Liegst du nun, goldne Zeit;  
Frühling und Jugendglück,  
Rehrt ihr nie mehr zurück?

2.

Ich wollt', ich läg' begraben  
Tief in der Erde Schooß,  
Ich würde Ruhe haben  
Und wär' der Sorgen los.

Kein Blatt voll grünem Hoffen  
Am Lebensbaum mehr lebt,  
Von Allem eingetroffen  
Nichts, was das Herz erstrebt!

---



## 3.

Welke Blätter fallen  
Von den Bäumen ab,  
Rauschend zu umwallen  
Meinen Wanderstab.

Diesen dürren Leichen  
Wird — wie bald vielleicht! —  
Auch der Wandrer gleichen,  
Der sie jetzt durchstreicht.

Sprich, o sprich, wie lange  
Währt ein Frühlingstraum?  
Der ich jetzt noch hange  
Grün am Lebensbaum,

Bin — wer weiß, wie balde! —  
 Auch schon, lebensmatt,  
 Hier im Weltentalde  
 Nur ein dürres Blatt.

Wenn ich dann, gefallen  
 Ab von meinem Zweig,  
 Bei den andern allen  
 Liege still und bleich:

Wer wird dann noch wissen,  
 Was das todte Blatt,  
 Eh' es abgerissen,  
 Hier gesäufelt hat?

Wer wird dann noch fragen,  
 Ob es flüsternd auch  
 Seine Jugendklagen  
 Sang im Lenzeshauch?

Ob es mitgerauschet  
 In des Waldes Lieb,  
 Dem manch' Ohr gelauschet  
 Eh' der Sommer schied?

Ueber mich, gleich andern  
Blättern, wird die Zeit  
Einst am Stabe wandern  
Der Vergessenheit.

---

## Vigilien.

1841

### 1.

Schließe fromm die Augenlider,  
Schöne Welt mit deinem Harn,  
Freundlich steigt die Nacht hernieder,  
Ruhe sanft in ihrem Arm,  
Ruhe, bis der neue Morgen  
Dich erweckt zu neuen Sorgen,  
Schlummre, bis der junge Tag  
Dir entlockt ein neues Ach.

Milbert euch, ihr dunklen Schatten,  
Weil der Mond durch Wolken bricht,  
Lasset Tag und Nacht sich gatten  
Treu zum reinen Dämmerlicht,  
Gleich wie hier im Menschenherzen  
Treu sich einen Lust und Schmerzen,  
Wie sich Augen, roth geweint,  
Gern ein Wehmuthslächeln eint.

Läutet hell, ihr Blumenglocken,  
Weil des Heiles Stunde naht,  
Bäume, eure Blüthenfloken  
Streuet aus auf jeden Pfad;  
Wißt, in dieser nächt'gen Stunde  
Macht der liebe Gott die Runde,  
Forscht, ob noch ihm seine Welt  
Wie am siebten Tag gefällt.

---

2.

Spät nach dem Tage, dem schwülen,  
 Kommst du, nächtliches Säufeln,  
 Heimlicher flüsternder Hauch;  
 Willst du die Locken mir kräuseln?  
 Willst du die Wange mir kühlen?  
 Kühle den Busen mir auch.

Thränen verstohlener Schmerzen,  
 Wenn sie dem Auge entsunken,  
 Trocknet dein Odem wie mild;  
 Warum den glimmenden Funken,  
 Heimlich schlummernd im Herzen,  
 Fachst du zur Flamme so wild?

---

3.

Wie sacht, o Nacht,  
Brichst du herein,  
Lullst du zur Ruh'  
Uns Müde ein.

Dann liegt, gewiegt  
In Schlaf, so weit,  
So stumm ringsum  
Die Einsamkeit.

Wie leicht beschleicht,  
Eh' du's gedacht,  
Befällt dich, Welt,  
Die ew'ge Nacht.

Drum ach, sei wach,  
Du schöne Welt,  
Wie bald verhallt  
Was dir gefällt.

---

4.

Die Lüfte weh'n so schaurig,  
Die Welt ist rings so leer,  
So traurig, o wie traurig!  
Wer doch erst droben wär'!  
O Welt, warum bist du so stumm?  
Soll mir dein Schweigen zeigen,  
Daß, wenn auch Alles schlummert nun,  
Die Schmerzen mir im Herzen  
Alleine niemals ruhn.

Wie hatt' ich's sonst so gerne,  
Wenn Alles schweigend lag,  
Wenn wie aus weiter Ferne  
Die Nacht in Träumen sprach.  
O stille Zeit, so weit, so weit,  
Wann steigst du wieder nieder  
Und deckst mit deiner Frühlingsruh'  
Dies Bangen und Verlangen,  
Dies müde Auge zu?



5.

D höre auf zu pochen,  
 Mein Herz, und werde still,  
 Da, schon hereingebrochen,  
 Die Nacht dich decken will;  
 Horch auf, es geht ein Klingen  
 Flüsternd durch's weite All,  
 Andacht hebt ihre Schwingen  
 Harfend im Wiederhall,  
 Der Tag hat ausgesprochen  
 Und legt sich sacht' zur Ruh',  
 O Herz, hör' auf zu pochen,  
 Werde stille auch du!

Es singen fromme Lieder  
 Mädchen vor'm Christusbild,  
 Leis flüsternd auf und nieder  
 Geh'n Engel durch's Gefild,  
 Die kühle Nachtlust säthelt,  
 Heimlich vom Himmelszelt,

Die Mutter Gottes lächelt:  
 „Wie fromm ist meine Welt,  
 Da nun, hereingebrochen,  
 Die Nacht sie decken will.“  
 O Herz, hör' auf zu pochen,  
 Werde geduldig, werd' still.

---

## Auf abendlicher Wanderung.

1842

Welch' ein Bild! Ein blüh'nder Baum,  
Rings mit Epheu dicht umlegt,  
Dran ein Haus, dess' enger Raum  
Wohl der Freuden viele hegt,  
Denn ein Weib sitzt unter'm Laub  
Und auf ihrem Schooß ein Kind,  
Glaubst an Glück du, o so glaub',  
Daß die beide glücklich sind.

Ist dir's nicht, als wie im Traum?  
Solch ein Klingen, solch ein Duft!  
Engel ziehen ob dem Raum  
Singend durch die stille Luft.  
Wohl mag's noch auf dieser Welt  
Schön und paradiesisch sein  
Und dir ist sie nur vergällt,  
Weil du einsam und allein.

Könntest du nicht wohlgemuth,  
Fröhlich auch und glücklich sein,  
Wär' solch eng-umhägtes Gut,  
Solch ein stiller Frieden dein,  
Solch ein schattig grüner Baum  
Und darunter Weib und Kind?  
Doch dein Glück ist gleich dem Schaum  
Einer Welle, die zerrinnt.

Deine öde Klause wärmt  
Nicht lebend'ge Poesie,  
Denn kein munt'rer Knab' durchlärm't  
Und kein Weib verherrlicht sie;  
Weib und Kind allein sind Glück,  
Vorbeerreis ersetzt sie nicht,  
Schau' auf jenes Bild zurück  
Und begreif', was dir gebricht.

Und ich seh's und spreche dann:  
Grüne fröhlich starker Baum  
Und du, Knabe, werde Mann,  
Träume leicht des Lebens Traum;

Segne Gott dich, stilles Haus;  
 Segne, Weib, dich und dein Glück —  
 Und in meine leere Klaus  
 Keh' ich ohne Trost zurück.

---

# Sonst und jetzt.

1844

Stumm dir gegenüber saß ich,  
 Nun ist es grad ein Jahr,  
 Und alle Welt vergaß ich  
 Ob deinem Augenpaar,  
 Ich kannte kein Verlangen,  
 Als nur die süße Lust,  
 An deinem Blick zu hangen;  
 Still war's in meiner Brust.

Wie anders jetzt, es bieget  
 Mein Haupt sich über dich  
 Und deine Wange schmieget  
 Fest an die meine sich,  
 Du sitzt auf meinen Knien,  
 Wir kosen Mund an Mund,  
 Doch bange Schauer ziehen  
 Mir durch der Seele Grund.

Weißt du? Einst schlich verstohlen  
 Ein Kind vom Vaterhaus,  
 Der Bruder ging's zu holen  
 Weit in die Welt hinaus;  
 Gefolgt der Schwester ist er,  
 Bis er sich selbst verirrt;  
 Wohl keines der Geschwister  
 Nach Hause kehren wird.

---

**Lied.**

1844

Als ich zu dir kam  
 Und mit einem Mal  
 Alle Ruh' mir nahm  
 Deiner Augen Strahl,  
 War die Brust so weit  
 Und die Welt so eng';  
 O du lust'ge Zeit,  
 Wenn ich an dich denk'!

Doch entwandt' der Tren'  
 Sich dein Flattersinn,  
 Ach, da schwand auf's Neu'  
 Alle Wonne hin,  
 Ach, und wieder war  
 Meine bange Brust  
 Aller Lieder bar,  
 Aller Freud' und Lust.



Doch die Reue kam  
 Und du fühltest Schmerz  
 Und auf's Neue nahm  
 Ich dich an mein Herz;  
 Dort vom Leide nun  
 Schläfe selig aus,  
 Bis wir beide ruhn  
 In der Erde Haus.

Ja, das lust'ge Lied  
 Ward zum heil'gen Sang,  
 Der die Brust durchzieht  
 Wie mit Harfenklang,  
 Vor dem Liede weicht  
 Der Erinn'ung Pein,  
 Ach, und Frieden schleicht  
 In die Seelen ein.

---

# **Scharfe Sinne.**

1835

Hast du darum gegeben  
Die Sinne mir so scharf,  
Natur, daß ich, statt Leben,  
Den Tod nur wittern darf?

Daß, wenn mit Balsamdüften  
Die Rose füllt die Luft,  
Entgegen wie aus Grüften  
Mir haucht ihr Leichenbust?

Daß mir der Jugend Wangen  
Erscheinen starr und bleich,  
Weil drunter ich mit Bangen  
Erkenn' den Schädel gleich?

Daß aus der Hand, die zitternd  
 Der meinen sich verband,  
 Heraus ich fühle witternd  
 Die Form der Knochenhand?

Daß, spielt wer auf zum Reigen,  
 Ich höre, wie ich ganz  
 Vortrefflich würde geigen  
 Zum Basler Lobtentanz?

Hast du darum gegeben  
 Die Sinne mir so scharf,  
 Natur, daß ich, statt Leben,  
 Den Lob nur wittern darf?

---

# Fragment eines Lehrgedichtes.

1830

Wer nach des Tages lautem Marktgebräng',  
 Nach Müß' und Arbeit und der Sorgen Meng',  
 Wenn dämmernd sich der Abend niedersenkt,  
 Nicht Gott und sich und seiner Seele denkt,  
 Wer andre Lust nur kennt und nicht die Lust,  
 Hinabzusteigen in die eig'ne Brust,  
 Wer mehr es liebt, in Trägheit auszuruhn,  
 Als streng' zu ziehn vor des Gewissens Richter  
 Sein inn'res Wollen und sein auß'res Thun,  
 Ist seines eignen bess'ren Seins Vernichter.

Ein edler Mensch lebt nicht nach Außen nur,  
 Er lebt in Gott, in sich und der Natur,  
 Er kämpft am Tag des Lebens heiße Schlacht,  
 Doch wenn die heilige Allmutter Nacht  
 In ihrem Sternenkleid herniedersteigt,  
 Sitzt er am Herde still daheim und wacht,  
 Sein sinnend Haupt auf seine Hand geneigt,  
 Der heiligen Gedankenschaar entgegen,

Die unsichtbar, doch unempfunden kaum,  
 Herniederschwebet aus dem Sternenraum,  
 Die Hände segnend auf sein Haupt zu legen.  
 Dem Glücklichen ist die Betrachtung noth;  
 Wo Gram und Hunger streiten um die Wette,  
 Da tritt der Ernst von selber an das Bette  
 Und dämpft der Wangen allzu festes Roth  
 Und spricht sein mahnend Wort mit festem Munde:  
 „Berathe, Mensch, die Wohlfahrt deiner Seele,  
 Daß nicht die Hülle sich zum finstern Grunde,  
 Eh' schlackenlos ihr Kern, hinunterstehe.“

Einst war ich jung und liebte, was die Jugend  
 Zu lieben pflegt, den ungezähmten Drang,  
 Das Leben, das mich gluthenvoll umschlang,  
 Schien wohl des Preises werth mir einer Tugend.  
 Doch später ward ich ernst, vertraut dem Schmerz  
 Und lernte jenes Sängers hehre Worte  
 Verstehen, die, gegossen wie in Erz,  
 Nun aufgestellt an des Gedächtniß' Pforte:  
 „Wer nie sein Brod mit stillen Thränen aß,  
 Wer nie die gramdurchwachten Nächte  
 Daheim auf seinem Bette weinend saß,  
 Der kennt euch nicht, ihr unsichtbaren Mächte.“

Ich kenn' dich nicht, doch glaub' ich dich zu ahnen,  
 Geheimnißvolle unsichtbare Macht,  
 Enthülle dich und leite meine Bahnen,  
 Auf daß ich unter sicherem Geleite  
 Entgegen meinem dunklen Ziele schreite,  
 Der unerforschten, zweifelvollen Nacht.

---

## Erinnerungsklänge.

1841

Hörst du die Thurmuhr schlagen?  
Sie hat denselben Klang,  
Der einst in Kindheitstagen  
In deine Träume drang.

Nichts macht so sehr erbeben  
Inmitten Freud' und Leid,  
Als so im späten Leben  
Ein Ton aus alter Zeit.

---

**Sit tibi terra levis.**

1842

Als jüngst, dem Marktgebräng' entwichen,  
Zur Friedhofsstille ich entrann,  
Denksprüche lesend, halb erblichen,  
Auf Gräbern derer, die gestrichen  
Im Buch des Lebens, sieh' da schlichen  
Sich Geister sacht' zu mir heran.

„Was suchst du, unbekanntes Wesen,  
Durch unsrer Gräber stumme Reih'n,  
Soll'n diese bangen Augen lesen,  
Wie, deren Leiber hier verwesen,  
Einst arm sind oder reich gewesen  
Und leicht uns mög' die Erde sein?

O laßt um uns doch euer Klagen,  
Ihr, die ihr noch im Staube schleicht,  
O glaubt den Geistern, die euch sagen:



Wir ruhen nicht in Sarkophagen,  
 Uns ist, die wir dem Kleid entschlagen  
 Des Irdischen, die Erde leicht.

Hier unter der Cypressenlaube  
 Ruh'n unsre Hüllen, doch nicht wir,  
 Wir wurden nicht der Erd' zum Raube,  
 Du aber bist es, wie ich glaube;  
 Sei denn, so lang du klebst am Staube,  
 O Ird'scher, leicht die Erde dir."

---

# Was ist's?

1845

Was auch dir zum Ruhme,  
O Schönheit, erdacht,  
Was bist du? Eine Blume,  
Verblüht über Nacht.

Und, Dichter, was mächtig  
Die Brust dir durchglüht?  
Ach, ein Frühling, der prächtig  
Ueber Gräber hinzieht.

---

# Nachtlied.

1842

Und wenn du kommst gegangen,  
Du große, stille Nacht,  
Uns Alle zu umfassen,  
Gottlob! dann ist's vollbracht.

Dann deckst du uns so sacht' zu  
Mit deinem Sternenschein,  
O Nacht, du ew'ge Nacht du,  
Wir harren, brich herein!

---

# **Alles vorbei.**

1841

Ueber's Feld nun, das kahle, der Herbstwind pfeift,  
Das gelbe Blatt er vom Baume streift,  
Das gelbe Blatt durch die Lüfte fliegt,  
Die Blume verdorrt auf dem Grase liegt.

Und du in deinem stillen Haus,  
Lieb' Mädchen, bleib' heim und komm' nicht heraus,  
Mach' dir das Herz in der Brust nicht schwer,  
Du findest ja doch keine Blumen mehr.

Und wie auf dem Felde die Blume verdorrt,  
So verdorrt in der Seele dem Dichter das Wort,  
Wenn ein eifiger Hauch sein Leben antweht,  
Wenn entblättert der Baum seiner Hoffnung steht.  
Dreves Gedichte. 27

Drum, Mädchen in deinem stillen Haus,  
Nach Liedern auch horch' nicht zum Fenster hinaus,  
Mach' dir und mir das Herz nicht schwer,  
Ich hab' ja nicht Blumen, nicht Lieder mehr.

Ich hab' ja nicht Blumen, nicht Lieder mehr,  
Die Welt ist öde, das Herz ist leer,  
Vertrocknet mein Blumen-, mein Liederstrauch,  
Der Winter ist kommen, der Sommer ist aus.

---

V.

R o s a.

Ein Friedhofskranz.

1833.

Sie kam zu uns und blühte  
Ein Weilchen im Frühlingshauch,  
Doch als der Sommer verglühete,  
Da welkte und starb sie auch.

Des Herbstes Stürme toben  
Um's Grab zu dieser Frist,  
Sie aber weilt dort oben,  
Wo der ewige Frühling ist.

1.

Der Lenz ist hin, der Sommer ist vergangen,  
Des Herbstes letzte Lieder sind verklungen,  
Die Erde hält ein trüber Flor umschlungen,  
Grau wie die Wolken, die am Himmel hangen.

Will denn auch mich schon kalter Herbst umfassen?  
Mir ist, als sei nun Alles ausgesungen,  
Als sei die letzte Saite mir gesprungen,  
Mit ihr mein Herz; welch' namenloses Bangen!

Zwar weiß ich Eine, die mit neuen Saiten  
Mir Herz und Laute könnt' zurückerratten  
Und mich zur neuer Lebenslust verleiten.

Die aber ruht nun unter grünen Matten  
Und über ihren Grabeshügel breiten  
Cypressenarme ihre dunklen Schatten.



2.

Am Bergeshang, von dunklem Wald umgeben,  
Zeigt sich ein grün Gefild im Abendroth,  
Dort ist es still; kein Schrei der Lebensnoth,  
Wo Kränze sich um Todtenmale weben.

Nah' ich mich diesem Ort, so faßt ein Beben  
Mein trauernd Herz, ein fürchterlich Gebot  
Beherrscht dies Gefilde und bedroht,  
Ein nie besiegter Erbfeind, alles Leben.

Auch mich traf des Tyrannen Schreckenswort  
Und raubte mir die kaum erblühte Rose;  
Ein eiß'ger Hauch und — jedes Blatt verdorrt!

Du aber, friedlich stiller Ruheort,  
Du hegest dieses Kleinod unter'm Moose  
Und weißt es nicht und grünest fröhlich fort.

3.

Als du, o Rosa, zu uns kamst gegangen,  
 Sah ich mit Frühlingsgrün den Wald sich färben,  
 Als woll' er, deine Gunst sich zu erwerben,  
 Vor dir im schönsten Schmuck der Blätter prangen.

Doch als an deiner Gruft wir Lieder sangen  
 Und Niemand war, den nicht dein frühes Sterben  
 Mit bitterm Schmerz erfüllte, ob dem herben  
 Geschehe, das geblieben deine Wangen:

Da hört' ich wimmern durch des Sturms Getöse  
 Den längst Entlaubten, und mit bangem Klagen  
 Sprach er zu mir also, der blätterlose:

„Wohl ziemt es sich in diesen trüben Tagen  
 Um die getwelte Blume unter'm Moose  
 Ein schwarzgefärbtes Trauerkleid zu tragen.“

## 4.

Heut' stand am Friedhof ich an jener Stätte,  
 An der ich täglich auszuruhn geschworen,  
 Beschaute still den Ort, den man erkoren,  
 Hinabzusinken, Rosa, deine Leiche.

Da hört' ich eine Stimme, eine weiche,  
 Die sprach: „Nicht such' du hier, was du verloren,  
 Sie wurde nicht im Erdenthal geboren,  
 Sie kam zu euch aus einem and'ren Reiche.

Und jenes Reich, aus welchem sie gekommen,  
 Daß sie des Himmels reinen Glanz euch wies,  
 Hat wieder sie zu sich emporgenommen.

Die schönste Rose aus dem Paradiese,  
 An eurem ird'schen Licht ist sie verglommen,  
 So duftig war noch keine je wie diese.“

---

5.

Als sie dich hüllten in die weißen Linnen,  
Cypressen flochten in die blonden Haare,  
Da sah ich, armes Kind, an deiner Bahre  
Von manchem Auge manche Thräne rinnen.

Da dacht' ich mir: ob wohl im Grabe drinnen  
Glücksel'ger du, als wenn dein Haupt, das kare,  
Gesehn ich hätt', zur Weihe am Altare,  
Mit einem freud'gen Myrtenkranz umspinnen.

Und lang' konnt' ich mir keine Antwort geben;  
Wohl preis' ich den, dem früher Lob beschrieben,  
Doch viel auch heut dies schöne Erdenleben.

Nur Eines nicht, nicht diesen tiefen Frieden,  
Den ich um deine bleichen Lippen schweben  
Und ruhen seh' auf deinen Augenlidern.

6.

Läßt einst der Frühling, mich auf's Neu' zu wecken,  
Auch tausend Blüthen auf mich niederfallen  
Und tausend Lieder mir entgegenschallen  
Aus tausend Lauben, tausend Rosenhecken:

Nie werd' ich wieder zu dem Marmorbecken  
Der Wasserkunst, nie durch die grünen Hallen  
Des stillen Parks mit frohem Muthe wallen,  
Seit, Rosa, dich des Grases Palme decken.

Denn nie mehr läßt von solchen Zauberschlingen  
Sich dieses kummervolle Herz umfassen,  
Und nie mehr sich in weichen Schlummer fingen.

Denn wem, von diesen Wangen, diesen blassen,  
Würd' es, den Gram zu bannen, je gelingen,  
Den tiefen Schmerz, den du mir hinterlassen!

---

7.

Zum Friedhof tragen Todte sie in Menge,  
Wie nie zuvor, in dieses Herbstes Tagen,  
Fast stündlich ziehen schwarzverhang'ne Schragen  
An mir vorüber durch des Volks Gebränge.

Und stets auf's Neu' hör' ich der Chorgesänge,  
Der dumpfen Trauermärsche bange Klagen,  
Seh' stets erneut den langen Zug der Wagen,  
Der Priester feierliches Grabgepränge.

Drob ist mir's fast, als wäre nur deswegen,  
Weil es gesehen vor etwelchen Wochen,  
Dich, meine Rosa, in die Grube legen,

Jedwedes dieser Herzen auch gebrochen,  
Und nur mein Herz allein sei so verwegen,  
Noch abzulassen nicht von seinem Pochen.

## 8.

Geh' ich vorüber an dem Friedhofshage,  
Erfüllt mich immerdar ein neues Bangen,  
Und neue Wehmuth, neues Heimverlangen  
Ström' ich in Liedern aus und stiller Klage.

O meine Rosa, seit dem herben Tage,  
Daß du so jung aus dieser Welt gegangen,  
Hat nie ein Tag mit Liebe mich umfassen,  
Den Schmerz gestillt, den ich im Herzen trage.

O Rosa, wenn es wahr, daß, die geschwungen  
Zum Himmel sich, noch trösten dürfen jene,  
In deren Brust der Schmerz noch nicht verklungen:

O so gedenke einer stillen Thräne  
Und sende Trost, den selbst ich nicht errungen,  
Auch nicht mir selbst je zu erringen wähne.

---

9.

In deinem Park, in einem schatt'gen Grunde,  
Wo vor uns lag die kühlfte der Alleen,  
In der entlang die weißen Statuen stehen,  
Wo Sphinxen liegen rings um die Rotunde:

Da saßen wir so oft in später Stunde  
Und sahen still die Wasserkünfte gehen,  
Neptune lagen an den blauen Seen  
Und warfen Wasserstrahlen in die Runde.

Wie war es friedlich da in allen Räumen,  
Schwül duftete ringsum der weiße Flieder;  
Uns war so wunderselig wie in Träumen.

Jetzt ist's im Park rings um mich Abend wieder,  
Doch, Rosa, einsam unter deinen Bäumen,  
Denk' ich an dich und schreibe Todtenlieder.



10.

Des Lenzes Sang, des Sommers bunte Weisen  
Wie bald sind sie vor deinem Ohr verklungen,  
Dir hat die Erd' ein kurzes Lied gesungen,  
Dann dich gebannt aus ihren Zauberkreisen.

O sprich: soll ich beklagen oder preisen  
Dich, die, so jung dem Staube schon entrungen,  
Sich also bald dahin hinaufgeschwungen,  
Wohin oft spät erst müde Pilger reisen?

Seh' ich, wie jetzt, den Herbst die Flur durchstreichen  
Und einen Vogel ziehen nach dem andern  
Und eine Blume nach der andern bleichen:

Ach, dann will oft mich banger Wahn beschleichen,  
Als sei dies Leben nur ein irres Wandern  
Nach einer Heimath, die wir nie erreichen.

11.

Der Winter, wenn er kommt, wird überdecken  
Mit Schnee den Ort, wo sie verscharrt dich haben,  
Daß nicht der heif're Wehgesang der Raben  
Im Stande sei, vom Schlaf dich aufzuschrecken.

Daß nicht das Klagelied dich möge wecken  
Der Nachtigall, wird seine reichsten Gaben  
Auf jenen Hügel, wo sie dich begraben,  
Der Frühling streu'n; es werden Rosenbeden

Dein Grab umfloreu, ihre reichsten Düfte  
Dir willig spenden, dennoch wird erschallen  
Ein Weheruf bis in den Schooß der Gräfte.

Denn lauter als vom Lied der Nachtigallen  
Und dem der Raben werden rings die Klüfte  
Von meinen Seufzern, Rosa, wiederhallen.

12.

Ein heimlich Flüstern rings in allen Zweigen,  
In Laub und Ast ein wunderbares Rauschen,  
Die Rehe horchend im Gebüsch lauschen,  
Die Bäume sinnend ihre Wipfel neigen.

Woher, daß rings der Vögel Lieder schweigen?  
Nicht lose Küsse mehr die Blumen tauschen?  
Daß, eingehüllt in ihrer Schleier Bauschen,  
Neugier'ge Nixen aus den Wellen steigen?

Welch' ein Gedank', der rings das All' belebet?  
Welch' ein Geheimniß, schwebend über'm Grunde?  
Welch' ein Gefühl, das jedes Blatt durchbebet?

Hast, Rosa, du in dieser stillen Stunde  
Von jenem Ort, zu dem du bist entschwebet,  
Herabgesendet eine leise Kunde?

13.

Als ich ertönen hört' die Sterbeglocke  
Und mir es war, als ob mein best'rter Theil  
Zu Grabe geh' und mit ihm alles Heil  
Und ich vermeint, daß jeder Puls mir stocke:

Da bat ich: „Laßt mir eine Blüthenlocke  
Vom Lenz zurück, der nur so kurze Weil'  
Mein Herz gelabt;“ da schnitten sie in Eil'  
Dir noch von bleicher Schläfe eine Locke.

Kahl stehn die Bäume, die der Lenz behaubt,  
Doch wie der goldne Glanz nie wird vergehen,  
Der Locke, die dem Grabe ich geraubt:

So wirfst du, Rosa, mir vor Augen steh'n  
Noch jung und schön, wenn schon um's eigne Haupt  
Dereinst mir weiß' des Winters Glocken wehen.

14.

Gelöst hat dir der Tod die ehr'ne Kette  
Der Erdenpein, auf daß dich nicht umschmiege  
Solch engend Band und du, wie in der Wiege  
Als Kind du schließt, frei lägst im Erdenbette.

Und wenn er nur den Lenz bestellt auch hätte,  
Damit recht weich dein Haupt auf Blumen liege,  
Die Nachtigall dir säng', wenn Alles schwiege,  
Ein Wiegenlied an deiner Schlummerstätte.

Jetzt aber hast, statt eines Pfühls von Rosen,  
Du einen spärlichen dir nur errungen  
Von gelbem Laub und schwarzen Haideemoosen.

Und ach! welch' Schlummerlied wird dir gesungen!  
Sturm nur und Raben sind die Virtuosen,  
Die einzigen, zu diesem Zweck gebungen.

15.

Ich soll mich fassen, Rosa, soll den Frieden,  
Den langentbehrten, wieder mir erringen,  
Ich soll mich selber, soll mein Herz bezwingen  
Und nicht an die mehr denken, die verschieden.

Zu kühnen Flügen, die er lang gemieden,  
Soll neu der Geist entfalten seine Schwingen;  
Doch ach, was hülf's? nie wird es mir gelingen  
Was Andreu nur zu wohl gelingt hienieden:

Sie nennen's eine hohe Kunst und gerne  
Begeb' ich mich des Widerspruchs, indessen  
Verlange Keiner, daß ich sie erlerne,

Daß ich die Kunst erlerne zu vergessen,  
Denn allzu deutlich predigen die Sterne:  
„Was du vergißt das hast du nie besessen.“

16.

Weißt du noch, Rosa, wie wir einst im Rahne  
Auf deinem See still bei einander ruhten,  
Wie rings die Fische spielten auf den Gluthen,  
Die weiße Schwänin zog mit ihrem Schwane.

Und weißt du noch, wie dann wir vom Altare  
Andächtig sahn des Abendrothes Gluthen?  
Ach, damals ahnte mir, wie sehr einst bluten  
Dies Herz noch würd', nicht vor beglücktem Wahne.

Das ist vorbei! nicht sehn wir wieder blinken  
Die Fischlein auf dem See und nie die Funken  
Des letzten Glüh'ns der Sonne vor'm Versinken,

Seitdem du hast des Lobes Kelch getrunken,  
Seitdem du selbst auf eines Engels Winken,  
O meine Sonne, bist in Nacht versunken.

17.

„Wer will,“ so war des Herbstes Wort erklingen,  
 „Die letzte, schönste meiner Blumen erben?“  
 Da trat ich vor, doch auch, mir zum Verderben,  
 Der Tod, der rief: „Wohlan, das Schwert geschwungen!“

Da hab' ich, Rosa, mit dem Tod gerungen  
 Ob er dich sollte, oder ich, erwerben,  
 Doch als er schlug mein gutes Schwert in Scherben,  
 Da hatte er den Sieg und dich erzwungen.

Jetzt hat er dir mit ehr'nem Beil und Hammer  
 Gefertiget aus wenig schmalen Brettern  
 Die dir bestimmte dunkle Hochzeitskammer,

Drin er dich festhält, trozend allen Rettern,  
 Trotz bietend meinem Jorn und meinem Jammer,  
 Bis einst des jüngsten Tags Drommeten schmettern.



18.

Da siß' ich nun, umbüßert von den grauen,  
Trübsel'gen, nebligten Octobertagen,  
Euch, meine Thränen, Seufzer, Schmerzen, Klagen,  
Dem harrenden Papiere zu vertrauen.

Zum Fenster wag' ich kaum hinauszuschauen,  
An das die Regentropfen flirrend schlagen;  
Wo gelbe Blätter sich im Herbstwind jagen,  
Wird schwerlich sich ein krankes Herz erbauen.

Wohl fühl' ich, was mir tief in's Herz geschrieben:  
„Gern mißt' ich Alles, wärst nur du alleine,  
Nur du allein, o Rosa, mir geblieben.“

Und leise wimmert's draußen, daß ich meine  
Zu hören, wie, von gleichem Schmerz getrieben,  
Mein todt's Lieb zu mir herüberweine.

19.

Heut' konnt' ich, ganz umstrickt vom kalten Arme  
Des Gram's, der Freunde Wunsch nicht widerstehen,  
Mich einmal nur, nur einmal zu ergeben  
In der Gesellschaft buntem Maskenschwarme.

Doch welche Tröstung! daß sich Gott erbarme!  
Wie sie so fröhlich uns gegenüberstehen!  
Und heiter lächeln, als sei nichts geschehen,  
Und jedes Herz, wie ihres, frei vom Harme!

Doch, schleichend mich hinaus aus dem Gewühle  
In's Weh'n der Herbstnacht, glaubt' ich zu erlauschen  
Noch Stimmen, aufgeweckt vom Mitgeföhle.

Denn klagend hört' ich Strom und Wälder rauschen  
Um dich, die mit des Grabes dunklem Pföhle  
So früh gemußt dies schöne Sein vertauschen.

20.

Soll ich auf eines Menschen Treue bauen,  
So muß ich erst ihm in die Augen sehen;  
O wie viel Schönes läßt sich da erspähen,  
In Sonderheit bei Mädchen oder Frauen.

Doch, Rosa, wenn ich sah in deine blauen,  
So war es mir, als hör' ich Glocken gehen  
Und Harfenklang zu mir herüberwehen,  
Mir war's, wie in des Himmels Grund zu schauen.

Fast glaub' ich: als dich Gott berief in's Leben,  
Hat er, zum Schmucke also schöner Glieder,  
Dir eines Engels Augenpaar gegeben.

Nun starbst du, weil sich wohl vor'm Herren nieder  
Der Engel warf und bat mit leisem Beben:  
„Gieb mir, o Gott, bald meine Augen wieder.“

21.

Ich stehe einsam auf der Bergeshalbe,  
In's herbstlich falbe Land hinauszusehen,  
Der Waldstrom rauscht, die wilden Bäche gehen,  
Die Wandervögel ziehen über'm Walde.

Der Sturmwind pfeift, ein rauchgestimmter Scalbe,  
Durch's Haar der Tannen seine Epopeen,  
Vom Friedhof her die Trauerweiden wehen  
Und rufen mahnend: „Nun ist's Winter halbe!“

Ja, nun ist's Winter bald und wird es bleiben  
Noch manchen Tag, wohl dauert's eine Weile,  
Bis Bäum' und Sträucher neue Knospen treiben.

O Rosa, du mein Lenz, am schwarzen Seile  
Zur Gruft gesenkt, dir möcht' auf's Grab ich schreiben:  
„Wann wirst du, Frühling, wieder mir zu Theile?“

22.

Die Leute, welche Rath für Alles wissen  
Und gleich für jedes, auch das herb'ste Leid  
Mit ihren matten Tröstungen bereit,  
Sind auch mein Leid zu sänftigen beflissen.

Sie sprechen: „dieses schmerzliche Vermissen  
Des schönsten Traumes deiner Jugendzeit  
Es fliehet, hat aus dieser Einsamkeit  
Nur erst des Lebens Wechsel dich gerissen.“

O Rosa, welch' ein schaler Trost, daß hie  
Auf dieser schönen Erde nichts von Dauer!  
Könnst' es die Seele fassen, daß auch sie

Verlerne einstmal's ihre tiefste Trauer,  
Sie trösten würde die Gewißheit nie,  
Nein, sie erfüllen wie mit Todesschauer.

23.

Zerstört wies heut' ein Traum mir, kaum zu schilbern,  
 Dein väterliches Schloß mit hohen Warten,  
 Daneben lag der einst so reiche Garten,  
 Unkenntlich nun vor wucherndem Verwilbern.

Denselben Anblick bot, und keinen mildern,  
 Des Hofes Raum, wo sonst die Rosse scharrten,  
 Zertrümmert waren Schwerter und Standarten,  
 Das Haupt zerschlagen allen Ahnenbildern.

Da kam ein Mütterchen hervorgekrochen  
 Aus einem Thore der versunkenen Hallen,  
 Das sprach zu mir, als ich es angesprochen:

„Seitdem der Tod mit seinen gier'gen Krallen  
 Die letzte Rose dieses Stamms gebrochen,  
 Sind Hof und Haus der Zeit anheimgefallen.“

24.

Es steht ein Wald auf steilem Felsaltar,  
Die hohen Tannen, die dort oben stehen,  
Von ihrer Höhe schweigend niedersehen  
Auf einen Weiher, still und spiegelklar.

Doch würden in dem See sie gewahr  
Die grünelodten Nixen, o vergehen  
Müßt' dann ihr Herz vor nie geahnten Wehen,  
So schau'n sie nur ihr eignes grünes Haar.

Jüngst hab' geblickt ich tiefer in die Tiefen  
Und hab' die Seefjungfrau'n mit schilfnen Locken  
Auf feuchtem Grund geschauet, wo sie schliefen,

Und wär' hinabgestürzt, verwirrt, erschrocken,  
Doch wach in mir zur guten Stunde riefen  
Den Namen „Rosa“ ferne Kirchenglocken.

25.

Manch' Muttergottesbild in deutschen Gauen  
 Hast du gesehn, das still am Wege stand,  
 Doch stets bekränzet war von frommer Hand  
 Mit Blumen oder Federn von den Pfauen.

Der Landmann schmückt es mit dem Schmuck der Auen  
 Und wenn der Herbst den letzten ihm entwandt',  
 So wählt er Federn oder andern Tand  
 Und ziert damit das Bild der lieben Frauen.

So, Rosa, knie' mit einer Liebesgabe  
 Ich heute mich an deinem Hügel nieder  
 Und schmück' ihn, weil ich keine Blume habe,

(Denn längst sind Rose und Jasmin und Flieder  
 Mit dir gegangen, süßes Kind, zu Grabe)  
 Nun mit dem Kranze dieser Todtenlieder.



# Nach neun Jahren.

1842

Seit bleich im Lebensmai  
 Tod küßte deine Wangen,  
 Neun Herbst' sind vorbei  
 Seitdem an mir gegangen;  
 Neun Herbst' erst! und schon  
 Hat in des Lebens Wogen  
 Vergessenheit dein Bild  
 Fast ganz hinabgezogen.

Nun weckt in meiner Hand  
 Der Kranz der Todtenlieder,  
 Der einst dein Grab umwandt',  
 Mir die Erinn'ung wieder,

Wehmüthig schau'n mich an  
 Der Schrift vergilbte Züge  
 Und wieder thut ein Schmerz  
 In Thränen sich Genüge.

Wie einst ich bitterlich  
 In Zähren mich verzehrte,  
 Möcht' ich (doch nicht um dich,  
 Du himmlische Verklärte)  
 Mit Thränen neu bethau'n  
 Auf deinem Grab die Rosen,  
 Nein, nur um mich allein,  
 Den Irren, Heimathlosen.

Wie lag, eh' kalt und todt  
 Man dich zur Ruh' muß't legen,  
 Lichtgoldnes Morgenroth  
 Auf allen meinen Wegen,  
 Wie lag mein Heimathland  
 So sicher dir im Herzen!  
 Du gingst, da löschten aus  
 Auf einmal alle Kerzen.

Nacht ist's auf meinem Gang  
 Dann immerdar geblieben;  
 Wie irr' hab' ich und bang'  
 Mich' durch die Welt getrieben!  
 Doch nichts erzielt, erstrebt,  
 Und nur, was ich besessen  
 Verloren, ach und dich,  
 Dich und mich selbst vergessen.

Nun schwingt von deiner Gruft,  
 Wie fern von Heimathsglocken,  
 Ein Klang- sich durch die Luft  
 Und macht mich tief-erschrocken;  
 Wohl schwellt Heimweh das Herz,  
 Den Klängen nachzuschreiten,  
 Doch ach! es ist verirrt  
 Schon seit zu langen Zeiten.

## VI.

### Gelegenheitsgedichte.

Lieder der Erinnerung,  
Freunden, die euch lauschen,  
Lasset alte Zeiten jung  
Durch die Seele rauschen.

# Billet.

1834

Der du noch jüngst in stiller Nacht des Haines,  
Auf grüner Au', wo Felsenbäche schäumen,  
Das Leben liebtest liebend zu verträumen  
Beim Saitenspiel, beim Hochgenuß des Weines.

Dich seh' ich nun, statt beim Getändel deines  
Geliebten Mädchens, in den öden Räumen  
Am eig'nen Heerd bei Folianten säumen,  
Der Lust entfernt geselligen Vereines.

O fehr' zurück, durch uns erbeten, Trauter,  
Betränze dich zum Mahl mit jungem Laube  
Weil, wie der Wein, noch deine Seele lauter.

Wer weiß, wie bald den Sorgen du zum Raube,  
Wie bald dein Körper sinkt, dein schöngebauter,  
Von Erde zugebedt, zum Erdenstaube.

# Lenz und Herbst.

An Friedrich Rüdert.

1835

Dir gefällt der Herbst, der klare,  
Weil dir selbst im Kreis der Jahre  
Schon dein Lebensherbst genagt;  
Mir behagt der Lenz, der frühe,  
Weil ich noch im Lenz blühe  
Und mein Hoffen ist die Saat.

Dir gefällt der Herbst, der klare,  
Weil er dir in greise Haare  
Neue Jugendkränze flicht;  
Mich erfreut der Lenz, der frühe,  
Weil er mir für meine Mühe  
Einen gleichen Lohn verspricht.

Dir gefällt der Herbst, der klare,  
 Weil dir so der wunderbare  
 Ew'ge Frühling näher steht;  
 Mir noch frommt der Lenz, der frühe,  
 Denn des Tages Hitze sprühe,  
 Eh' des Abends Kühlung weht.

Dir gefällt der Herbst, der klare,  
 Weil du deinem Hausaltare  
 Hundertsältig Korn gemäht;  
 Mein noch ist der Lenz, der frühe,  
 Und ich stehe: „O verglühe  
 Eher nicht, als ich gesä't.“

Dir gefällt der Herbst, der klare,  
 Mir der Frühling, doch gewahre  
 Ich, was jener dir beschert,  
 Hör' ich deinen Lorbeer rauschen,  
 Denk' ich: könnt' ich dennoch tauschen,  
 Solch' ein Herbst ist Kronen werth.



# **Freundesworte.**

U n S. N.

1836

Eingehüllt vom Schnee und Eise,  
 Starrte winterlich die Flur,  
 Nirgends in dem weiten Kreise  
 Wies sich eines Lebens Spur,  
 Ausgestorben schien die Erde,  
 Lott und finster und ich dacht',  
 Nimmer brächt' ein neues „Werde“  
 Ihr zurück des Lenzes Pracht.

Du verstandest dieses Bangen,  
 Schautest diesen heißen Drang,  
 Dieses sehnenbe Verlangen  
 Nach dem ersten Lärchensang,

Nach den ersten Knospenrinden,  
 Nach dem ersten Sonnenschein  
 Und du sprachst: „Es wird sich finden,  
 Wird der Schnee geschmolzen sein.“

Aber Winter blieb es immer  
 Und das Herz blieb immer krank,  
 Zweifelnd frug ich: Werd' ich nimmer  
 Zwingen diesen Schmerzensdrang?  
 Dieses Etwas überwinden,  
 Das an meinem Leben frist?  
 Doch du sprachst: „Das wird sich finden,  
 Wenn der Schnee geschmolzen ist.“

Und ich traute deinem Spruche  
 Und dein Spruch bewährte sich,  
 Aus dem weißen Leichentuche  
 Hob der Lenz sich jugendlich,  
 Da vernarbten alle Wunden,  
 Herz und Himmel wurden klar,  
 Alles hatte sich gefunden,  
 Als der Schnee geschmolzen war.

Wenn's dich wieder je gelüftet,  
 Dich zu stehlen in dies Herz,  
 Findest, Frost, du mich gerüstet  
 Mit des Freundes Lieberscherz;  
 Sorg' und Kummer müssen schwinden,  
 Wenn nur nie das Herz vergift:  
 Alles, Alles wird sich finden,  
 Wenn der Schnee geschmolzen ist.

---

An \*

1838

Mitleid fühlte ich zu dir, als du mir leidend  
genahst warst,  
Mitleid war es, es ward Liebe um Liebe  
daraus;  
Jetzt, dem Glücke im Schooß, bedarfst du nicht  
ferner der Liebe  
Und ich hege für dich wieder das erste  
Gefühl.

---

**Valet.**

1838

Die Scheidestunde hatte angeschlagen,  
 Spät Abends war ich noch zu dir gegangen,  
 Des Abschieds herbe Worte dir zu sagen,  
 Vielleicht den ersten Kuß auch zu empfangen;  
 Vor'm Thore stand gerüstet schon der Wagen,  
 Des Posthorns munt're Reiselieder klangen,  
 Da trat ich ein: du warst allein im Zimmer,  
 So schön, und doch so bleich, sah ich dich nimmer.

Unsichern Schrittes tratst du mir entgegen,  
 Doch hattest du kein einzig Wort zu sagen,  
 Dein Haupt nur wolltest du an meines legen,  
 Und ach, statt aller Worte, aller Klagen,

Floß dir vom Aug' ein stiller Thränenregen,  
 So hielten wir, von Leid und Lust getragen,  
 Uns ernst und schweigend eine Weil' umfangen,  
 Ob auch des Posthorns Töne mahnend klangen.

„Ach,“ sprachst du endlich, „könnt' ich mit dir ziehen  
 Und, ob du zögest auch in alle Weiten,  
 Mit dir bis an der Welten Ende fliehen,  
 Nein, nie dich lassen, immer dich begleiten!“  
 Dazwischen stets des Schwagers Melodiren —  
 „Ach, dein zu sein für alle, alle Zeiten!“  
 Rieffst du zuletzt, dich fester an mich schmiegend,  
 In Liebe ganz verklärt, dem Schmerz erliegend.

Da, als ich endlich schied, trat mir entgegen  
 Die treue Mutter noch, die vielerprobte,  
 Die gab, gleich einem Sohn, mir ihren Segen  
 Und ihr gelobt' ich, was ich gern gelobte:  
 Dein zu gedenken auf den fernen Wegen;  
 Und dann Ade! der rauhe Fuhrmann tobte,  
 Die Kasse flogen; von den Bergen nieder  
 Klang's wie im Traum: „Ihr seht euch nimmer wieder!“

Ja, hat sich einmal nur der Wind gewendet,  
 Plötzlich Gewölk den Himmel überzogen,  
 Der Wandervogel meint, es sei geendet  
 Der Sommer und ist rasch davongeflogen,  
 Oft spät erst merkend, wie er war verblendet,  
 Da er, von einem kalten Hauch betrogen,  
 Für rauhen Herbst die schöne Zeit gehalten,  
 Wo erst die Rosen völlig sich entfalten.

---

## Abschied von Heidelberg.

1838

Auf des Rheines Spiegelwellen  
 Liegt ein Schiff, noch festgebannt,  
 Seinen Kiel, den windesschnellen,  
 Gegen Norden hingetwandt;  
 Schwarzen Rauchs eine Säule  
 Brüllt hervor aus engem Schlot,  
 Wie ein Bär, der mit Geheule  
 Ketten zu zersprengen droht.

An dem Ufer stehen jene,  
 Die noch harr'n der Stunde Schluß,  
 Hier rinnt eine stille Thräne,  
 Dorten rauscht ein letzter Ruß,



Doch die Glocke ruft zum Ende,  
Sagt euch noch das letzte Wort,  
Drückt euch einmal noch die Hände,  
Denn das Schiff — dort braust es fort!

An des Vorbes letztem Saume  
Steh' ich stumm, in mich gesenkt,  
Noch die Blicke, wie im Traume,  
Nach den Bergen hingelenkt,  
Wo im lichten Fröhrothstrahle,  
Eh' es ganz dem Aug' entsinkt,  
Einmal noch, zum letzten Male  
Heidelberg mir Abschied winkt.

Und ich knüpf mit trübem Sinne  
Meiner Grüße flatternd Peer  
Fest an jede hohe Rinne,  
Die noch blinkt von drüben her,  
Als ob Sehnsucht sich gestalten  
Ließ' zu einem Kettenband,  
Fest das Theure dran zu halten,  
Das für immer sich entwandt.

Stadt mit deinen Zinnen allen,  
 Deinem Fluß im engen Thal,  
 Deinen Schloß- und Musenhallen,  
 Hab' Ade viel tausendmal!  
 Ach, nicht wie's mit mir gekommen,  
 Trag mein Herz ich fort mit mir,  
 Mein, von dir in Haft genommen,  
 Bleibt ein Theil zurück bei dir.

Ja, ein Theil von meinem Herzen,  
 Das ich ganz zu dir gebracht  
 Und auch heil und ohne Schmerzen  
 Heimzutragen einst gedacht;  
 Darf ich hoffen, Stadt der Musen,  
 Daß dafür an mich vielleicht,  
 Sei's auch nur in einem Busen,  
 Die Erinn'ung nicht erbleicht?

Doch du schweigst; ich aber wende  
 Einmal noch das Aug' zu dir,  
 Daß es deinen Fluren sende  
 Einen letzten Gruß von mir,

Daß es deinen Bergen schicke,  
 Deinem Nectar, brausend hohl,  
 Mit dem letzten feuchten Blicke  
 Meines Herzens Lebewohl.

---

# Auf den Tod eines Freundes.

1839

Du gingst den Pfad, der, dunkel und unbekannt,  
Vom Sonnenschein hell lachender Frühlingsau,  
Vom Duft der Walbnacht steil, abschüssig  
Führt zu des Erebos Graungefilben.

Doch ach, du gingst ihn (o diese Kunde drang  
Wie tödlich Blei in's bebende Freundesherz)  
Du gingst ihn, nicht weil Gottes Finger,  
Selber du winktest dem Todesengel.

Der zweite Freund nun, welchen ich scheiden sah  
Durch eignen Richtspruch, dessen zerschmettert Hirn  
Ein graunhaft Denkmal in das Buch mir  
Meiner Erinnerung zeichnet, bist du.

Dreves Gedichte.

28

Und bist du's auch? Fast mein' ich, der dies vollbracht  
Nicht sei's derselbe Jüngling, der, jugendfrisch,  
Mir, als ich schied vom heit'ren Saalthal,  
Freudig gelobte ein Wiedersehen.

Und dennoch bist du's! Aber was zwischen der  
Und jener letzten Stunde nicht liegen mag!  
Wie manche Schuld, wie mancher Irrthum,  
Mancher vergebliche Hoffnungsschimmer.

Sei's wie es sei! Den Mantel der Liebe deckt  
Wie gern ein Freund nicht über des Freundes Schuld,  
Nicht richten will er, eine Thräne  
Weint er allein dem gebroch'nen Auge.

Dem Freunde weint er, weinet um sich und weint  
Um ein Jahrhundert, welches statt Freiheit nur  
Flauheit gebietet, Blüthen knickt und  
Morbe begehrt an der Jugend Thatkraft.

**Mit einem Exemplar „Vigilien.“**

1839

All' die längstvergeß'nen Lieder  
 Einer Zeit voll Schmerz und Glück  
 Stellen nun auf einmal wieder  
 Sich erneut vor meinen Blick;  
 Alte Seufzer, alte Klagen,  
 Alte Lust und altes Leid,  
 Sprechet, was habt ihr mir zu sagen  
 Von der längst verschwundenen Zeit?  
 Ach, von dem Papiere schauet  
 Ihr mich an so kläglich fast,  
 Daß mir's durch die Seele grauet  
 Und die Wehmuth mich erfasst;  
 Was wir hoffen, was wir lieben,  
 Was so froh die Jugend preist,  
 Nichts ist uns am End' geblieben,  
 Alles nur ein Lügengeist;

Hörst du Jubel und Gefänge?  
 Lust'ge Burschen ziehen fort;  
 Ja, das sind dieselben Klänge,  
 Ja, das ist der alte Ort;  
 Auf dem Markt der lust'ge Flieder  
 Vor dem hohen stillen Haus,  
 Auch mein Liebchen schauet wieder  
 Ganz wie sonst zum Fenster 'naus,  
 Und mir ist, ich hör' sie rufen  
 Und ich steige wie im Traum  
 Schon hinan die schmalen Stufen  
 Zu des kleinen Zimmers Raum.  
 Aber wie? erschrocken steh' ich!  
 In ihr liebes Auge nicht,  
 In ein welkes Antlitz seh' ich,  
 In ein todtenbleich Gesicht;  
 Und der Traum entschwindet wieder,  
 Vor mir lieget aufgethan  
 Nur das Büchlein meiner Lieder,  
 Alles Täuschung, Alles Wahn!

Freund, du hast sie mit durchlebt  
 Jene Zeit, die längst entwich,  
 Hast, wie ich, gehofft, gestrebt,

Nur — warst glücklicher als ich.  
 Drum gedenkst du einmal wieder  
 Jener alten schönen Zeit,  
 Nimm als Führer meine Lieder,  
 Als ein sicheres Geleit;  
 Denn sie wissen alle Plätze  
 Noch zu finden, jeden Ort,  
 Leider die geträumten Schätze,  
 Das geträumte Glück ist fort,  
 Bis auf eins, das nicht entschwunden  
 Und dies eine war kein Lug:  
 Freunde, die sich dort gefunden,  
 Blieben treu sich — ohne Trug.

---



**Bei gleicher Veranlassung.**

1839

Wir Alle kämpfen, ringen  
Und auch ich hab' gerungen,  
Aus Nacht und Dämmerungen  
Allmählig durchzubringen  
Zum wahren Licht, allein  
Noch ist mir's nicht gelungen,  
Doch werd' ich weiterstreben,  
Sollt' auch mein ganzes Leben  
Nur Kampf und Ringen sein.

Wohl einst (bleib' mir hienieden  
Du guter, fester Glaube!)  
Wind' ich mich los vom Staube  
Zu jenes Gipfels Frieden,  
Wo alle Sorg' und Noth  
Der Welt, der nichts zum Raube  
Wird, fern und ferner blinket  
Und endlich ganz versinket  
Im stillen Abendroth.

Bin bis zu jenem Gipfel  
 Ich erst emporgeklommen,  
 Bin ich dahin gekommen,  
 Wo man des Lebens Wipfel  
 Nur fern noch rauschen hört,  
 Wie dann auch aufgenommen  
 Die Welt mein Thun und Treiben,  
 Mein Herz wird stille bleiben,  
 Mein Friede ungestört.

Wird doch dem Aug', dem einen,  
 Das Alles schaut im Klaren,  
 Vielleicht sich offenbaren  
 Der Werth selbst jenes Kleinen,  
 Das ich hienieden schuf;  
 Mag's immer dran gewahren  
 Nur wenig's Vollbringen,  
 Wenn nur auch treues Ringen  
 Und wirklichen Beruf.

Und somit, Meer des Lebens,  
 Laß nur Sirenen locken,  
 Mit Stimmen, hell wie Glocken,  
 Mich locken sie vergebens,

Mein Schiff vorüberzieht;  
 Ich frage nicht erschrocken,  
 Ob Scheit'ung ihm beschieden,  
 Ich singe fort in Frieden,  
 Wär's auch mein letztes Lied.

---

## Alte und neue Zeit.

An \*

1840

In den Tannenzweigen rauscht die alte Zeit  
Wunderbar in tiefer Waldeinsamkeit.

Wenn ein müdes Blatt vom Baume niedersfällt,  
Ist's ein Traum der altgeword'nen Märchenwelt.

Doch an Rebenhügeln sprosset weit und breit  
Frisch das jugendliche Grün der neuen Zeit.

Junge Winzer, die es pflegen unverwandt,  
Rufen jauchzend ihre Lust in's weite Land.

Pflege, junges Volk, dein neugesproßtes Grün,  
Aber laß der alten Welt ihr altes Blühn.

Weil gestehn du mußt, wenn du bescheiden bist,  
Daß noch viel am Weine zu beschneiden ist.

Sage nicht, der schattig kühle Eichenwald  
Sei des Sonnenstrahls beraubt und eisig kalt.

Denk' des Wand'rers, der vom sommerschwülen Pfad  
Froh der längst ersehnten Waldeskühlung naht.

Denke, daß des Weines Laub vertwelkt und daß  
Lann' und Epheu grünen ohne Unterlaß.

Drum laß auch die Reb' im Frühlingssonnenschein  
Immerhin der Wehmuth eine Thräne weih'n.

Aber du auch, träumerische Waldes einsamkeit,  
Rausche nicht so mürrisch ob der neuen Zeit.

Deine stille Welt wird niemals untergeh'n,  
Mag der Hauch der Lenzluft drüber weh'n.

Ist der Tanne Zweig denn darum minder grün,  
Weil am staub'gen Weg auch Blumen außerblüh'n?

Nebenlaub und Epheu schlingt euch, wie  
Brüder, um denselben Baum: die Poesie;

Kränzt vereint des Sängers Stirne, dessen Brust  
Alter Schmerz erfüllt und junge Thatenlust.

---

## An ein Herz.

1841

Du gleichst, kalt geworden  
Und doch so leicht erregt,  
Halb einer Lann' im Norden,  
Die spiß'ge Blätter trägt,  
Halb einer Palm aus Süden,  
Die leicht berührt der Schmerz,  
Du, eines Lebensmüden  
Erstarrtes weiches Herz.

Triffst leis den Abertwiß'gen  
Des Lannenblattes Stich,  
Gleich zählt er zu den spiß'gen,  
Blutleeren Herzen dich,  
Und wer gesehn dich bluten,  
Wohl gar dich weichlich nennt,  
Doch Wen'ge nur vermuthen  
Dich so, wie Gott dich kennt.

Laß sie dich weichlich schelten,  
 Herz, die dich bluten seh'n,  
 Wird doch der Herr der Welten  
 Dein Bluten schon verstehn;  
 Laß sie auch kalt dich nennen,  
 Sieht doch vom Himmelszelt  
 Er dir im Innern brennen  
 Den Schmerz der ganzen Welt.

---



# **Wiegenlieder für \***

1842

## **1.**

In dem warmen Zimmer  
Bei der Lampe lind  
Bis zum Morgenschimmer  
Schlummre sanft, mein Kind;  
Laß dich's nicht erschrecken,  
Wie an allen Ecken  
Um die Giebel faust der Wind.

Bei der Mutter Wiegen  
Schlaf' du ruhig ein,  
Da noch fernab liegen  
Von dir Sorg' und Pein,  
Da du ohne Grauen  
Noch vermagst zu schauen  
In die schöne Welt hinein.

Denn wenn Sorge schreitet  
Durch die Welt so weit,  
Mutter Gottes breitet  
Aus ihr Sternenkleid  
Ueber Kindleins Wiege,  
Daß es brunter liege  
Sicher bis zur Morgenzeit.

Schlaf nur, sei nicht bange,  
Denn die ganze Nacht  
Halten mit Gefange  
Englein bei dir Wacht,  
Bis vom Himmel wieder  
Freundlich auf dich nieder  
Gottes helle Sonne lacht.

---

2.

Schlafe, mein geliebter Schläfer,  
 Schlafe mir am Busen ein,  
 Mond, der treue Wolkenschäfer,  
 Treibet bei der Sterne Schein  
 Droben seine weißen Schafe  
 Durch die dunkle Himmelsau;  
 Schlaf', mein holder Knabe, schlafe,  
 Schließ' die Augenlein, lieb und blau.

Schlaß', mein Lieb, in meinen warmen  
 Weichen Mutterarmen ein,  
 Gott der Herr woll' allen armen  
 Kranken hold und gnädig sein,  
 Daß auf sie auch niederthau  
 Ein erquickend süßer Schlaf,  
 Schließ' dein Aug', das liebe blaue,  
 Schlaf', mein holder Knabe, schlaß'.

Schlafe, mein geliebter Schläfer,  
 Bis der helle Tag erwacht,  
 Bis der treue Wollenschäfer  
 Ziehet heim von seiner Wacht,  
 Bis die lieben Wollenschafe  
 Glänzen roth im Morgenthau;  
 Schlaf, mein holder Knabe, schlafe,  
 Schließ' die Augenlein, lieb und blau.

---

## Frühlingslied für Hamburg.

Für das Hansa-Album.

1842

Von Säulen und Wappenschilbern,  
 Zertrümmert und zerschellt,  
 Im wucherndsten Verwilbern  
 Ein üppig Leichensfeld,  
 Bei schlechten Ueberresten  
 Manch gothisch edler Knauf,  
 Von Hütten und Palästen  
 Ein wüster Trümmerhauf. —

Als so wir trostlos schauten  
 Den Schutt der Herrlichkeit,  
 Die unsre Väter erbauten  
 In alter schöner Zeit,  
 Sah plötzlich den Lenz ich klettern  
 Rasch über's wüste Gestein,  
 Der brach mit Blüthen und Blättern  
 Auf einmal in's Thor hinein.

Der wies mit seinem Finger  
 Weit rings in's Land hinaus,  
 Wo noch manch' grüner Zwinger  
 Manch ländlich stilles Haus,  
 Der wies, wie er die Reste  
 Versunkener Herrlichkeit  
 Zu schmücken versteh' auf's Beste  
 Mit der Hoffnung grünem Kleid.

O Frühling, hell und heiter,  
 O Hoffnung, lieb und werth,  
 Ihr treuen Trostbereiter  
 Am umgestürzten Heerd',  
 Hoffnung und Lenz ihr beide,  
 Dem vaterstädt'schen Gau,  
 Wie Trost ihr gabt im Leide,  
 Gebt Kraft zum neuen Bau.

Gebt Kraft und Muth zum Wagen,  
 Zum Baue Holz und frei,  
 Daß er in späten Tagen  
 Der Enkel Freude sei;  
 Ja, seid der Enkel Freude,  
 Doch auch der Ahnen Ruhm,

Zukünft'ge Prachtgebäude,  
Zukünft'ges Heiligthum.

O Leben, frisches, freies!  
Der Vogel singt im Baum,  
Mir ist so wohl, als sei es  
Gewesen nur ein Traum;  
Wohlan! es sei gewesen  
Ein Fiebertraum die Gluth,  
Wir Alle sind genesen  
Und Alles wieder gut.

Drum stark dem Schmerz gewehret!  
Genug ist schon geklagt,  
Rasch wie der Bau verheeret,  
Sei auch der Bau gewagt,  
Und Alle, die sich stellen  
Treu zum vereinten Bund,  
Euch, rüstige Gefellen,  
Grüß' ich aus Herzensgrund.

# An Magdalena.

1844

Unfern vom Paradiese  
Liegt eine Wiese grün,  
Auf dieser grünen Wiese  
Viel weiße Lilien blüh'n.

Und mit den weißen Blüthen  
Spielt eine Kinderschaar  
Und Gottes Engel hüten  
Die Kindlein vor Gefahr.

Doch Abends, wenn es dunkel,  
Da hebt aus nahem Moor  
Mit höllischem Gefunkel  
Ein Irrlicht sich hervor.



Das lockte gar zu gerne  
Die Kindlein zu sich her,  
Wenn nur das Licht der Sterne  
Und Gott so nah' nicht wär'.

O Mädchen, auf der Wiese,  
Wo Gottes Engel sind,  
Warst einst du auch, wie diese,  
Ein fromm unschuldig Kind.

Bis einst in böser Stunde  
Dein guter Engel schlief,  
Und dich zum sumpfgen Grunde  
Das Irrlicht lockend rief.

Du folgest ihm wie trunken,  
Es zog dich tief hinein;  
O Kind, so tief gesunken,  
Ach, und vor dem so rein!

Auf hohem Berge stand ich,  
Sah' sinken dich von fern'  
Und tiefes Weh' empfand ich  
Um dich, du schöner Stern.

Doch bald sah ich erbleichen  
Dich unter Angst und Qual,  
Da, dir die Hand zu reichen,  
Riefst du mich auf einmal.

Und sieh'! ich sollt' dich hassen,  
Doch sieh' mich jammert dein,!  
Du bist so ganz verlassen,  
Ich will dein Helfer sein.

Ich will mich dein erbarmen,  
Dich lieben wie zuvor,  
Ich will mit starken Armen  
Dich zieh'n zu mir empor.

Dein Lehrer, dein Berather,  
Dein Führer voll Geduld,  
Helf' ich, ein treuer Vater,  
Dir sühnen deine Schuld.

Ich will mit dir empfinden,  
Will theilen deinen Schmerz,  
Mit treuer Hand verbinden  
Dein krank zerrissen Herz.

Und nimmer sollst du wissen,  
Wie mir zu Muth da,  
Als ich herabgerissen  
Dein helles Sternlein sah'.

Nein, betend will ich falten  
Die Hände, daß in Huld  
Dir, armes Kind, behalten  
Nicht sei die Sündenschuld;

Daß Gott dir Kraft verleihe  
Auf neuer Lebensbahn  
Und Alles dir vergeihe  
Was du an mir gethan;

Daß er im neuen Kleide  
Der Unschuld wieder geh'n  
Dich laß auf jener Weide,  
Wo weiß die Lilien steh'n.

---

# **Scheidegruß für H. A.**

1844

Ref. : Wenn Alle untreu werden.

Es naht die Abschiedsstunde,  
Wir füllen den Pokal  
Und rücken in die Runde  
Um dich zum letzten Mal,  
Wir reichen dir die Hände  
Und sprechen ohne Scheu:  
Wir bleiben bis an's Ende  
Dir treuem Freunde treu.

Wir hatten uns gefunden  
Am grünen Saalestrand  
Und wieder dann verbunden  
Im alten Vaterland,

Wir hielten fest den Glauben  
An Freundesredlichkeit,  
Den soll uns Niemand rauben  
In aller Ewigkeit.

Die heiligsten der Triebe  
Für uns sind sie kein Spott,  
Wir glauben noch an Liebe  
Fest wie an einen Gott,  
Wir glauben, daß auf Erden  
Noch Freunde treu gesinnt,  
Wenn Alle untreu werden,  
Wir bleiben wie wir sind.

Zieh' hin, zieh' hin, du Lieber,  
Nicht scheiden wollen wir,  
Zur Wiber wie zur Lifer  
Folgt unsre Treue dir;  
Mag uns das Leben reißen  
Gen Süden oder Nord,  
Nie soll von uns es heißen:  
„Der brach dem Freund das Wort!“

Und nun mit vollem Glase  
 Dir, Freund, ein Lebehoch!  
 Der nie mit hohler Phrase  
 Ein gläubig Herz betrog;  
 Wohl weht auf dieser Erden  
 Manch' heuchlerischer Wind,  
 Laß Andre Schurken werden,  
 Wir bleiben wie wir sind.

---

## Abschied

vom Kloster Kempten.

1845

Ein Pilger war zu euch gekommen  
In seines Herzens Einsamkeit,  
Ihr habt ihn gastlich aufgenommen  
In dieser heil'gen Weihnachtszeit.

Nun zieht er fort mit frohem Muthe,  
Getreu verfolgend seine Bahn,  
Noch dankend euch für alles Gute,  
Das ihr indeß an ihm gethan.

Doch wer sagt, ob es Gott gefalle,  
Daß wir allhier uns wiedersehn?  
Wo nicht: all dort wohin wir Alle  
Dereinst als müde Pilger gehn.

# In das Album einer Dame in Wien.

1846

Oft klingt durch uns're Brust  
 (Was mag es nur bedeuten?)  
 Ein ahnungsvoller Klang  
 Gleich fernem Glockenläuten;  
 Wohl Mancher hat den Ton  
 Tief innerlich vernommen,  
 Doch sich umsonst gefragt,  
 Von wannen er gekommen.

Das ist des Himmels Ruf,  
 Das sind der Heimath Glocken,  
 Die möchten uns so gern  
 Zurück nach Hause locken;  
 Wir Alle sind verirrt  
 In fernen fremden Landen,  
 Wo ist der Weg nach Haus?  
 Er kam uns längst abhanden.



Nur Wen'ge haben ihn  
 Auf's Neue still erfahren,  
 Die sind nun längst daheim,  
 Wo wir als Kinder waren;  
 Doch kommt auch wohl ein Tag,  
 Wo plötzlich all' die Andern  
 Das Heimweh mächtig faßt,  
 Nach Haus' zurückzuwandern.

---

# **Maria Sichtmeh.**

1846

Du Tag, von Gott gegeben,  
Wie ich keinen noch gesehn,  
Wie kein zweiter je im Leben  
Wird an mir vorübergehn,  
Wie erfüllst mit stiller Lust  
Du die tiefbewegte Brust.

Wend' ich heut' den Blick zurücker,  
So erkenn' ich sonnenklar,  
Wie sich Alles mir zum Glücke.  
Fügen mußte wunderbar,  
Wie mich Leid und herber Schmerz  
Zogen an das Mutterherz.

Als zuerst ich ausgezogen  
 Rast in's hohe Lebensmeer,  
 O wie warfen mich die Wogen  
 Schaukelnd ungewiß umher;  
 Konnte kaum im wilden Spiel  
 Fragen nach der Reise Ziel.

Ach, und von den Sternen allen,  
 Drauf mein Hoffen ich gestellt,  
 Einen nach dem andern fallen  
 Mußt' ich sehn vom Himmelszelt,  
 Mußte sehn, wie's mehr und mehr  
 Dunkel wurde ringsumher.

Als die letzten Sterne schwanden  
 Und ich noch im stummen Schmerz  
 Nach dem Ort, wo sie gestanden,  
 Sah verzweifelnb himmelwärts,  
 Hab' ich plötzlich, hochentzückt,  
 Stern der Sterne, dich erblickt.

Ja, ich habe dich gesehen,  
 Als ich jeder Hoffnung bar,  
 Hoch am nächt'gen Himmel stehen,

Stern der Gnade wunderbar,  
Wie du schienst in stiller Pracht  
Tröstend nieder durch die Nacht.

Ja, ich habe dich gewahret,  
Wie, den Heiland in dem Arm,  
Du, vom Engelheer umscharet,  
Niederschautest liebewarm,  
O Marie, vom Himmelszelt  
Auf die wildepörte Welt.

Ja, ich habe dich gesehen,  
Wie du mild auch mein gedacht,  
Da du so mich trostlos steh'n  
Sahest in der öden Nacht,  
Und du riefest: „Komm zu mir,  
Klimm' empor, ich helfe dir.“

Und ich habe, auf dich bauend,  
Wie ein Bergmann, den ein Schacht  
Eingeschüttet, gottvertrauend  
Sich heraushaut aus der Nacht,  
Mich zu dir aus Todesgrau'n  
An das Licht hervorgehau'n.

Bitte denn, o Gnadenvolle,  
 Heut' für mich bei deinem Sohn,  
 Daß die Stund' er segnen wolle,  
 Wo ein Herz, das, ihm entflohn,  
 Lang' verirrt umhergeweint,  
 Seiner Herd' sich neu vereint.

---

# An eine Rose.

1846

O wie unerwartet hier  
Auf entlaubten Wegen  
Blühst du, süße Rose, mir  
Düftereich entgegen.

Und dazu blickst du mich an,  
Als wollt'st du mich fragen:  
„Willst du mich, geliebter Mann,  
Mit nach Hause tragen?“

Liebes Röslein, welchen Schmerz  
Hast du wachgesprochen  
Mit dem Worte, das mein Herz  
O wie schnell! bestochen.

Meine Hand schon streckt' ich aus,  
 Rasch dich wegzupflücken,  
 Um mit dir mein stilles Haus  
 Freundlich auszuschnücken.

Aber Gott erbarmte sich,  
 Daß ich inne worden,  
 Wie ich, pflückend, dich und mich,  
 Röslein, würde morden;

Da du unter meinem Dach  
 Wellend müßtest sterben  
 Und ich selber mit dir, ach!  
 Rettungslos verderben.

Denn ich schwur (lang' ist es her)  
 Einst mit heil'gen Schwüren,  
 Keine Erdenblume mehr  
 Liebend zu berühren.

Drum, mein Röslein, blühe du,  
 Fern von meinem Heerde,  
 Einem schönern Glücke zu  
 Auf der schönen Erde.

Einſt wird eine Hand dir nah'n,  
 Würd'ger als die meine,  
 Al' dein Süßes zu empfahn,  
 Und dann möge keine,

Keine Zähre, frohe Braut,  
 Deine Augen trüben,  
 Als die eine, welche thaut,  
 Wenn wir glücklich lieben.

Und dann will ich inniglich  
 Preisen, tief gerühret,  
 Ihn, der also dich und mich  
 Treu und recht geführt.

---



## Die Tochter zum Geburtstage des Vaters.

1847

Die da fortgezogen  
 Von der Kindheit Au'  
 Dorthin, wo die Wogen  
 Schäumen dunkelblau,  
 Sehnt vom nord'schen Strande,  
 Aus dem Nebellande  
 Sich zurück zum heim'schen Gau.

Sehnt sich, daß sie wieder  
 An der Stelle sei,  
 Wo vom Berg' hernieder  
 Schauet die Abtei,  
 Die, vom Grün umkränzet,  
 Friedlich überglänzet  
 Städtchen, Dorf und Meierei.

Ach, und nach dem Hause,  
 Das daneben sich

An die fromme Klause  
Lehnet nachbarlich,  
Dorthin zu gelangen,  
Gehet ihr Verlangen  
Heut' vor Allem inniglich.

Heute, wo auf's Neue  
Sich der Tag genahet,  
Da einst jener treue  
Mann in's Leben trat,  
Welchen ihr zum Vater,  
Führer und Berather  
Gottes Huld beschieden hat.

O, wie möcht' sie gerne  
Heut' um jeden Preis  
Aus der weiten Ferne  
Treten in den Kreis,  
Der daheim mit warmen  
Weichen Kindesarmen  
Sanft umschlingt den theuren Greis.

Doch nicht einmal winden  
Kann sie für sein Haupt

Einen Kranz; zu finden  
 Jedes Schmuck's beraubt  
 Sind hier noch die Wälder,  
 Die der Frühling bald  
 An der Donau Strand belaubt.

Drum, statt Blumenspenden,  
 Kann zum theuren Ort  
 Sie allein entsenden  
 Ein geschriebenes Wort,  
 Drin sie heut das Beste,  
 Was sie hat, zum Feste:  
 Gruß und Kuß aus fernem Nord.

Wünschend mit dem Liebe,  
 Das hintrag' der Wind,  
 Daß ihm Heil und Friede  
 Wird' zum Angebind',  
 Ihm, dem Gottes Gnade  
 Streu' auf alle Pfade  
 Blumen, die nie welkend sind.

## Aus der Zeit.

1848

Verklungen ist vor ihren Ohren,  
 O Herr, das sehnsuchtsvolle Lieb,  
 Das zu dem Land, das uns geboren,  
 Uns mahnend stets hinüberzieht;  
 So taumeln, wie verirrte Kinder,  
 Im finstern Walde sie dahin,  
 Vor ihren Augen wird es blinder  
 Und dunkler stets vor ihrem Sinn,

Doch meinen auf dem heßsten Pfade  
 Zu wandeln sie, weil ihnen scheint,  
 Anstatt des heil'gen Lichts der Gnade,  
 Das Licht des Geistes, der verneint;  
 Und diesem Geiste schenken Glauben  
 Die Glaubenslosen, wenn er spricht:  
 „Laßt euch den Himmel hier nicht rauben,  
 Denn einen andern giebt es nicht.“

Drum lachen sie der alten Tage,  
 Sie heißend „eine finst're Zeit“,  
 Wo selbst der Aermste ohne Klage  
 Geduldig trug sein irdisch Leid,  
 Noch glaubend fest: wenn ihm hienieden  
 Versagt sei seiner Arbeit Lohn,  
 Sei ihm ein besserer beschieden  
 Dereinstens, Herr, an deinem Thron.

Jetzt blickt der Arme nach der Habe  
 Des Nachbarn hin mit scheelem Neid  
 Und fordert, daß auch ihn erlabe  
 Ein Theil der ird'schen Seligkeit;  
 Er fordert mit entblößter Schneide  
 Und wenn des Bruders Wunde fließt,  
 Den er geopfert seinem Neide,  
 Ruft „Freiheit“ er und „Bruderschaft.“

Sprich, treuer Gott, wie wird das enden?  
 Sie, die sich thöricht angemast,  
 Obwohl vertraut du ihren Händen  
 Nur deiner Schwerter eines hast,

Auch mit dem andern Feß zu schalten,  
Wie sind sie plötzlich nun belehrt,  
Daß, ohne dich, die Hand zu halten  
Zu viel schon hat an einem Schwert.

So büßen Alle, die dem Lichte  
Der Gnade kalt sich abgewandt,  
Indeß auf's Neu' die Weltgeschichte  
Geschrieben wird mit blüt'ger Hand;  
Ach, wo ist Einer, der nicht, zagenb  
Ob seiner Mitschuld am Gericht,  
Neuvoll an seinen Busen schlagenb  
Ein dreifach „mea culpa“ spricht?

Daß es dem Lügegeist nicht glücke  
Siegreich zu schwingen sein Panier,  
Führ' selber du, o Herr, zurücke  
So Hoh' als Niedere zu dir,  
Laß nicht den heil'gen Bau zerbrechen  
Der Kirche, welche dir geweiht,  
Der du gegeben das Versprechen,  
Bei ihr zu sein für alle Zeit.

O Herr, laß unverdient beschieden  
 Uns sein, was bittend wir erfleh'n:  
 Gib deiner Erde einen Frieden,  
 Wie ihn die Welt noch nie geseh'n,  
 Wie Engel ihn mit Jubelschalle,  
 Als in der Krippe lag das Kind,  
 Einstmals verkündiget für Alle,  
 Die eines guten Willens sind.

---

**VII.**

**S u l a m i t h.**

**1835.**



Was ihn die Andacht zur  
Himmelsbraut lehrte,  
Salomon frevelnd der  
Heidin bescherte,  
O, wie hat Reu' und Leid  
Droh ihn betroffen!  
Daß ihm Verzeihung ward,  
Dürfen wir hoffen.

**Osculetur me osculo.**

Küsse, Freund, mich mit dem Kuß  
Deiner unentweiheten Lippen,  
Lieblicher ist der Genuß  
Als des Weines Schaum zu nippen.

Ja, du mußt, wenn rings die Lust,  
O Gepriesener vor Allen,  
Füllet deiner Salben Duft,  
Allen Mädchen wohlgefallen.

Darum eile mit mir fort  
Zu der Königsburg Gehägen,  
Daß wir, unbelauschet, dort  
Stiller Lust und Liebe pflegen.

**Nigra sum, sed formosa.**

Ich bin ein schwarzbraun Mädchen,  
Schwarzbraun ist mein Gesicht,  
Schwarzbraun sind meine Hände,  
Doch häßlich bin ich nicht.

Darum, weil ich so braun bin,  
Seh' Keiner scheel mich an,  
Das hat mit ihren Strahlen  
Die Sonne ja gethan.

Als zu des Weinbergs Hüt'rin  
Die Brüder mich ernannt,  
Da hat mich armes Mädchen  
Die Sonne so verbrannt.

---

**Indica mihi, quem diligit anima mea.**

**Sie.**

O du, den meine Seele liebt, o sage,  
O sage mir, wo weidest du?  
Wo lagerst du am Glutmittage  
Mit deiner Heerde dich zur Ruh'?  
Damit du nicht zu suchen brauchst, o Hirte,  
Bei einer fremden Heerde mich Verirrte.

**Er.**

Wenn du nicht weißt, o lieblichste der Frauen,  
Wo heut' ich rastе, o so treibe du  
Nur deine Heerde jenen Auen,  
Wo sich die Hirtenhäuser finden, zu;  
Dort wird dein Freund mit brünstigem Verlangen,  
Auf die er sehnlich harrete, dich empfangen.

**Equitatus meo in curribus Pharaonis.**

**Er.**

Gerne vergleich' ich dich, Freundin, an Pharaos  
Wagen den Koffen,  
Schmückt dir die Perle die Stirn, ziert die  
Coralle den Hals.

**Sie.**

Wie ein Myrtengestrauch so ruhet am Busen der  
Freund mir,  
Gleich der Traube so süß, die im Engeddi  
gereift.

**Er.**

Siehe, du bist sehr schön, schön bist du, sieh', o  
Geliebte,  
Sanft ist dein Auge, so sanft blicken sonst  
Tauben allein.

Sie.

Freund, auch du bist lieblich und schön; es grünt  
unser Lager  
Im cypressenen Haus, unter den Cedern des  
Dachs.

Er.

Wie bei Dornen die Lilie blüht, so blüht mir die  
Freundin,  
Schön und lieblich allein unter den Töchtern  
des Mai's.

Sie.

Ist nicht der Apfelbaum der freundlichste unter den  
Bäumen?  
Unter den Söhnen der Stadt ist nicht der  
schönste mein Freund?

Er.

Bei den Gazellen beschwöre ich euch, Jerusalems  
Töchter,  
Weckt die Geliebte nicht auf, denkt sie des  
Liebsten im Traum.

**Vor dilecti mei.**

Habe die Stimme des Freundes vernommen,  
 Siehe, es naht mein Geliebter, ich seh'  
 Ueber die Berge und Hügel ihn kommen  
 Eiligen Schritt's wie ein flüchtiges Reh;  
 Siehe, da lauscht er schon hinter dem Gitter,  
 Schaut durch's Geländer und singt mir zur Zither  
 Freundlich ein Lied, das ich also versteh':

„Komm', meine Freundin, du süße, du feine,  
 Siehe, der Winter, schon ist er entflohn,  
 Nirgend's mehr rauschet der Regen, am Raine  
 Blühen die Blümlein, die bläulichen, schon;  
 Freude, die Zeit des Gesangs ist gekommen,  
 Hast du das Gurren der Taube vernommen,  
 Und der Cicade dumpffschwirrenden Ton?

Komm', meine Freundin, du süße, du feine,  
 Komm', meine Taube, und lasse dich seh'n,  
 Zeige dich mir auf der Flur und im Haine,  
 Zeige dich mir auf den felsigen Höh'n,  
 Laß deine blüh'nde Gestalt mich schauen,  
 Deinen Gesang meine Ohren erbauen,  
 Deine Gestalt, deine Stimme ist schön."

---



**Capite nobis vulpes.**

Die mir den Weinberg schänden,  
Die Füchse fangt mir ein,  
Schon blüht an allen Enden  
Für meinen Freund der Wein.

Er weidet unter Rosen  
Und Lilien, doch sobald  
Es dämmert, sucht, zu kosen,  
Er meinen Aufenthalt.

Dann eilt er, o wie schnelle,  
Zu mir in's Thal herab;  
Die flüchtigste Gazelle  
Läuft nicht so schnellen Trab.

---

*In lectulo meo.*

Mein Lager hatt' bei Nacht der Freund verlassen,  
Da stand ich auf und ging aus meinem Haus,  
Weil fest entschlossen ich, trotz Nacht und Graus,  
Zu suchen ihn, bis ich ihn thät erfassen.

Da traf die Wächter ich, die aufzupassen,  
Des Nachts umherziehn und ich frug sie aus;  
Die wiesen schweigend in die Nacht hinaus  
Und weiter irrt' ich durch die öden Gassen.

Doch, als ich lang' genug umhergejammert,  
Da fand ich endlich den Geliebten; ach,  
Wie faßt' ich ihn, wie hielt ich ihn umflammt!

Ich führte ihn und ließ nicht eher nach,  
Bis ich zu Haus' ihn sicher eingekammert  
In meiner Mutter friedliches Gemach.

**Quam pulchra es amica mea.**

Wie bist du schön, o meine Freundin!  
 Wie weiche Seide ist dein Haar,  
 So sanft wie Taubenaugen blicken,  
 So sanft blickt auch dein Augenpaar.

Roth sind die Lippen wie Corallen  
 Und deiner Zähne Perlenschnur  
 Sie ist noch weißer als die Wolle  
 Der jüngsten Lämmer vor der Schur.

Roth wie die Wange der Granate  
 Ist deine Wange angefacht,  
 Gleich einem Thurm, den David baute,  
 Ragt deines Halses stolze Pracht.

Zwo Rehlein, unter Lilien weidend,  
 Sind deine Brüste ohne Fehl;  
 Schön bist du, meine süße Freundin,  
 Und deine Schönheit ohne Fehl.

**Veni de Libanon, sponsa mea.**

Soll ich, Braut, den Libanon erklimmen?  
Soll ich zu Amana's Höhen eilen?  
Ober von des Hermon's Gipfel blicken,  
Wo die Löwen und die Parder weilen?

Für dich wag' ich Alles, meine Schwester,  
Denn du hast mir ja das Herz entführet,  
Fesselnd mich mit einem Zug der Brauen,  
Mit dem Rittchen, das den Busen zieret.

Deine Liebe gilt mir mehr als Kronen,  
Darum wag' ich Alles deinethalben,  
Wonniger als Wein sind deine Küsse,  
Lieblicher als Balsamkraut und Salben.

Honigseim entträufelt deinen Lippen,  
Und dein Mund heut Wohlgeruch den Lüften,  
Würzig ist der Duft von deinen Kleidern,  
Würziger als Weihrauchsoferdüften.

**Gortus conclusus soror mea.**

**Er.**

Du bist, meine Schwester Braut,  
Ein verschloß'ner Garten,  
Wo ich reisend prangen seh'  
Früchte aller Arten,  
Wo Granat' und Feige winkt,  
Wo die Myrten stehen,  
Wo die Aloe erblüht,  
Wo die Quellen gehen.

**Sie.**

Nordwind, komm', erhebe dich,  
Nordwind, komm', erschließe  
Meiner Blumen Kelche, daß  
Ihre Würze fließe;  
Komm' zu meinem Garten denn,  
Mein Geliebter, koste  
Meiner Früchte Süßigkeit,  
Trink' von meinem Moste.

Er.

Ja, ich komme, Schwester Braut,  
In den Garten rücken  
Will ich und die süße Frucht  
Deiner Myrte pflücken,  
Will in deiner Trauben Saft  
Meine Lippen tunken,  
Wenn du sprichst: Geliebter, komm,  
Trink' und werde trunken.

---

**Ego dormio, sed cor meum vigilat.**

In der Nacht ich ruhig schlief,  
Nur mein Herz, das treue, wachte,  
Als es klopfte sachte, sachte  
Und mein Freund mir also rief:

„Ich, mein Läubchen, meine Braut,  
Bin's, der an die Thüre klopset,  
Meine Locken sind betropfet,  
Meine Wange ist bethaut.“

Und ich sprach: „Ich hab' von mir  
Abgethan schon Kleid und Sohlen,  
Sprich, wie soll ich's wiederholen?  
Sprich, wie soll ich öffnen dir?“

Doch als ich noch einmal nun  
Hört' ihn klopfen, hört' ihn flehen,  
Konnte ich nicht widerstehen  
Und ich wollte auf ihm thun.

Und von lautern Myrrhen floß,  
Die von meinen Händen troffen,  
Als die Thür dem Freunde offen,  
Süßer Balsam auf das Schloß.

Aber ach, was mußst' ich seh'n!  
Weil zu lange ich geweilet,  
War er schon davongeeilet  
Und ich konnt' ihn nicht erspäh'n.

Und voll Sehnsucht eilt' ich fort  
Durch die Nacht, daß ich ihn fände,  
Rief ihn, daß er mich verstünde,  
Doch er hörte nicht mein Wort.

Töchter Zions, meinen Dank  
Zu erwerben, eilet, eilet,  
Fragt, wo der Geliebte weilet,  
Sagt ihm, ich sei liebeskrank.



**Sexaginta sunt reginae.**

Salomo hat sechzig Königinnen  
 Und von Weibern nennt er achtzig seine;  
 Mädchen ohne Zahl! allein gewinnen  
 Unter ihnen konnt' mein Herz nur Eine;  
 Glückliche sie der Gebärerinnen,  
 Die geboren hat nur diese Reine!  
 Schön sind Salomonis Königinnen,  
 Aber diese lieb' ich ganz alleine.

---

# **Descendi in hortum.**

**Er.**

Zum Garten ging ich des Morgens früh,  
Zu schauen die Grüne des Thales,  
Zu schauen, ob schon die Granate blüh',  
Die Zierde des ländlichen Mahles;  
Ich weiß nicht, woher ich die Schnelligkeit nahm,  
Im Flug, wie ein Wagen, hinunter ich kam.

**Sie.**

Komm', Freund, wir wollen hinuntergeh'n,  
Auf der Flur und in Dörfern zu leben,  
Da wollen wir früh nach dem Weinberg seh'n,  
Nach der sprossenden Blüt'he der Reben,  
Da woll'n wir der blüh'nden Granaten uns freu'n,  
Da will ich dir meine Liebe weih'n.

**Quis mihi det te fratrem.**

O daß du doch mein Bruder wärst,  
Der meiner Mutter Brust gesogen,  
Und den die Mutter, gleich wie mich,  
Im Vaterhause auferzogen.

Dann könnt' ich ja, wo ich dich fänd',  
Dich frei und ungehindert küssen,  
Und Keiner dürft' verspotten uns  
Und Jeder müßt' es leiden müssen.

O komm' zu meiner Mutter Dach,  
Laß dich mit meinem Wein erwärmen,  
Trink' meinen Most, isß meine Frucht  
Und ruh' in meinen weichen Armen.

**Fortis est ut mors dilectio.**

Liebe mich, wie ich dich liebe,  
 Liebe mich so treu und warm,  
 Halte mich an deinem Herzen,  
 Halte mich in deinem Arm.

Denn die Lieb' ist stark und mächtig,  
 Stark und mächtig wie der Tod,  
 Fest wie Eisen ist ihr Eifer,  
 Fest wie Eisen ihr Gebot.

Ihre Gluth wie Feueragluthen,  
 Ihre Flamm' wie Gottes Flamm',  
 Die nicht löschen Wasserfluthen,  
 Die nicht zähmt ein Mauerdamm.

Böte man des Reichsten Schätze  
 Für die Lieb' mir zum Gewinn,  
 Würd' ich nur des Vorschlags spotten,  
 Gäh' nicht meine Liebe hin.

Darum lieb' mich, wie ich liebe,  
 Liebe mich so treu und warm,  
 Halte mich an deinem Herzen,  
 Halte mich in deinem Arm.

---

**VIII.**

**Geistliche Gedichte.**

**Nach dem Lateinischen.**

**1846.**

Schönste Blume, die erblüht  
Ist im menschlichen Gemüth  
Ist der Kirche frommes Lieb,  
Das uns still gen Himmel zieht.

1.

O Herr Gott, gesetzt ist  
 Mein Hoffen auf dich;  
 O Jesu, du lieber,  
 Nun rette du mich!  
 Von Ketten umfangen,  
 Im peinlichen Bangen  
 Ersehne ich dich;  
 Verzagend, vergehend,  
 Dich knieend ansehend,  
 Beschwör' ich dich, hör' mich,  
 O rette du mich!

---



## 2.

O daß meiner Seele einer  
Taube Schwinge wär' verliehn,  
Daß sie schnelle könnt' zur Stelle  
Jener Kreuzespalme ziehn,  
Dran wir hängen sehn mit Bangen  
Jesum, der uns Zuflucht beut,  
Angebunden, mit fünf Wunden  
Schuldlos seinen Leib bestreut.

O ihr guten Liebesgluthen  
Schmelzt der kalten Seele Erz,  
O du hohe Gotteslohe  
Brenne auf mein sinnlich Herz;  
O verleihe, daß ich seie  
Bei dir, um zu lieben dich,  
Zu dir streb' ich, mit dir leb' ich,  
Jesu, mit dir sterbe ich.

Voll' gewähren bei den hehren  
 Narben und dem Blute dein,  
 Beim Versterben an dem herben  
 Kreuze, dein Soldat zu sein.  
 Doch im Ringen laß mich dringen  
 Ein in deines Herzens Gruft,  
 Wie die arme Taub' voll Harme  
 Schlüpfet in die Felsenluft.

Diese Halle schließ' für alle  
 Zeiten mich als Wohnung ein,  
 Sie soll schauen mich ergrauen,  
 Zeugn meines Todes sein,  
 Wenn gehoben ich nach Oben  
 Wird' zu Gottes Herrlichkeit,  
 Weil ich blieben in des lieben  
 Heilands Seite alle Zeit.

3.

Der Jungfrau, die erfüllet  
Gänzlich vom Himmelsthan,  
Der gleich von Glanz umhüllet  
Nie eine and're Frau:  
Ihr bringe Huldigungen  
Der Mund und jedes Herz,  
Von Gotteslieb' durchdrungen,  
Von liebe reichem Schmerz.

Ein Neues ließ gelangen  
Der Herr zur Erbwelt:  
Der keusche Leib umfassen  
Der Jungfrau Jenen hält,  
Der, wie vorauszusagen  
Entsandt ward Gabriel,  
Das Scepter sollte tragen  
David's in Israel.

Es war das Ende nahe  
Des neunten Mondes schon  
Und schon entgegen sahe  
Die Jungfrau ihrem Sohn,  
Als plötzlich, aufzuschreiben  
Die Völker all', August  
Befahl, die einverleiben  
Sich Roma's Reich gemußt.

Und Joseph eilt von dannen  
Nach Bethlehem sofort,  
Denn seines Stammes Ahnen  
Entsproßten diesem Ort,  
Und der Verlobte führet,  
Der fromme, die mit hin,  
Die Sünde nie berührt,  
Die Gottgebärerin.

O Bethlehem, gehiesßen  
Der Städte Königin,  
Den hohen Gast zu grüßen,  
Zieh' aus, empfang' ihn,

Und alle die Paläste,  
Die in dir sind zu sehn,  
Laß sie dem Herrn der Beste  
Des Himmels offen stehn.

Doch ach, nach Obbach spähen  
Sie durch die ganze Stadt,  
Kein Bürger läßt sich sehen,  
Der so viel Liebe hat,  
Und einen Tag gewähren  
Der Jungfrau will, die bald  
Wird Gottes Sohn gebären,  
Sein Haus zum Aufenthalt.

Sie müssen ziehn in's nächt'ge  
Zerfall'ne Stallgebäud',  
Da ist die Wieg', die prächt'ge,  
Die man dem Gotte heut!  
O Dürstigkeit, du hebre,  
So wenig du gewollt  
Vom Menschen wirst, so sehr  
Ist dir die Gottheit hold!

Laßt auf der Liebe Füßen  
 Nach Bethlehem uns ziehn,  
 Das Kindlein zu begrüßen  
 Mit freudevollem Sinn;  
 Er ist's, er, den mit Sehnen  
 Die Völker lange Zeit  
 Erharrt, der alle Thränen  
 Zu trocknen gern bereit.

---

4.

Was, o Gott, verläßt du deinen  
Himmel, dich dem Staub zu einen?  
Suchst du Liebe auf der Erde?  
Glaubst du, daß dir Ehre werde?  
Weder Lieb' dir zu gewähren  
Weiß die Welt, noch dich zu ehren,  
Sie, die so im Argen liegt.

Jesu, der du frierst im Stalle,  
Dem die Glieder zittern alle,  
Flieh' das Haus, den Winden offen,  
Und das Bett, vom Schnee betroffen,  
Sieh', ich geb' mich dir zum Bette,  
Geb' mein Herz zur Wohnungsstätte,  
Wo du besser ruhen wirst.

Lieb' in meinem Herzen weilet,  
 Welche Wärme dir ertheilet,  
 Doch du wirst mich wärmer machen,  
 Heiß're Lieb' in mir entfachen,  
 Denn du selbst bist Lieb' und Feuer,  
 Das du jedes Herz in treuer  
 Lieb' zu dir erglücken machst.

Komm' denn, Gottesglut, gegangen,  
 Komm', o komme, mein Verlangen,  
 Komm' zu meines Herzens Stätte,  
 Wo bereit hält Lieb' ein Bette,  
 Drin uns ruhen laß zusammen,  
 Um in wechselseit'gen Flammen  
 Uns zu lieben ewiglich.

---



5.

O Himmel, seht erstarrend zu!  
 O Erdenball, erröthe du!  
 O Kund', der kaum zu trauen!  
 Gott selbst wird durch Verräther  
 Verdammt als Missethäter,  
 O Unthat voller Grauen!

Verkauft für dreißig Silberling  
 Wird er; so schätzt man Gott gering,  
 Den König höchster Ehre!  
 Der Jünger ihn verdinget,  
 Der Jude ihn umringet  
 Mit kriegerischem Heere.

Gleich einem Räuber man ihn greift;  
In Banden durch die Stadt geschleift  
Der Göttliche ist worden,  
Mit Hohn und Spott bedeckt,  
Gezerrt, gerauft, genedert  
Von frechen Dienerhorden.

Und ihn, die Unschuld selber, weiht  
Der Spruch der Ungerechtigkeit  
Dem bittern Tod zur Beute;  
Der Herr der Himmelsballen  
Er ist der Wuth verfallen,  
Dem Spott der Kriegerleute!

Den Sohn der Jungfrau, ohne Schuld,  
Der den Gefallnen hilft in Huld,  
Ihn schlägt man fast zu nichte;  
Muß unter Henkers Ruthen,  
Die ihn zerfleischen, bluten  
Gleich einem Bösewichte.

Jetzt, Tochter Zions, stellt sich dar  
Ein Schauspiel dir, gar wunderbar;  
Sieh' Salomon, geschmückt

Als König mit der Krone,  
Die ihm das Volk mit Hohn  
Zum Brautfest aufgedrückt.

O sieh' sein wund und bleich Gesicht,  
Sein Haupt, um das der Dorn sich flieht,  
Sieh' Seite, Brust und Rücken  
Von Blut bedeckt in Fülle;  
Mit solcher Purpurbülle  
Muß sich dein König schmücken!

---

6.

Bange Herzensklage schalle,  
 Schalle trauervolles Ach,  
 Fließt, ihr Thränenbäche, alle,  
 Rufet meine Seufzer nach!  
 Leib zerfalle! Mund und Wangen,  
 Meines Augenlichtes Gluth,  
 Seid zerflossen, seid zergangen,  
 Glieder, Adern, Herz und Blut.

Denn er, den zum Sohn erkoren  
 Sich der Herr der Ewigkeit,  
 Den da hat zur Welt geboren  
 Jene unberührte Maid,  
 Wird, nach grenzenlosen Qualen,  
 Mit Verhöhnung überdeckt,  
 Ueberhäuft mit Geißelmalen,  
 An des Kreuzes Holz gestreckt.

Ach, sein Haupt ist dornumfangen  
 Und sein Arm von Hieben wund,  
 Angespie'n sind seine Wangen  
 Und, geschlagen, schwillt sein Mund,  
 Seine Glieder Striemen decken,  
 Narben seine heil'gen Händ',  
 Nägel in den Füßen stecken  
 Und sein Leib von Wunden brennt.

Jesu, der du uns're Wunden  
 Auf dich nehmen hast gemußt,  
 Der du kamst, auf daß gesunden  
 Die Geschwüre uns'rer Brust,  
 Halt' hienieden, wie wir flehen,  
 Deine Gnade uns bereit,  
 Auf daß wir, gestorben, gehen  
 Ein zur ew'gen Seligkeit.

---

7.

Wie im Herzen reich an Schmerzen  
Mocht' die treue Mutter sein,  
Da sie hangen sieht voll Bangen  
Ihren Sohn am Kreuz der Pein!

Angst sie fasset, sie erblasset,  
Sie erseufzet, sie erbebt,  
Zwischen beiden: Lieb' und Leiden,  
Wogend ihre Seele schwebt.

O das lichte Angesichte  
Wie es Blässe nun bedeckt!  
Bleich hernieder schau'n die Glieder,  
Die durchbohrten, blutbefleckt.

„So viel Plagen, als ertragen  
Du hast, o mein Sohn, gemußt,-  
So viel Leiden ach! zerschneiden  
Deiner Mutter bange Brust.

Himmel, weine! Erde, deine  
Thränenbäche, gieb sie her!  
Keine Zähren will gewähren  
Mein versiegtes Auge mehr.

Schmerzen schwellen, gleich wie Wellen,  
Haufenweis auf mich heran,  
Seit sie meinen Sohn mit einem  
Grabeshügel überthan.

O mit Weinen werft, ihr Seinen,  
Nieder euch auf eure Knie',  
Seht, sie haben ach! begraben  
Den Gesalbten Gottes hie.

Ohne Leben wird gegeben  
Seht, o seht, dem Grabe heut'  
Dessen Hülle, der in Fülle  
Kraft und Wärme Allen beut.

Wascht den theuren Leib mit euren  
 Heißen Jähren ab und dann  
 Weiset meinem Sohn zu seinem  
 Grabe eure Herzen an.“

---



## 8.

Schwindet Nächte, weichet Wolken,  
Bange Sterne, geht zur Ruh',  
Jauchze, Himmel, jauchze, Erde,  
Jauchze, Unterwelt, auch du,  
Jauchze, Aether, Wellen, jauchzet,  
Und, ihr Fische, jauchzt dazu.

Jubelt, Wälder, jubelt, Wiesen,  
Fröhlich jauchze, grüner Hain,  
Was geboren auf den Feldern  
Und ihr Flüsse jubelt drein,  
Jubelt, Höh'n und Thäler, jauchzet,  
Quellen, Kraut und Blümelein.

Jauchzet, Felsen, Ströme, jauchzet,  
 Alles jauchze hell und klar  
 Christ entgegen, dem erlegen  
 Feind und Hölle wunderbar;  
 Frei von Banden freut die Welt sich  
 Und es lacht der Sel'gen Schaar.

---

9.

Es bringt uns viel glücksel'ge Freud'  
Zurück des Jahres Kreislauf heut',  
Heut', wo des heil'gen Geistes Kraft  
Kam über Christi Jüngerschaft.

Die Flamme, welche niederfloß,  
Verebfamkeit auf sie ergoß,  
Daß Feuer ihre Rede sprüh'  
Und Lieb' in ihren Seelen glüh'.

In allen Sprachen spricht die Schaar,  
Erstaunend wird's das Volk gewahr;  
Sie, deren Mund der Geist entquillt,  
Der heilige, man trunken schilt!

Das ist geschehen wunderbar  
Als Pascha's Zeit vorüber war  
Um jener heil'gen Tage Frist,  
Wo Nachlaß vorgeschrieben ist.

Wir aber, güt'ge Gottheit, hier  
 Flehn demuthsvollen Blicks zu dir:  
 Auch uns vom Himmel sende du  
 Des heil'gen Geistes Gaben zu.

Die Herzen, welche dir geweiht,  
 Erfüll' mit deiner Seligkeit,  
 Vergieb uns unsre Sündenschuld  
 Und sende Frieden uns in Huld.

---

10.

Hehre Flamm', dem Weltenrunde  
 Leben spendend, deren Kraft  
 Allem, was im Meeresgrunde,  
 Auf des Erdenplans Rotunde  
 Sich bewegt, Gedeihen schafft,  
 Reger des, was hier sich reget,  
 Sich im Erdenschooß beweget:  
 Die Bewegung wie die Ruh'  
 Bist, o heil'ger Geist, nur du.

Schöpfergeist, komm', zu erfreuen  
 Uns mit siebenfacher Gab',  
 Komm', die Erde zu erneuen,  
 Fried' und Segen auszustreuen,  
 O du segensreiche Lab'!

Luft dem Guten, doch nicht minder  
Ihm, der Schlechtigkeit Erfinder,  
In der Hölle tiefem Schacht  
Bist du eine Schreckensmacht.

Auf den Wassern sah man schweben  
Jene göttliche Gewalt,  
Als die Welt sie rief in's Leben,  
Um Geschöpfe ihr zu geben  
In verschiedener Gestalt;  
Er, der erste, der geschaffen,  
Durstete, als er fiel, sich raffen  
Wiederum empor durch sie,  
Die uns reiche Huld verlieh.

Durch den Erdkreis ließt das Löhnen  
Du des Evangelii,  
Alle Welt erweckend, dröhnen,  
Welches allen Erbensöhnen  
Glänzend reichen Lohn verlieh;  
Jedes Herz ward stark gebildet,  
Daß der Mensch, gleichsam beschildet  
Mit des heil'gen Geistes Schutz,  
Böt' dem Höllegeist Trutz.

Reige dich vor diesem hehren  
 Geiste denn, befreite Schaar,  
 Wollte, was er gab, verehren  
 Und dem Heiligen gewähren  
 Liebend Preis für immerdar;  
 Laß uns „Heilig, heilig“ beten  
 Und, dem Gram enthoben, treten  
 Vor den Herrn der Freundlichkeit,  
 Der gedacht an unser Leid.

Zu dir, aller Gnaden Quelle,  
 Flüchtet unser Herz sich hin,  
 Fester unsre Unschuld stelle,  
 Aber mit der Liebe Welle  
 Reinige des Schuld'gen Sinn;  
 Laß von dir geleitet werden  
 Alle Mächt'gen, daß auf Erden  
 Ungetrübte Einigkeit,  
 Ruh' und Frieden alle Zeit.

Alle Herzen, o befreie  
 Sie vom Schmutze dieser Zeit,  
 Satans Lust uns ferne sei  
 Und dem thät'gen Glauben weihe

Sich die Brust voll Recllichkeit;  
 Und in diesem ersten Triebe  
 Und in solcher stillen Liebe  
 Sei vereint die treue Scliaar  
 Aller Lämmer immerdar.

---



11.

Als die Wasser Gott erstehen  
 Ließ durch seines Obem's Wehen,  
 Nannte er das Fluthgebräus  
 Maria. Und wenn die lauen  
 Wasser meiner Thränen thauen,  
 Ruf auch ich Maria aus;  
 Tausend Grüße  
 Dir, Maria, fromme, süße!

Alle Ströme eilig fließen,  
 Sich in Meeres Busen gießen,

Woher keiner wiederkehrt;  
 Sünder eilen sich zu legen  
 An Mariens Brust; westwegen?  
 Weil sie Keinen von sich wehrt;  
 Tausend Grüße  
 Dir, Maria, fromme, süße!

Wenn dich Schuld drückt, wenn dich Bangen  
 Vor der Hölle hält umfassen,  
 So verzage nicht dein Geist;  
 Sieh', ein Weg noch bleibt zum Heile,  
 Hin nur zu Maria eile,  
 Die dich nimmer von sich weist;  
 Tausend Grüße  
 Dir, Maria, fromme, süße!

Schallen laut des Sturms Gefänge,  
 Schleudert zwischen Felsenhänge  
 Deinen Rahn des Wetters Grimm,  
 Sieh', des Meeres Stern erscheint,  
 Der dein Schiff dem Hafen einet,  
 Drum ihn wohl ins Auge nimm;  
 Tausend Grüße  
 Dir, Maria, fromme, süße!

Meeresstern Maria helfet,  
 Die dir sich're Wege weiset,  
 Ruf den Stern des Meeres an;  
 Unter Stürmen der Bedrängniß,  
 Wie in der Versuchung Bängniß,  
 Stimm' die Schifferweise an:  
 Tausend Grüße  
 Dir, Maria, fromme, süße!

---

12.

D du heiligste,  
 D du reineste,  
 Süße Jungfrau Maria!  
 Mutter, verehere,  
 Stets unversehere,  
 Für uns, für uns o bitte du.

Fromme Thränenfluth,  
 Fromme Seufzergluth  
 Hör' sie, Güte, wir flehen;  
 Sieh', es dräut Feindeschaar,  
 Reich' du uns Kräfte dar,  
 Für uns, für uns o bitte du.

Hier in Traurigkeit,  
 Hier im Herzeleid  
 Bitt' für uns, o Maria!  
 Nimmst uns der Tod dahin,  
 Sei uns Fürsprecherin,  
 Für uns, für uns o bitte du.

---

13.

Heute sei, o Sonne, heiter  
 Uns dein Antlitz zugetehrt,  
 Wo die Führerin der Streiter  
 Heim vom Kampfplatz siegend fährt;  
 Steige denn empor, enthebe  
 Dich der niebern Erbwelt,  
 Fehre Sieg'rin, und entschwebe  
 In das weite Himmelszelt.

Freudensfeuer laßt erglücken,  
 O ihr glüh'nden Seraphim,  
 Singet helle Melodien,  
 O ihr holden Cherubim;  
 Schirre an den Siegeswagen,  
 Himmlisch Heer, auf welchem die  
 Triumphirende, getragen,  
 Prächtig in den Himmel zieh'.

Breite, Jesu, um die treue  
Mutter deine Arme du,  
Unter keuschem Fuß außs Neue  
Führe sie dem Vater zu;  
Reich' des Ruhmes ew'ge Krone,  
O Dreieinigkeit, ihr hin  
Und ein goldnes Zepter lohne  
Die siegreiche Königin.

Grüße von der Erde schicken  
Wir, o Königin, dir zu,  
Gnädig stets vom Himmel blicken  
Wolle auf uns Arme du;  
Schütz', als gnädige Patronin,  
Uns, die deine Diener wir,  
O Marie, fromme, ziehe  
Deine Kinder auf zu dir.

---

14.

Voller Krieg ist unser Leben,  
 Von Geschossen rings umgeben  
 Leben wie im Kriege wir,  
 Ohne Kampf giebt's keine Tage,  
 Keine Nächte ohne Klage  
 Für uns Erbensöhne hier.

Dennoch, aller Furcht enthoben,  
 Steh' ich fest im Kriegestoben,  
 Fürchte nicht vor Wunden mich,  
 Fürchte nicht des Feindes Wüthen,  
 Nicht die Ränke, die er brüten  
 Heimlich thut und öffentlich.



Der da schaut vom Himmelsbogen,  
Den die Wolke hält umzogen,  
Der da lenkt der Sterne Lauf,  
Er, wenn mit dem Feind ich streite,  
Stehet schützend mir zur Seite,  
Nimmt für mich die Fehde auf.

Er wird brechen Pfeil und Bogen,  
In des ew'gen Feuers Wogen  
Werfen meiner Feinde Wehr,  
Und dann werd' ich triumphiren,  
Unaufhaltsam marschiren  
Wird dazu der Engel Heer.

---

15.

Gebt, Zions Töchter, ihr  
 Endlich Erhörung mir?  
 Sehet mich Kranke an,  
 Sagt dem geliebten Mann:  
 Liebe verderbe mich,  
 Vor Liebe sterbe ich.

Ob Lieben Leiden sei?  
 Ob Leiden Liebe sei?  
 Laß ich beruhn auf sich,  
 Ein's nur empfinde ich:  
 Süß dieses Leiden ist,  
 Das meine Liebe ist.

Seele, o brich mit Kraft  
 Schon dieses Leibes Hast;  
 Feuer strebt himmelan,  
 Trägt dich und steigt dann  
 Auf zu des Himmels Rand,  
 Dort ist mein Heimathland.

---

16.

D selig Volk im Himmelszelt,  
Du heil'ge Schaar in jener Welt,  
Wie sehr an euch erwiesen hat  
In Allem sich des Herren Gnab';  
Der Höchste ist's, der euch verleiht  
Des höchsten Gut's Theilhaftigkeit,  
Zu dem ihr all' berufen seid.

Ihr Leuchtenden, die ihr noch weit  
Erhab'ner als Gestirne seid,  
Ihr überstrahlt der Sonne Schein  
Und was da blinkt als Sternelein;  
Und wär' selbst ein Gestirn der Nacht,  
Das heller als die Sonne lacht,  
Nicht reichte es an eure Pracht.

Ihr lebt im Paradiesesglanz  
 Und windet Blumen euch zum Kranz,  
 Von eurem Gott geladen, seid  
 Ihr all' um seinen Tisch gereiht;  
 Wie ist hier Fülle von Genuß,  
 Wie herrlich klingt der Saiten Gruß,  
 Hier ist an Allem Ueberfluß.

Von Angesicht zu Angesicht  
 Den Herrn zu schauen, ist euch nicht  
 Verwehret und aus seinem Blick  
 Entleimt euch all' das Himmelsglück,  
 Das nie ein Auge sah' zuvor,  
 Das nie vernahm ein menschlich Ohr—  
 Verächtlich kommt die Welt euch vor.

---

17.

Warum, o blinder Menscheninn,  
 Dich nur in Eitelkeit versenkst du?  
 Vergessend, was dem Geist Gewinn,  
 Nicht an die Ewigkeit gedenkst du;  
 Wohin ach! strebst du, eilst du, sprich!  
 Erinnernd nicht an's Ende dich?

Ach, Ehre, Herrlichkeit und Macht  
 Vergehn, ein Scepter bricht in Scherben,  
 Ein schöner Leib und ird'sche Pracht  
 Sie dienen oft uns zum Verderben;  
 Was hüt' die Welt uns wohl, das mehr  
 Als Rauch und Traum und Schatten wär'?

Drum lebet so hier allgesammt  
 Als lebtet ihr den Ewigkeiten,  
 Und lernt hier, daß ihr nicht verdammt  
 Einst sterbt, euch auf den Tod bereiten;  
 Es schrecke euch zu aller Zeit,  
 Stets mahne euch die Ewigkeit.

---

18.

Zu meiden ist, zu scheiden ist,  
 Es fällt der Vorhang nieder,  
 Der Würfel sinkt, der Tod mir winkt,  
 Das Leben kehrt nicht wieder;  
 Ade, mein Thun, mein Hoffen nun!  
 So enden Lust und Lieder.

O Sonnenlicht, du Weltenlicht,  
 Dem Schicksal muß ich weichen,  
 Zieh' fort in Ruh' am Himmel du,  
 Mir mußt du jetzt erbleichen,  
 Die Nacht anbricht, es lischt mein Licht,  
 Die Segel thur' ich streichen.



Dreihundert Mal, dreitausend Mal  
 Leb' wohl, o Welt, voll Lügen!  
 O Erde rund, so unstät und  
 Verlockend zum Vergnügen,  
 Du hast mit Lug und eitlem Trug  
 Getäuscht mich zur Genügen.

Hab' denn Ade, du leuchtende  
 Behausung, ausgeschlagen  
 Mit Marmorstein, mit Elfenbein,  
 Zum Himmel thust du ragen,  
 Indes hinaus zum kleinen Haus  
 Mich fährt des Todes Wagen.

Des Leibes Pracht, durch deren Macht  
 Ihr Mägdelein mich gewonnen,  
 Die blühnde Wang', der Stimme Klang,  
 Die meinen Sinn umspinnen,  
 Und Neuglein ihr, einst Klippen mir,  
 Vor'm Tod seid ihr zerronnen.

O Tanz und Sang, o Lautenklang,  
 O Fescennin'scher Reigen,  
 Es heiſcht der Tod, der strenge Bot'

Des Gottgerichtes, Schweigen,  
Er, dessen Sang in's Ohr mir drang:  
„Du mußt zu Grabe steigen.“

O Lust und Freud', o Süßigkeit  
Beim schwelgerischen Mahle,  
Ihr Leckerel'n, du goldner Wein  
Im schimmernden Pokale,  
Ihr edelt mich, jetzt trinke ich  
Den Tod aus voller Schale.

Nun werde Staub, der Zeit zum Raub,  
Du Kleiderpracht, du reiche;  
O Eitelkeit, die, stets bereit,  
Zur Sünde lockt, entweiche!  
Bald deckt nunmehr ein grausig Heer  
Von Würmern meine Leiche.

Berehrteste, liebwertheste  
Gesell'n und Cameraden,  
Wie unterbrach der Tod uns ach!  
Die Freud' so ungeladen!  
Ade zuletzt! gesättigt jetzt  
Bin ich, in Lust zu baden.

Und nun Ade, mein Leib! o weh,  
 Wie viel wird dich verklagen!  
 Du Camerad, der mit mir hat  
 So Leid als Freud' getragen,  
 Auf dort, wie hier, theilst du mit mir,  
 Sein's Bonnen oder Plagen.

---

19.

Ruh' von schmerzreichen Mühen  
 Aus und heißem Liebesglühen;  
 Der nach seligem Verein  
 Trug Verlangen,  
 Ist gegangen  
 Zu des Heilands Wohnung ein.

Dem Gerechten leuchten helle  
 Sterne in des Grabes Zelle,  
 Ihm, der selbst als Stern der Nacht  
 Wird erscheinen,  
 Wenn er seinen  
 Herrn erschaut in Himmelspracht.

Seid Fürsprecher, heil'ge Seelen,  
 Heil'ger Geist, laß Trost nicht fehlen;  
 Hörst du? Jubelsang erklingt,  
 Feiertöne,  
 Drein die schöne  
 Engelscharfe also singt:

Ruh' von schmerzreichen Mühen  
 Aus und heißem Liebesglühen;  
 Der nach seligem Verein  
 Trug Verlangen,  
 Ist gegangen  
 Zu des Heilands Wohnung ein.



## Anmerkungen.

Seite 48. Nach dem Italienischen „Tu sei quel dolce fuoco.“

Seite 50. Nach dem bekannten Volksliede „Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt“ 2c.

Seite 89. Nach einem Volksliedchen, genannt „Schwalbenspruch“, das also lautet:

Wenn ich weggieh', wenn ich weggieh',  
Sind Kisten und Kasten voll,  
Wenn ich wiederkomm', wenn ich wiederkomm',  
Ist Alles verzehrt.

Seite 94. Scheeren heißen die unzähligen Felseninseln, die unweit Stockholm aus dem Meere ragen.

Seite 302. Metaras ist der Name eines, einst dem Dichter befreundeten jungen Griechen, der im Jahre 1837 in Heidelberg studirte und sich daselbst, in einem Anstuge von Melancholie, das Leben nahm.

Seite 329. Nach einer Stelle aus Jean Paul's Litan.

Seite 353. Nachbildung des 12ten Psalmes „Usque quo, Domine, oblivisceris me.“

Seite 420. Diese Strophen wurden durch ein, mit den Worten „Mir gefällt der Herbst, der klare“ beginnendes Gedicht von Rüdert hervorgerufen, das sich in Penau's Frühlings-Almanach für 1835 befindet.

Seite 422. Diesem Gedichte liegt Goethe's Distichen „Wer will denn Alles gleich ergründen — Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's sinken“ zum Grunde.

Seite 458. Die „Eider“ ist ein kleiner Fluß im Herzogthum Bremen.

Seite 478. Der dem Motto dieser Abtheilung zum Grunde liegende Gedanke ist einem alten Dichter aus dem 14ten Jahrh. entlehnt. Vergl. Herder's Werke (Taschen-Ausg.) Band 4, Seite 138.

Seite 499. Diese Nachbildungen alt-lateinischer Originale schließen sich auf das Engste der früher vom Dichter unter dem Titel „Lieder der Kirche“ herausgegebenen, und in der Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschienenen größeren Sammlung an. Zu den hier mitgetheilten Liedern ist nur zu bemerken, daß das Original von No. 1 der Königin Maria von Schottland, das von No. 9 dem heil. Hilarius, das von No. 13 dem Papste Innocenz III., das von No. 14 dem Alanus v. Ruffel, das von No. 16 dem heil. Augustinus, und endlich das von No. 19 der Heloise, der Geliebten Abailards, zugeschrieben wird. Schließlich mögen hier, zur Erleichterung des Vergleichens, die Original-Texte folgen:

1.

O Domine Deus,  
Speravi in te;  
O care mi Jesu,  
Nunc libera me!  
In dura catena,  
In misera poena  
Desidero te;  
Languendo, gemendo  
Et genuflectendo  
Adoro, imploro:  
O libera me!

In qua Jesus, totus laesus,  
Nobis dat refugium,  
Praeentatis ad hoc gratis  
Quinque plagis vulnerum.

2.

Requis binas columbinas  
Alas dabit animae,  
Ut ad almam crucis palmam  
Evoleat citissime,

Per felices cicatrices,  
Precor, et per sanguinem,  
Perque trucidis necem crucis  
Fac me tuum militem.  
Dum hic certo in aperto

Tu corde me inserto,  
Ut columbam gemebundam  
Petræ in foramine.

Hæc caverna sit æterna  
Mei cordis mansio,  
Hic quiescam, hic senescam,  
Hic morando moriar,  
Ut supernæ et paternæ  
Consors flam gloriæ,  
Qui amati vulnerati  
Non recessi latere.

## 3.

Est virgo coeli rore  
Repleta desuper,  
Cui par in decore  
Non datur mulier:  
Hæc veneremur ore  
Et sanctis moribus  
Et sauciis amore  
Divino cordibus.

Novum summus creavit  
In terris Dominus:  
Virgo virum portavit  
Castis visceribus,  
Qui, sicut nuntiavit  
De coelo Gabriel,  
Geret post regem David  
Sceptrum in Israel.

Finis appropinquabat  
Jam novem mensium,  
Et virginis instabat

Nunc puerperium,  
Quum subito describi  
Augustus imperat  
Orbem totum, quem sibi  
Roma subjecerat.

Mox Joseph festinabat  
Promptus in Bethlehem,  
Inde nam numerabat  
Suam progeniem,  
Sponso pudico comes  
It mater numinis,  
Quam nullus unquam fomes  
Infecit criminis.

O urbium cunctarum  
Regina Bethlehem,  
Exsurge tam præclarum  
Visura hospitem,  
Quidquid palatiorum  
Apud te splendicat  
Id omne jsm coelorum  
Rectori pateat.

Sed heu! hac urbe tota  
Quæerunt hospitium,  
Nec mente tam devota  
Est ullus civium,  
Ut virgini, mox Dei  
Daturæ filium  
Vel unius diei  
Det diversorium.

Cogunt ut ruinosa  
Adirent stabula,  
Hæc Deo pretiosa



Dabant cunabula!  
Paupertaa gloriosa,  
Quantum es homini  
Vilissimo perosa,  
Tam grata es numini!

In Bethlem transeamus  
Amoris gressibus  
Et natum videamus  
Mentis excessibus;  
En prodit exoptatus  
Tam diu gentibus,  
Succurrere paratus  
Cunctis languentibus.

## 4.

Cur relinquis, Deus, coelum  
Et in terrae venis coenum?  
An exspectas hic amores?  
An requiris hic honores?  
Nescit mundus te amare,  
Nescit mundus honorare,  
In maligno positus.

Jesu, qui in casa friges,  
Omnibusque membris riges,  
Fuge patens ventis tectum  
Madidumque nive lectum,  
En, me totum do in lectum  
Et cor meum do in tectum,  
Quo quiescas melius.

Ardet meum cor amore,  
Hinc fovebit te calore,  
Tuque me fovebis magis

Et amore inflammabis,  
Nam es amor et es ignis  
Qui inflammaa sine lignis  
Corda te amantium.

Eia! veni ignis, Deus!  
Eia, veni amor meus,  
Subi cordis mei tectum,  
Ubi stravit amor lectum,  
Quo nos simul quiescamus,  
Et aeterna diligamus  
Mutuis amoribus.

## 5.

O coeli, obstupecite!  
O terrae, erubescite!  
O facta detestanda!  
Ab impiis, ut reus,  
Damnatur ipse Deus,  
O res abominanda!

Nummis triginta venditur,  
Tam parvi Deus penditur,  
Rex summae majestatis!  
Discipulus venundat,  
Judaus hunc circumdat  
Militibus armatis.

Deus ut latro capitur  
Et per plateas rapitur,  
Circumdatus catenis;  
Hunc vexat, vellit, ludit,  
Hunc calcat, pulsat, trudit  
Servorum grex effrenis!

Ipsam in innocentiam  
Iniquitas sententiam  
Acerbam profert mortis;  
Rex coeli virulentis  
Objicitur furentis  
Ludibriis cohortis.

Innocens gnatus virginis,  
Lapsi salvator hominis  
Foede diverberatur,  
Et manibus tortorum,  
Instar maleficorum,  
Virgis dilaniatur.

Ecce, Sionis filia,  
Haec spectata mirabilia:  
En, regem Salomonem  
Portantem diadema,  
Quo ornat gens blasphema  
Ejus desponsionem.

En vultum, plagis lividum,  
En caput spinis obsitum,  
En latus, dorsum, pectus  
Largo fluit cruore;  
Hoc purpurae colore  
Rex tuus est contextus!

## 6.

Ite moesti cordis luctus,  
Tristes ite gemitus,  
Lacrymarum ite fluctus,  
Et ciete fremitus!  
Corpus totum, os et genae,  
Oculorum lumina,

Membra, sanguis, cor et venae  
Abeant in flumina.

Nam aeterni natus patris,  
Veri proles numinis,  
Idem homo natus matris  
Illibatae virginis,  
Post immanes cruciatus,  
Scommatis affligitur,  
Diris flagris laniatur,  
In crucem configitur.

Caput spinis cruentatur,  
Flagris livent brachia,  
Vultus sputis defoedatur,  
Caesa tument labia,  
Sacrae manus perforantur,  
Artus hiant vulnere,  
Clavis pedes terebrantur,  
Corpus tumet ulcere.

Jesu, nostra qui portare  
Voluisti vulnera,  
Qui dignatus es sanare  
Nostri cordis ulcera,  
Dona nobis, hoc precamur,  
His in terris gratiam,  
Ut post mortem consequamur  
Sempiternam gloriam.

## 7.

O quam moestus cordis aestus  
Piam matrem conficit,  
Suum natum dum libratum  
Super ligno conspicit.

Obstupescit, inardescit,  
Ingemiscit aestuat,  
Sic dolore, sic amore,  
Sic utroque fluctuat.

O decora quondam ors,  
Quam sunt modo pallida,  
O perfossa ante ossa,  
Quam sunt modo squalida.

„Quot cruenta sunt tormenta,  
Quae te, filii, lacerant,  
Violenta tot lamenta  
Genitricem macerant.

Fundat coelum, fundat solum  
Lacrymarum flumina,  
Aruere, marcuer  
Mea pridem lumina.

Novus luctus, quasi fluctus,  
Denso surgit cumulo,  
Quia natus est humatus  
Hoc ferali tumulto.

O clientes, large flentes,  
Humi vos prosternite,  
Vita functum, en! hic unctum  
Deum vestrum cernite.

Ecce, friget, ecce, riget,  
Mersus alto funere,  
Qui caloris, qui vigoris  
Cunctos beat munere.

Postquam totum corpus lotum  
Lacrymis calentibus,  
Vestrum Deum, natum meum  
Sepellite mentibus.“

8.

Ite noctes, ite nubes,  
Ite moesta sidera,  
Plaude coelum, plaude terra,  
Loca plaudant infera,  
Plaudat aether, plaudat unda,  
Turba plaudat squamea.

Plaudant silvae, plaudant prata,  
Laeta plaudant nemora,  
Et quaecunque campis nata,  
Laeta plaudant flumina,  
Plaudant valles, plaudant montes,  
Fontes, flores, germina.

Plaudant rupes et torrentes  
Christo plaudant omnia,  
Jacent hostes, jacent postes,  
Victa gemunt tartara,  
Fracto sera gaudet terra,  
Rident patrum agmina.

9.

Beata nobis gaudia  
Anni reduxit orbita,  
Quum Spiritus paraclitus  
Illapsus est discipulis.

Ignis vibrante lumine  
Linguae figuram detulit,  
Verbis ut essent profui  
Et caritate fervidi.

Linguis loquuntur omnium,  
Turbae pavent gentilium,  
Musto madere deputant  
Quos Spiritus repleverat.

Patrata sunt haec mystice,  
Paschae peracto tempore,  
Sacro dierum numero,  
Quo lege fit remissio.

Te nunc, Deus piissime,  
Vultu precamur cernuo:  
Illapsa nobis coelitus  
Largire dona Spiritus.

Dudum sacrata pectora  
Tua replesti gratia,  
Dimitte nostra crimina,  
Et da quieta tempora.

## 10.

Almum flamen, vita mundi,  
Cujus virtus vegetat,  
Quidquid aequoris profundi  
Soli quidquid et rotundi  
Spatium progerminat,  
Motor omnis creaturae,  
Vita vitae sub tellure  
Motus atque requies  
Spiritus tu unus es.

Veni, Spiritus creator,  
Dono largus septuplo,  
Veni terrae renovator,  
Pacis atque boni sator,  
Locuples solatio;  
O tu mentibus beatīs  
Gaudium, sed pravitatis  
Inventori barathro  
Maxima confusio.

Super aquas ferebatur  
Divus ille Spiritus,  
Quando mundus condebatur,  
Totus et animabatur  
Variis virtutibus;  
Tum quem primum animavit,  
Mox collapsum recreavit  
Largiter vivificam  
Nobis fundens gratiam,

Orbi tubas excitasti  
Sacri Evangelii  
Per quas mundum suscitasti  
Mortuumque praeparasti  
Ad fulgorem praemii,  
Nostrum roborasti pectus,  
Homo quo ceu scuto tectus,  
Spiritu lethiferum  
Debellaret spiritum.

Huic ergo inclinemur  
Salva gens, Spiritui,  
Hujus dona demiremur,  
Sanctitatem veneremur  
In amore cernui;  
Geminemus „Sanctus, sanctus!“

Effundamus corde plactus  
Coram patre gratiae  
Memori miseriae.

Ad te gratiarum fontem  
Nostra currit anima,  
Firma spiritum insontem  
Animumque lava sontem  
Exundante gratia;  
Praesulum inspirantes,  
Mundi dirige potentes,  
Sacra sit communitas  
Mera pax et unitas.

Omnium repurga pectus  
A fermento seculi,  
Cedat Satan carne tectus  
Operosae quisque rectus  
Corde subsit fidei,  
Et primaevae sub ardore,  
Mutuoque sub amore  
Totus grex fidelium  
Colligatur ovium.

11.

Congregavit Deus aquas,  
Sacro spiritu afflatus,  
Et vocavit maria,  
Ego aquas calidarum  
Congregabo lacrymarum  
Et vocabo Mariam;  
O Maria,  
Semper dulcis, semper pia!

Omnes rivi cursim fluunt  
Et in sinum maris ruunt,  
Mare hinc non effluit;  
Ad Mariam, tamquam mare,  
Peccatores currunt, quare?  
Quia nullum respuit;  
O Maria,  
Semper dulcis, semper pia!

Si te culpa labes tangit,  
Aut gehennae metus angit,  
Mentem non dejicies;  
Habes evadendi viam,  
Curre tantum ad Mariam,  
Haec te non despiciet;  
O Maria,  
Semper dulcis, semper pia!

Si ventorum murmur fremit  
Tempestatum furor premit  
Cymbam inter scopulos,  
Ecce, maris stella lucet,  
Cymbam haec in portum ducet,  
In hanc verte oculos;  
O Maria,  
Semper dulcis, semper pia!

Maris stella est Maria,  
Quae te certa ducit via,  
Stellam maris invoca,  
Inter tribulationum  
Fluctus et tentationum  
Hoc celeusma insona:  
O Maria,  
Semper dulcis, semper pia!

## 12.

O sanctissima,  
O purissima,  
Dulcis virgo Maria,  
Mater amata,  
Intemerata,  
Ora, ora pro nobis.

Pias lacrymas,  
Pios gemitus  
Audi, bona, precamur;  
Ingruunt hostes,  
Suffice vires,  
Ora, ora pro nobis.

In miseria,  
In angustia  
Ora, virgo, pro nobis,  
Pro nobis ora  
In mortis hora,  
Ora, ora pro nobis.

## 13.

Eia, Phoebe, nunc serena  
Luce pingē faciem,  
Victrix redit ab arena  
Bellidux post aciem.  
Surge, victrix, et angusta  
Terrae linque spatia,  
Eleva te ad augusta  
Coelorum palatia.

Festos ignes excitate,  
O ardores Seraphim,  
Dulces hymnos personate,

O mellite Cherubim,  
Cinge currum triumphalem,  
Coelitum militia,  
Duc ad coelos hanc ovalem  
Pompam cum laetitia.

Surge, Jesu, in occursum  
Matri tende brachia,  
Et ad patrem refer sursum  
Casta inter basia;  
Diva trias personarum  
Da coronam gloriae,  
Praebe sceptrum auro clarum  
Reginae victoriae.

Nunc a terris semper „Ave,“  
O regina, subditis,  
Nunc a coelis semper fave  
Nobis usque miseris;  
Clemens nobis sis patrona,  
Nos tuere servulos,  
O Maria, mater pia,  
Post te trahe filios.

## 14.

Vita nostra plena bellis,  
Inter hostes, inter arma  
More belli vivitur,  
Nullae lucēs absque pugna,  
Nullae noctes absque luctu  
Terrae dantur filiis.

Sed timoris omnis expers,  
Stabo firmus inter arma,  
Nec timebo vulnera,

Non morabor hostis iras,  
Non timebo publicasve,  
Callidasve machinas.

Ecce, coeli lapsus arcu  
Atque spissa nube tectus,  
Rector ipse siderum,  
Contra saevos mentis hostes  
Proeliantem me tuetur  
Bella pro me suscipit.

Franget arcus et sagittas,  
Ignibusque sempiternis  
Arma tradet hostium:  
Tunc ovabo laureatus  
Tunc „Jo“ perenne dicet  
Angelorum buccina.

## 15.

Tandem audite me,  
Sionis filiae,  
Aegram respicite,  
Dilecto dicite:  
Amore vulneror,  
Amore funeror.

An amor dolor sit?  
An dolor amor sit?  
Utrumque nescio,  
Hoc unum sentio:  
Blandus hic dolor est,  
Qui meus amor est.

Jam vitae flumina  
Rumpe, o anima;

Ignis ascendere  
Gestit et tendere  
Ad coeli atria,  
Haec mea patria.

## 16.

O gens beata coelitum,  
Sanctorum phalanx principum,  
O quanta Dei gratia  
Inundat vos per omnia;  
Supremus vobis Dominus  
Suum dat bonum cominus,  
Quo frui licet omnibus.

O quanta super sidera  
Vibratis omnes lumina,  
Splendore solem vincitis  
Et quidquid micat sideris;  
Et si qua stella clarius  
Fulgeret quam sol aureus:  
Lux vestra major omnibus.

In paradiso vivitis  
Florum corallas flectitis,  
Cum Deo vos accumbitis,  
Ejus fruentes ferculis,  
O quanta hic sunt gaudia,  
Quam dulcis sonat musica!  
En, hic abundant omnia.

Deum videtis principem  
De facie ad faciem,  
Ex quo vobis coelestia  
Nascuntur tanta gaudia,

Quanta nec videt oculus,  
Nec ullus cepit auribus —  
Hic mundus sordet omnibus.

17.

O caeca mens mortalium  
Quousque quaeris vanitatem?  
Oblita spiritalium  
Non cogitas aeternitatem;  
Quo tendis, ah! quo properas?  
Cur finem haud consideras?

Honores, opes, praedia  
Et scepra transeunt momento,  
Venustas formae, media  
Sunt saepe nobis nocumento;  
Mundana quid sunt omnia  
Quam fumus, umbra, somnia?

Sic ergo cuncti vivite,  
Vivatis ut aeternitati,  
Sic mori jam nunc discite,  
Ne moriamini damnati;  
Aeternitas vos terreat,  
Aeternitas vos urgeat.

18.

Parendum est, cedendum est,  
Claudenda vitae scena,  
Est jacta sors, me vocat mors,  
Haec hora est postrema!  
Valete res, valete spes,  
Sic finit cantilena.

O magna lux, sol, mundi dux,  
Est concedendum fati,  
Duc lineam eclipticam,  
Mihi luxisti satis;  
Nox incubat, fax occidit,  
Jam portum subit ratis.

Ter centies, ter millies  
Vale, immunde munde,  
Instabilis et labilis  
Vale, orbis rotunde,  
Mendaciis, fallaciis  
Lusisti me abunde.

Lucentia, fulgentia  
Gemmis, valete, tecta,  
Seu marmore, seu ebura  
Supra nubes erecta,  
Ad parvulum me loculum  
Mors urget equis vecta.

Lucretiae, quae specie  
Gypsata me cepistis,  
Imagines, voragines,  
Quae mentem sorbuistis,  
En oculos, heu! scopulos.  
Extinguit umbra tristic.

Tripudia, diludia  
Et Fescennini chori  
Quiescite, rauescite!  
Praeco divini fori,  
Mors intonat et insonat  
Hunc lessum: debes mori!



## 19.

Deliciae, luctitiae  
Mensarum cum culina,  
Cellaria, bellaria  
Et coronata vina,  
Vos nauseo, dum haurio  
Quem scyphum mors propinat.

Facescite, putrescite,  
Odores vestimenti,  
Rigescite, deliciae,  
Libidinum fomenta;  
Deformium me vermium  
Manet operimenta.

Lectissimi, carissimi  
Amici et sodales!  
Heu, insolens et impudens  
Mors inturbat sales,  
Sat lusibus indulsumus,  
Extremum dico: vale!

Tu denique, corpus, vale!  
Te, te citabit totum,  
Te conscium, te socium  
Dolorum et gaudiorum,  
Aequalis nos exspectat sors  
Bonorum et malorum.

Requiescat a labore  
Doloroso et amore!  
Unionem coelitum  
Flagitavit,  
Jam intravit  
Salvatoris adytum.

In obscura tumbae cella  
Alma micat justo stella,  
Instar ipse siderum  
Refulgebit,  
Dum videbit  
In fulgore Dominum.

Sanctae animae, favete,  
Consolare, Paraclete,  
Audin? sonat gaudia,  
Cantilena  
Et amoena  
Angelorum cythara:

Requiescat a labore  
Doloroso et amore!  
Unionem coelitum  
Flagitavit,  
Jam intravit  
Salvatoris adytum.



Salie.  
Druck der Hagenbaud Buchdruckerei.